...e Predigt der Kirche.

Cäsarius von Arles.

Die Predigt der Kirche.

Klassikerbibliothek der christlichen Predigtlitteratur.

Mit einleitenden Monographien.

Begründet von † Lic. theol. Gustav Leonhardi,
fortgeführt von
Lic. theol. **Wilhelm von Langsdorff,**
Pfarrer in Rittmitz.

Inhalt der erschienenen Bände:

I. Band. **Johannes Chrysostomus.** Ausgewählte Predigten und Reden. Mit einer einleitenden Monographie herausg. von Gustav Leonhardi.

II. und III. Band. **Martin Luther.** Ausgewählte Predigten und Kasualreden. Mit einer einleitenden Monographie von Joh. Zimmermann, Pastor in Hohenstein.

IV. Band. **Claus Harms.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie von Wilh. v. Langsdorff, Pastor in Rittmitz.

V. Band. **Aurelius Augustinus.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie von Gustav Leonhardi.

VI. Band. **Bernhard v. Clairvaux.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie deutsch bearbeitet von Dr. phil. Victor Fernbacher, Pfarrer zu Dorf Wehlen.

VII. Band. **Friedrich Schleiermacher.** Auswahl seiner Predigten, Homilien und Reden. Mit einer einleitenden Monographie von Wilh. v. Langsdorff.

VIII. Band. **Meister Eckhart.** Ausgewählte Predigten und verwandte Schriftstücke. Mit einer einleitenden Monographie von Wilh. Schöpff, Pastor zu Gersdorf bei Leisnig.

IX. Band. **Bernhard Dräseke.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie von G. Viehweger, Pastor in Mockritz.

X. Band. **Gregorius von Nazianz.** Ausgewählte Reden. Mit einer einleitenden Monographie in deutscher Uebersetzung herausgegeben von Lic. theol. F. J. Winter, Pfarrer an St. Afra in Meißen.

XI. Band. **Hieronymus Savonarola.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie in deutscher Uebersetzung herausgegeben von Wilh. v. Langsdorff.

XII. Band. **Alexander Vinet.** Ausgewählte Predigten und Reden. Mit einer einleitenden Monographie in deutscher Uebersetzung herausgegeben von Dr. phil. Alexis Schumann, Pastor an St. Andreas in Leipzig.

XIII. Band. **Heinrich Müller.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie herausgegeben von Gustav Leonhardi.

XIV. Band. **Thomas Chalmers.** Predigten und Reden aus dem Englischen übersetzt. Mit einer einleitenden Monographie von Arnold Rüegg, Pfarrer zu Zumikon bei Zürich.

XV. Band. **Franz Volkmar Reinhard.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie von D. Diegel, Geh. Kirchenrat und Direktor des evangel. Predigerseminars zu Friedberg.

XVI. Band. **Johann Tauler.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie herausgegeben von Wilh. v. Langsdorff.

XVII. Band. **Valerius Herberger.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie herausgegeben von Dr. Orphal, Pastor in Eisleben.

XVIII. Band. **Ludwig Hofacker.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie herausg. von Franz Bemmann, Pastor in Kiebitz.

XIX. Band. **Basilius der Große.** Ausgewählte Reden. Mit einer einleitenden Monographie in deutscher Uebersetzung herausgegeben von Lic. theol. F. J. Winter, Pfarrer an St. Afra in Meißen.

XX. Band. **Ambrosius, Bischof von Mailand.** Ausgewählte Reden. Mit einer einleitenden Monographie herausgegeben von Dr. Theodor Köhler, Gymnasial-Professor a. D. in Dresden.

XXI. Band. **Berthold von Regensburg.** Ausgewählte Predigten. Mit einer Einleitung von D. Hermann Hering, Professor der Theologie in Halle a/S.

XXII. Band. **Origenes** und die Predigt der drei ersten Jahrhunderte. Ausgewählte Reden. Mit einer Einleitung in deutscher Uebersetzung herausgegeben von Lic. theol. F. J. Winter, Pfarrer an St. Afra in Meißen.

XXIII. Band. **Jacques Bénigne Bossuet.** Ausgewählte Predigten und Trauerreden in deutscher Uebersetzung. Mit einer einleitenden Monographie von Dr. phil. Heinrich Seyfarth, Pfarrer in Herbsleben.

XXIV. Band. **Joh. Brenz,** Württembergs Reformator. Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie herausgegeben von P. Pressel, Dekan a. D. in Tübingen.

XXV. Band. **Massillon, Bischof von Clermont.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie in deutscher Uebersetzung herausgegeben von Dr. Theodor Köhler, Gymnasialprofessor a. D. in Dresden.

XXVI. Band. **Johann Arndt.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie von D. Fr. Hashagen, Prof. der Theol. in Rostock.

XXVII. Band. **Johann Hus.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie von Wilh. v. Langsdorff.

XXVIII. Band. **August Tholuck.** Ausgewählte Predigten. Mit einer Einleitung von D. Hermann Hering, Prof. der Theologie in Halle a. S.

XXIX. Band. **Gregorius von Nyssa.** Ausgewählte Reden. Mit einer einleitenden Monographie in deutscher Uebersetzung herausgegeben von Lic. theol. F. J. Winter, Pfarrer an St. Afra in Meißen.

XXX. Band. **Cäsarius von Arelate.** Predigten in deutscher Uebersetzung mit einer einleitenden Monographie herausgegeben von D. Carl Franklin Arnold, ord. Professor der evang. Theologie an der Universität Breslau.

Jeder Band ist einzeln käuflich und kostet elegant gebunden nur

1 Mk. 60 Pf.

Die Predigt der Kirche.

<36634533450015

Die Predigt der Kirche.

Klassikerbibliothek

der

christlichen Predigtliteratur.

Mit einleitenden Monographien.

Begründet von † Lic. theol. G. Leonhardi,

fortgeführt

von

Lic. theol. Wilhelm von Langsdorff,

Pfarrer in Rittmitz.

XXX. Band:

Cäsarius von Arelate.

Leipzig.

Druck und Verlag von Fr. Richter.

1896.

Cäsarius von Arelate.

Predigten

in deutscher Uebersetzung

mit einer einleitenden Monographie

herausgegeben

von

D. Carl Franklin Arnold,
ord. Professor der evang. Theologie an der Universität Breslau.

Leipzig.
Druck und Verlag von Fr. Richter.
1896.

Cäsarius von Arelate.

Aus dem christlichen Altertum lassen sich unter den Predigern lateinischer Zunge wenige nennen, welche auf ihre Zeitgenossen eine so bedeutende Wirkung ausgeübt haben, wie Cäsarius von Arles; kein einziger von ihnen hat so wie er auch für die Nachwelt gepredigt. Daß die Kirche des frühen Mittelalters gerade in seinen Reden ein unvergleichliches Mittel fand, ihrer pädagogischen Aufgabe bei den jugendlichen Völkern zu genügen, erklärt sich nicht aus der wuchtigen Originalität des südgallischen Bischofs, oder aus der formellen Eleganz seiner Diktion. In ersterer Hinsicht wird er von Augustin, in letzterer von Leo dem Großen übertroffen. Aber kein anderer hat es gleich ihm verstanden, das geistige Erbe der kirchlichen Vergangenheit derartig religiös sich anzueignen, daß es für die Gemeinde nutzbar wurde. Mit lebendigem Glauben hat er die Offenbarung Gottes in Christo, wie sie in der alten Kirche überliefert wurde, erfaßt, sie zum Fundament seines Thuns gelegt, und auf diesem Grunde einen mehr dauerhaften als glänzenden Bau errichtet. In Cäsarius haben seine Zeitgenossen die Verkörperung jenes zum Himmelreich gelehrten Schriftgelehrten gesehen, von dem der Herr im Evangelium rede, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt (Matth. 13, 52). Das Alte waren die theologischen Leistungen der patristischen Zeit, die Resultate ihrer dogmatischen Kämpfe, die Formen ihrer gottesdienstlichen Einrichtungen, vor allem auch ihre Lieder, Erbauungsreden und Gebete. Das Neue lag in der Art der Verwertung. Cäsarius zeigte als Seelsorger seltenen psychologischen Scharf-

blick. Als Bischof verband er väterliche Milde mit der ehrenfesten Rechtschaffenheit und dem würdevollen Ernst eines pflichttreuen Beamten. In seiner Sorge um das Gemeinwohl vereinigte er die Menschenliebe eines wahren Volksfreundes mit der gehaltvollen Vornehmheit eines römischen Edlen, der alles Gemeine fernzubannen weiß. In diesen Zügen erscheint er neben Ambrosius als einer der edelsten Vertreter des christianisierten Römertums. Aber er ist beweglicher, als jener große mailändische Bischof. Wie andere Gallier der damaligen Zeit, überrascht er nicht selten durch Funken eines uns modernfranzösisch anmutenden Esprit und durch sprudelnde Lebhaftigkeit. Versagt einmal dieser Quell, erlischt jenes Feuer, so bleibt doch noch immer eine gewisse gefällige Anmut zurück. Diese ist mit freundlicher Zuvorkommenheit und einer fast zierlichen Artigkeit verbunden, die bisweilen etwas Spielendes an sich trägt. Man könnte versucht sein, derartige Redegewohnheiten als leeres Phrasentum zu verurteilen, wenn nicht immer wieder auf das deutlichste hervorträte, daß dem allen große und gute Charaktereigenschaften zu Grunde liegen: jenes Wohlwollen und jene Bereitwilligkeit, fremde Verdienste anzuerkennen, welche mit einem treffenden Ausdruck als „Höflichkeit des Herzens“ bezeichnet wird. Wo diese mehr ist als bloße Stimmung des Temperaments (und nur dann verdient sie die schöne Benennung), da beruht sie auf Wahrhaftigkeit und persönlichem Gewissensernst, der mit leichten und anmutigen Formen sehr wohl vereinbar ist. Bei Cäsarius verbindet sich damit die feine Beobachtungsgabe des Naturfreundes und das sinnige Dichtergemüt, dem alles Vergängliche zum Gleichnis des Ewigen wird. Durch diese individuellen Eigenschaften wird unter seinen Händen alles Alte neu. Aber sein streng konservativer Sinn läßt es selten zu, daß die persönliche Empfindung zum unmittelbaren Ausdruck komme. Er ruht nicht, bis das Gegenwärtige durch die Vergangenheit bestätigt erscheint, bis alles Eigene den kirchlich-katholischen Stempel empfange, und so das Neue sich darstelle in dem alten, lieb gewordenen Gewande der christlichen Vorzeit. Seine eigene Stimme sollte nur ein Nachhall sein der Harmonie der Geister, die aus früheren Jahrhunderten herübertönte.

Den Gefahren, welchen eine derartige Geistesrichtung ausgesetzt ist, muß auch ein redliches Streben erliegen, wenn das Leben in beschränkten Kreisen und engen Bahnen verläuft. Cäsarius hat das Glück gehabt, mit den treibenden Kräften seines Zeitalters in mannigfache Berührung zu kommen. Freilich wurden ihm dadurch unaufhörliche Kämpfe und Leiden aufgenötigt; aber diese stählten seine Thatkraft, veredelten seine Naturanlage und nötigten ihn, die Echtheit seiner Ueberzeugungen im Leben zu erproben. Seine Lebensgeschichte zeigt, daß ihm überall zuletzt der Sieg zu teil wurde; sie macht aber auch die Grenzen seines Könnens offenbar. Er hat es nicht vermocht, die Grundfehler seiner Gesinnungs- und Standesgenossen von innen heraus zu überwinden. Wohl aber ist sein ehrliches Bemühen, die Irrtümer seines Zeitalters abzuschwächen, die geistige und leibliche Not seiner Mitmenschen zu lindern, mit reichem Erfolg gekrönt worden. Ihm bleibt der Ruhm, mit den Besten seiner Zeit gerungen und ihnen genug gethan zu haben, ohne sich selbst und seinen Idealen untreu geworden zu sein: darum erstreckte sich der Segen seiner Lebensarbeit auch auf spätere Geschlechter. Eine neue Bahn hat er nicht gebrochen.

Der ganze Zeitraum seines Lebens umfaßt rund 70 Jahre. Drei Decennien dauerte die Vorbereitung auf den Bischofsberuf; eins diente der Selbstbehauptung, und drei Jahrzehnte lang währte die verhältnismäßig unbehinderte amtliche Wirksamkeit. — Aber dies Dasein fiel mitten in die größte Umwälzung, welche die Weltgeschichte kennt. Als Cäsarius geboren wurde, hatte das weströmische Reich sich noch nicht aufgelöst; die Blüte seines Lebens trifft mit der politischen Vorherrschaft des germanischen Arianismus zusammen; gestorben ist er als Unterthan eines orthodoxen fränkischen Monarchen. Throne barsten, Reiche splitterten, alte Formen zerbrachen, totgeglaubte Volkskräfte erstanden wie aus dem Grabe. Alles wankte, was nicht in ewigem Grunde wurzelte, selbst das auf dem Felsen errichtete Gebäude der Kirche drohte zu zerfallen. Die wildesten Leidenschaften waren entfesselt, Blut und Thränen, Hunger und Seuchen, Feuersbrünste, Ueberschwemmungen und unzählige andere Nöte ließen die Menschen nicht zur Ruhe kommen. Die

Predigten des Cäsarius bieten nicht Musterstücke, die in Gemächlichkeit ausgeklügelt sind, sondern es sind Glaubenszeugnisse, die in Tagen schwerer Heimsuchungen abgelegt wurden. Bei ihrer Wirkung auf die folgenden Jahrhunderte wird man daran erinnert, daß heute unsere Gemeinden sich vorzugsweise an Kernliedern erbauen, die während des dreißigjährigen Krieges entstanden sind.

Es wäre ein Irrtum, wenn man die Geisteserzeugnisse des Cäsarius für Produkte einer ungebildeten, sozusagen barbarischen Frömmigkeit halten wollte. In ihnen spiegelt sich die Abendröte der untergehenden klassischen Kultur. Ueberhaupt brach damals keineswegs die Roheit mit einem male herein. Auch war die romanische Bevölkerung nicht so degeneriert und kraftlos, wie es nach einigen Schriftstellern den Anschein hat. Ruhige Bildung wurde zwar zurückgedrängt, war aber nicht ganz ausgestorben. Nicht selten werden wir überrascht durch Aeußerungen frischen Lebens, Weite des Blicks, Unternehmungsgeist, Opferfreudigkeit und Leistungsfähigkeit jeder Art, wo wir nur Zeichen der Auflösung und des Siechtums erwarteten. Die Gothen, Burgunder und Franken haben Recht gehabt mit ihrem hohen Respekt vor der römischen Kultur. Sie war in der That kein Firniß, sondern eine Lebenskraft, vom Schöpfer verliehen und unter seiner Obhut entwickelt (vgl. Apostelgeschichte 14, 17. — cap. 17, 26 ff.). Cäsarius gehört zu denen, welche diese Kräfte gepflegt und ihre Segnungen auf die Nachwelt gebracht haben, freilich nur in dem Umfang, wie die Kirche sie pflegte und bewahrte. Seine Jugendgeschichte zeigt, wie er zu diesem Beruf ausgerüstet wurde.

Die Jugendzeit des Cäsarius bis zu seiner Wahl zum Bischof von Arles.

ca. 470—502 n. Chr.

Cäsarius ist 470 oder 471 n. Chr. (also 40 Jahre nach dem Tode Augustins) in dem Gebiet von Chalon-sur-Saône, welches damals zum Burgunderreich gehörte, geboren. Er entstammte einer römischen Familie und wuchs in katholischen und aristokratischen Traditionen auf. Etwa 18 Jahre alt, fand er

bei dem Bischof von Chalon Aufnahme in den Klerus. Von dem asketischen Zuge jener Zeit ergriffen, welcher seit einem Jahrhundert in Gallien die Herrschaft über das kirchliche Leben errungen hatte, entsagte er der Heimat und flüchtete auf das Eremiten-Eiland Lerinum. Diese Insel liegt an der Küste der Provence und heißt heute St. Honorat. Hier lernte er ein enthusiastisches klosterartiges Gemeindeleben kennen, wurde in das Studium der Bibel und der Kirchenlehrer eingeführt und gewann eine große Vorliebe für den dort gepflegten Hymnengesang. Nach mancherlei Enttäuschungen wurde er durch seinen Gesundheitszustand gezwungen, die Insel zu verlassen. Er suchte in Arles, wo es berühmte Aerzte gab, Genesung. Diese Rhonestadt überragte damals an Bedeutung fast alle andern Orte des heutigen Frankreichs. Durch Handelsverkehr, Wohlstand und geistiges Leben stellte „das gallische Rom" z. B. die Seinestadt Paris weit in den Schatten. Dort boten sich herrliche Kunstwerke aus alter Zeit dem Auge dar; es lebten sogar in jenen Tagen noch Künstler dort. Arles war auch ein Zentrum für literarische Bestrebungen. Der Gesichtskreis des Cäsarius wurde bedeutend dadurch erweitert, daß er hier in einen Kreis humanistisch gebildeter, römisch-patriotischer Litteraturfreunde trat. Zugleich lernte er in dem Afrikaner Julianus Pomerius, der wahrscheinlich vor der Katholikenverfolgung der Vandalen nach Arles geflüchtet war, einen begeisterten Jünger Augustins kennen. Dies hat auf seine theologische Entwicklung entscheidend eingewirkt. Der damalige Bischof von Arles, Aeonius, ein Freund der rhetorischen Bildung, gab sich als einen Verwandten und Landsmann des Cäsarius zu erkennen und ernannte ihn nach einiger Zeit zum Abt eines Mönchsklosters auf einer nahegelegenen Rhone-Insel. Cäsarius stellte die verfallene Disziplin wieder her, hielt später berühmt gewordenen Reden an die Mönche*) und verfaßte eine Klosterregel. Schließlich empfahl ihn Aeonius zu seinem Nachfolger, und nach dessen Tode trat er dies wichtige Amt an.

*) Die hier in Frage kommenden Klosterpredigten, von denen unten Proben mitgeteilt werden, schreiben Malnory u. a. nicht dem Cäsarius, sondern dem Faustus von Riez zu.

Hervorragend war die Stellung eines Bischof von Arles in vielen Beziehungen: Cäsarius hat als die wichtigste Pflicht seines neuen Berufs die Pflege der Predigt betrachtet. Unter der Herrschaft einer arianischen Regierung mußte das Bekenntnis zu der Gottheit Christi klar und deutlich erschallen. Fast noch mehr lag es ihm am Herzen, bei der einreißenden Verwirrung aller sittlichen Begriffe durch das Wort der Ermahnung auf den Heilsweg hinzuweisen. Die furchtbare Not der Zeit machte ferner die Gemeinden nach dem Wort des Trostes begierig und dafür empfänglich. Bei den Angriffen der manichäischen Sekten auf die Schöpfungslehre und ihrem Spott über das Alte Testament wurde eine Apologie des Monotheismus und der Heilsgeschichte notwendig. Das durch die Berührung mit den Germanen wieder auflebende altkeltische, vorkeltische und römische Heidentum erforderte dringend die Polemik gegen Götzendienst und mancherlei Aberglauben. Die ganz neue Bedeutung, welche durch die große soziale Umwälzung jener Epoche das platte Land erhielt, erforderte die Pflege von Bauernpredigten und Missionsgottesdiensten bei der nur oberflächlich christianisierten Masse der ackerbautreibenden Bevölkerung. Andrerseits durften die städtischen Einwohner nicht vernachlässigt werden, die gewohnt waren, an oratorische Leistungen hohe Anforderungen zu stellen. Die Galloromanen thaten sich auf die eigentümliche Schönheit ihrer provinziellen Diktion viel zu gute. Je weniger das Römertum politisch bedeutete, um so mehr wurde Wert gelegt auf die lateinische Sprache; eine wunderbare Feinheit des Gehörs für die musikalische Wirkung der Laute, für die Kunst des Vortrags hatte sich bei den Galliern ausgebildet, und man verlangte von dem kirchlichen Redner, daß auch sein äußeres Auftreten würdevoll und ansprechend erscheine. Man forderte von ihm Unterhaltung, Erbauung, Belehrung und ästhetischen Genuß. Mochten manche dieser Forderungen dem Prediger unberechtigt erscheinen; er war trotzdem genötigt, auf alle Rücksicht zu nehmen.

Cäsarius war durch die Bildungseinflüsse, welche er in seiner Jugend erfahren hatte, vortrefflich ausgerüstet, diesen mannigfachen Anforderungen zu genügen. Er war auf dem Lande aufgewachsen und hatte von Kindheit auf die bäuerlichen

Verhältnisse, die Arbeiten und Sorgen, die Sitten und den Aberglauben der Ackerleute kennen gelernt. Bei dem Bischof von Chalon wurde er in der christlichen Lehre unterrichtet. Zu Lerinum lag er theologischen Studien ob und wurde mit den Predigten der berühmtesten kirchlichen Redner Galliens, vor allen des Faustus von Riez, bekannt. In Arles trat ihm das klassische Altertum nahe. Wahrscheinlich haben nicht erst dort die Einflüsse der Rhetorenschule auf ihn begonnen. Nachwirkungen dieser Bildung waren ohne Zweifel schon in Chalon spürbar. Diese Stadt lag in der Nähe von Autun, wo der Cäsar Constantius Chlorus einst eine berühmte Bildungsstätte geschaffen hatte. „Unsere Gallier," hatte der Vater Konstantins d. Gr. an den Rhetor Eumenius geschrieben, „sind es wert, daß wir ernstlich für ihre Kinder Sorge tragen. Was könnten wir ihnen aber Besseres gewähren, als eine gute wissenschaftliche Ausbildung?" Was damals der Staat begonnen, hatte später die Kirche, wenn auch in beschränktem Umfang, fortgesetzt. Indirekt hatte Cäsarius wohl mehrfach, ehe er nach Arles kam, derartige Einflüsse erfahren. Dort wünschten nun seine Freunde, daß er noch einen regelrechten Kursus in der Rhetorik durchmache. Aber er fühlte instinktiv, daß er dadurch in Gefahr gerate, die religiöse Unmittelbarkeit zu verlieren. Diese Besorgnis nahm bei ihm die Gestalt eines Traumgesichts an. Ermüdet von seinen Studien war er eingeschlafen; da war es ihm, als sei die Buchrolle, die er unter der Achsel eingeklemmt hielt, zu einer Schlange geworden. Sie wand sich an seinem Arm empor und nagte ihm das Fleisch von den Knochen. Er sah darin ein Zeichen, daß die göttliche Vorsehung ihm befehle, nicht auf dem Wege weltlicher Studien, sondern durch Unterweisung des heiligen Geistes Beredsamkeit zu erwerben. Darum gab er die Beschäftigung mit den Kunstregeln der Rhetorik auf und suchte durch Gebet, Bibellesen und Lektüre der Kirchenväter sich zum Prediger zu bilden. Wenn man erwägt, daß die schulmäßige Eloquenz jener Zeit die schlechteste Vorbereitung zum Beruf eines Volkspredigers war, daß unter ihrem Einfluß jede natürliche Empfindung verkümmert, jeder gesunde Gedanke verdreht zu werden drohte, so wird man seinen Entschluß nur billigen können. Die bedeutendsten

Talente jener Zeit, reichbegabte Naturen, sind unter dem Einfluß der Rhetorenschule unheilbar verkünstelt und ganz in die Irre geführt worden. Indessen würde es unrichtig sein, mit den alten Heiligenleben anzunehmen, Cäsarius sei durch ein göttliches Wunder diesen Einflüssen völlig entrückt worden. Aus seinen erhaltenen Predigten läßt sich nachweisen, daß das Gegenteil der Fall gewesen ist.*) — Cäsarius war also für die Hauptobliegenheit des Bischofs in jeder Hinsicht wohl vorbereitet, als er zu diesem wichtigen Amt gewählt wurde.

Die Zeit des Kampfes gegen den germanischen Staat und mit kirchenpolitischen Rivalen.

ca. 502—513.

Als Aeonius von Arles seinen jungen Verwandten zu seinem Nachfolger im Bistum bestimmte, hatte er sich bereits mit der westgothischen Regierung verständigt. Arles gehörte nämlich zu dem Reich von Tolosa (Toulouse), das 419 n. Chr. von König Wallia begründet war und sich zu beiden Seiten der Pyrenäen ausbreitete. Cäsarius war nicht unter westgothischer, sondern unter burgundischer Herrschaft aufgewachsen. Er weilte noch im Hause seiner Eltern, als der gewaltigste Herrscher des Tolosanischen Reiches, König Eurich, im Jahre 485 in der Nähe von Arles starb. Jetzt, als Cäsarius i. J. 502 Bischof wurde, war dessen Nachfolger, Alarich II., König der Westgothen. Eurich war der mächtigste Fürst des ganzen Abendlandes gewesen; unter Alarich II. änderten sich die Verhältnisse. Im Norden Galliens war der Franke Chlodovech zu großer Macht gelangt, hatte den katholischen Glauben angenommen und wurde von vielen Katholiken des Westgothenreichs als der künftige Befreier von der arianischen Herrschaft begrüßt. Daß Cäsarius auch so dachte, wird uns nicht überliefert; aber er stammte aus Burgund, und die kirchenpolitische Lage war derart, daß er die Wiedervereinigung von Arles, das vorübergehend schon einmal burgundisch gewesen war, mit seinem Heimatlande wünschen mußte.**) Chlodovech hatte nun

*) Vergl. mein Buch (Arnold: „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit") Leipzig 1894, S. 84—90.

**) Das Nähere s. in m. Buch: Cäsarius v. Arelate u.s.w. S. 182—194.

um d. J. 505 mit dem Burgunderkönig einen Bund geschlossen, um vereint mit ihm Alarich II. zu überfallen. Hierbei scheint Cäsarius seine Hand im Spiele gehabt zu haben. Sein Sekretär zeigte ihn aber der westgothischen Regierung an, und er wurde als Hochverräter in die Verbannung nach Bordeaux geschickt. Während er dort weilte, gelang es dem Ostgothenkönig Theoderich d. Gr. vorderhand den Sturm zu beschwichtigen. Alarich II. erkannte nun, daß er die romanisch-katholische Bevölkerung gewinnen müsse, wenn sein Reich Bestand haben solle. Leider kam diese Erkenntnis zwanzig Jahre zu spät. Cäsarius weilte noch in der Verbannung, als der König d. 2. Febr. 506 das sog. Breviarium Alaricum publizierte, eine Kodifikation des römischen Rechts für die unter seiner Herrschaft lebenden katholischen Romanen. Eine zweite katholikenfreundliche Maßregel des Königs war die Restitution des Bischofs von Arles. Cäsarius wußte die Situation zu benutzen. Er suchte bei der Regierung die Erlaubnis zur Abhaltung eines westgothischen katholischen Reichskonzils nach und erhielt sie. So kam i. J. 506 die Synode von Agde zu stande. Auf die Bedeutung dieser Versammlung für die gallische Kirchengeschichte kann hier nicht eingegangen werden.*) Als Cäsarius auf seinen Bischofssitz zurückkehrte, wurde er mit unbeschreiblicher Begeisterung von den Arelatensern empfangen. Zugleich kehrte sich die empörte Volkswut gegen jenen Sekretär, der den geliebten Bischof bei der arianischen Regierung angeschwärzt hatte. Mit Mühe verhinderte der Gefeierte, daß die Menge den „Judas Ischarioth" steinigte.

Für unser heutiges Empfinden ist die Unthat des Hochverrats so abscheulich, daß wir geneigt sind, entweder an der Wahrheit der Beschuldigung oder an der aufrichtigen Frömmigkeit des Angeklagten zu zweifeln. Nach damaligen Begriffen aber war für einen romanischen Bischof die Herrschaft arianischer Germanen aus doppeltem Grunde unrechtmäßig. Außerdem sprach die öffentliche Meinung den Bischöfen nicht allein das Recht, sondern auch die Pflicht zu, in die politischen Händel

---

*) Vgl. das siebente Kapitel meines genannten Buches, a. a. O. S. 224—239.

einzugreifen. Trotzdem muß bemerkt werden, daß bei vielen romanisch-katholischen Laien das natürliche Gefühl für Recht und Unrecht stark genug war, um alle klerikalen Sophistereien zu überwinden. Viele erkannten an, daß die westgothische Regierung gerecht und tüchtig war. Eine schwache Möglichkeit bleibt bestehen, daß auch Cäsarius so dachte, und daß er unschuldig verbannt worden ist. Aber weit überwiegt die Wahrscheinlichkeit, daß er in diesem Falle, ebenso wie viele andere Bischöfe, sich an staatsfeindlichen Bestrebungen beteiligt hat. Man hat später noch mehrmals Aehnliches von ihm geglaubt, und zwar alsdann schwerlich mit Recht.

Wenige Monate nachdem Cäsarius mit den zu Agde versammelten katholischen Bischöfen des Tolosanischen Reichs seine Wünsche für eine lange und glückliche Regierung Alarichs II. vor Gott und Menschen hatte kund werden lassen, fielen die Franken und Burgunder über das Westgothenreich her; Alarich verlor i. J. 507 auf den Vocladischen Feldern bei Poitiers die Entscheidungsschlacht. Er selbst fiel, das Reich von Toulouse schien eine Beute der Angreifer werden zu sollen. Aber noch hielt sich die westgothische Besatzung in dem militärisch wichtigsten Platz Südgalliens: in Arles. Um diesen Punkt drehen sich fast alle kriegerischen Operationen der nächsten Jahre. Von 508—510 ist „das gallische Rom" durch ein fränkisch-burgundisches Heer belagert worden. Trotz des opferfreudigen Sinnes der Bevölkerung hätte die Festung nicht behauptet werden können, wenn ihr nicht von außen Hilfe gebracht wäre. Sie kam durch Theoderich d. Gr. und die Ostgothen. Lange wogte der Kampf; vorübergehend fiel die eine Hälfte der Doppelstadt in die Hände der Belagerer, dann unternahmen die Eingeschlossenen glückliche Ausfälle; endlich erfochten die Ostgothen i. J. 510 einen schwer erkauften Sieg, und die Stadt war entsetzt. Theoderich stellte ihre Mauern und Türme wieder her; die ganze Provence wurde seinem Reiche einverleibt.

Cäsarius teilte während dieser Zeit nicht nur die gemeinsamen Leiden der ganzen Stadtbevölkerung: er wurde außerdem von besonderen Anfeindungen betroffen. Als die Lage der Besatzung äußerst kritisch war und fast jedermann die Uebergabe nur für eine Frage der Zeit hielt, ließ sich einer seiner Ver-

wandten aus Furcht vor dem harten Los, das ihm im Falle der Gefangennehmung drohte, an einem Strick über die Mauer und flüchtete zu den Belagerern. Auf dem Bischof lastete noch der alte Verdacht des Hochverrats. Stürmisch verlangte die aufgeregte Menge, man solle ihn in der Rhone ertränken. Der Kommandant nahm ihn in strenge Haft, in das bischöfliche Haus zogen Arianer ein. Man versuchte, ihn zu Schiff in ein Kastell oberhalb von Arles, zu bringen, mußte das aber aufgeben, da die Belagerer beide Ufer besetzt hielten. Da schlug plötzlich die Stimmung der Einwohner um. In dem allgemeinen Sturm des Unwillens, der sich gegen den Bischof erhob, hatten sich am lautesten die Juden hervorgethan. Dies ist begreiflich, denn auf dem Konzil zu Agde hatte Cäsarius verboten, an Gastmählern von solchen teilzunehmen, welche nicht bei Christen essen wollten, weil deren Speisen unrein seien. Nun geriet den Arelatensern bei einem Ausfall ein Brief in die Hände, der an einem Stein befestigt war. Ein Jude hatte versucht, ihn nachts zu den Feinden hinüberzuschleudern. Er enthielt die Aufforderung, an einer bestimmten Stelle der Mauer Leitern anzusetzen und sprach die Erwartung aus, daß dem Schreiber und seinen Stammesgenossen zum Dank für den guten Rat Unantastbarkeit der Person und der Habe zu teil werde. Damit war freilich für die Unschuld des Cäsarius nichts bewiesen, und es ist nicht zu verwundern, daß er sich später wegen des auf ihm lastenden Verdachts zu reinigen hatte. Für den Augenblick aber erklärte sich die romanisch-katholische Einwohnerschaft so laut für ihren Bischof, daß die westgothische Behörde ihn freiließ. Bald hatte er Gelegenheit, in der Pflege der zahlreichen Gefangenen, welche in die Stadt gebracht wurden, seine christliche Menschenliebe und praktische Umsicht zu bethätigen. Er ließ den Heiden und Arianern gleiche Fürsorge zu teil werden wie den Katholiken. Jetzt kam den Notleidenden der reiche Kirchenschatz zu gute, welchen Bischof Aeonius gesammelt hatte, und der seitdem treu verwaltet worden war. Als das Geld zu Ende ging, ließ Cäsarius die reichen silbernen Verzierungen abnehmen, mit denen die Arelatenser ihre Hauptkirche geschmückt hatten. Hiermit waren alle einverstanden; als aber die Mildthätigkeit des

Bischofs so weit ging, auch goldene und silberne Kirchengefäße einschmelzen zu lassen, um den Hilfsbedürftigen Nahrung und Kleidung zu verschaffen oder Gefangene loszukaufen, erhob sich unter dem Klerus lebhafter Widerspruch, als sei damit Diebstahl und Raub an Gottes Eigentum begangen. Auf solche Vorwürfe pflegte Cäsarius zu erwidern: „Möchten doch gewisse Herren Bischöfe und sonstige Geistliche mir Rede stehen, die aus, ich weiß nicht was für einer, Liebe zu überflüssigen Dingen nicht wollen, daß man Silber oder Gold aus den Schatzkammern Christi für Knechte Christi verwende; wenn sie selbst zufällig von einem solchen Unglück betroffen wären, ob sie es dann auch für Tempelschändung erklären würden, wenn ihnen jemand mit den gottgeweihten Gaben zu Hilfe käme? Ich glaube nicht, daß es Gott mißfällig ist, Dinge, die zu seinem Dienst bestimmt sind, zum Lösegeld zu verwenden, da er sich selbst für die Menschen zum Lösegeld dahingab.“ — Aus der Zeit unmittelbar nach der Aufhebung der Belagerung haben wir noch eine in mancher Beziehung merkwürdige Predigt des Cäsarius, die uns erkennen läßt, wie er in dieser Periode schwerer Katastrophen seinem Amt als Seelsorger zu genügen trachtete. Sie ist unten mitgeteilt.*)

Als der Friede endlich wiederhergestellt war, konnte sich Cäsarius eine Zeitlang noch kirchlichen Aufgaben widmen. Das Nonnenkloster, welches er im Südwesten der Stadt gegründet hatte, war von den Belagerern zerstört. Er baute es wieder auf und setzte als erste Aebtissin seine Schwester Cäsaria ein, die er in einem Kloster zu Marseille für diesen Beruf hatte ausbilden lassen. Kurz darauf wurde er unter soldatischer Begleitung nach Ravenna geführt, um sich vor seinem jetzigen Landesherrn, Theoderich d. Gr., wegen politischer Umtriebe zu verantworten. Als der große König den Bischof in seinem Palast empfing, machte die würdevolle Hoheit, mit welcher der Angeklagte ihm gegenübertrat, einen bedeutenden Eindruck auf ihn. Er schickte ihm in sein Absteigequartier einen schweren silbernen Frühstücksteller und 300 Goldstücke mit einem huld-

*) Vgl. auch Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit S. 251—257.

vollen Schreiben. Cäsarius betrachtete das Geld als Grundlage für einen Fonds, den er zum Loskauf von Gefangenen bestimmte, die aus seinem Sprengel nach Italien weggeführt worden waren. Er schaffte auch Wagen an, auf denen er sie nach Haus beförderte und sorgte nicht minder für Wegzehrung als für schützende Begleitung. Theoderich d. Gr. sah es gern, daß sein Geschenk so verwandt wurde. In jenen kriegerischen Zeiten galt es als eine der dringendsten Liebespflichten und wurde namentlich zu den hauptsächlichsten Obliegenheiten eines Bischofs gerechnet, sich der Gefangenen anzunehmen. Verschiedene Umstände trafen zusammen, um dem Unternehmen des Cäsarius in besonderem Maße die öffentliche Teilnahme zuzuwenden. Es wurde Modesache, dazu beizusteuern. Zu dieser Opferwilligkeit trug gewiß die Vorstellung bei, daß man durch reichliche Spenden sein Schicksal im Jenseits erleichtern könne. Kurz, dem verbannten Bischof flossen so riesige Summen zu, daß er schließlich noch 8000 Goldstücke übrig behielt, mit denen er an andern Stellen die mannigfache Not der Zeit lindern konnte. In kurzer Zeit war Cäsarius einer der populärsten Leute im ganzen Ostgothenreich. In Rom interessierten sich der Senat, die aristokratischen Kreise, besonders auch die vornehmen Frauen, für ihn. Immer dringender lud man ihn ein, selbst dorthin zu kommen. Theoderich gab gern die Erlaubnis zur Reise, und Cäsarius folgte um so lieber den Aufforderungen, da auch der römische Klerus, mit dem Papst Symmachus an der Spitze, sie verstärkte. Als der gefeierte Mann in Rom einzog, war die ganze Bevölkerung freudig erregt. „Jedermann pries Gott und den König.“ Für Cäsarius war diese Reise nach Rom sehr folgenreich. Der lange Streit zwischen den Bistümern Arles und Vienne um die kirchliche Hegemonie in Südfrankreich wurde jetzt endlich zu Gunsten des ersteren entschieden.

Zugleich gelang es dem Cäsarius, in Rom seinen gefährlichsten kirchenpolitischen Rivalen, den Bischof Avitus von Vienne, aus dem Felde zu schlagen. Dieser Avitus war ein energischer, hochbegabter Mann, ein feiner politischer Kopf, ein gewandter Diplomat, berühmter Schönredner und tüchtiger Verwaltungsbeamter. Auch als Dichter war er nicht unbe-

deutend. In seinen dogmatischen Schriften zeigt er sich als scharfsinniger dogmatischer Polemiker. Seinen ehrgeizigen Plänen kamen die vornehmsten verwandtschaftlichen Beziehungen — er zählte einen Kaiser unter seinen Ahnen — und das ausgesprochenste Talent zur Intrigue zu Hilfe. Es läßt sich nicht leugnen, daß seine Lebensarbeit der Machterweiterung der katholischen Kirche in Gallien sehr nützlich gewesen ist. Mit fanatischem Ingrimm hat sein orthodoxer Eifer den Arianismus bekämpft und ebenso die konziliare Gesetzgebung wie die Staatsmacht den hierarchischen Zwecken dienstbar gemacht. Ohne Frage ist er scharfsinniger und vielseitiger gewesen, als Cäsarius, — und doch sind von ihm unvergleichlich geringere Wirkungen auf die Nachwelt ausgegangen. Herzensfrömmigkeit und Menschenliebe kommen weder in seinen Reden noch in seinen Handlungen in bemerkenswerter Weise zum Ausdruck. Auch seine theologische Gedankenarbeit hat einen Zug zum Aeußerlichen und Mechanischen. Die von Augustin aufgeworfenen großen Fragen über Sünde und Gnade interessieren ihn wenig oder garnicht. Kurz er ist recht eigentlich der Vertreter eines weltgewandten und nach Weltherrschaft strebenden Pfaffentums.*) Ohne die Unterstützung Roms wäre Cäsarius schwerlich mit diesem Gegner fertig geworden. Aber Rom that selten etwas umsonst. Gerade um diese Zeit mußte es dem Papst Symmachus äußerst willkommen sein, in einem Gallier, der als „apostolischer Mann" von allen Seiten gepriesen wurde, einen Bundesgenossen gegen seine noch immer zahlreichen Gegner zu finden. Cäsarius war zu großen Zugeständnissen bereit. Im Oktober 513 richtete er an Symmachus eine zur Veröffentlichung bestimmte Bittschrift, betreffend allerlei Gegenstände der Kirchendisziplin. Die Hauptsache in diesem Schreiben war die unumwundene Anerkennung der päpstlichen Auctorität. Ebenso wie von dem Apostel Petrus der Episcopat seinen Anfang genommen habe, sei es auch Sache des römischen Bischofs, zu entscheiden, was in den einzelnen Kirchen beobachtet werden solle. Symmachus antwortete mit

*) Eingehendere Mitteilungen über Leben und Schriftstellerei des Avitus findet man in dem angeführten Buch: „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit" S. S. 191 ff., 202—215, 578.

der Genehmigung aller vorgebrachten Gesuche; er begünstigte auch in unzweideutiger Weise den Arelatenser gegenüber dem Avitus. Endlich verlieh er ihm in eigenhändiger Nachschrift eine einzigartige Auszeichnung, die ihm einen ungeheuren Vorsprung vor allen Rivalen geben mußte: Cäsarius allein sollte in allen gallischen Regionen das Recht haben, das Pallium zu tragen. Es war das erste Mal, daß ein Papst diesen Vorzug verlieh; wir finden hier überhaupt die erste Erwähnung dieses Schmuckes im Abendlande. Später ist dieses Kleidungsstück die stehende Auszeichnung der Erzbischöfe. Damals aber sollte durch die Verleihung an Cäsarius der Gedanke ausgedrückt werden: wie einst Elias seinen Mantel über Elisa warf, als er ihn zum Prophetenamt berief (1. Kön. 19, 19) und wie der letztere den Mantel des Elias aufhob, als dieser gen Himmel fuhr (2. Kön. 2, 13), so schmücke jetzt der Nachfolger Petri den Bischof von Arles, damit dieser in Gallien als päpstlicher Stellvertreter fungiere, mit seinem Pallium. Den Arelatenser Diakonen wurde das Vorrecht verliehen, eine lange, weiße Tunika mit weiten Aermeln zu tragen (die Dalmatika), „ganz wie die Diakonen der römischen Kirche“.

Wir übergehen hier die Aufzählung weiterer Vorrechte, welche die römischen Bischöfe dem Cäsarius verliehen,*) erwähnen auch nur kurz die bedeutungsvolle Aenderung, welche der Arelatenser in der gallischen Liturgie vornahm, indem er durchsetzte, daß der Name des amtierenden Nachfolgers Petri in das Kirchengebet aufzunehmen sei.**) Für uns ist die Frage wichtiger, ob Cäsarius nicht sich selbst untreu wurde und in einen tadelnswerten Opportunismus verfiel, wenn er die provinzielle Selbständigkeit seiner Kirche aufgab und sich Rom unterwarf? In der That wird er manchmal von heutigen Ultramontanen als treuer Trabant des Papstes gepriesen, von entgegengesetzter Seite als gesinnungsloser Römling hingestellt. Beides ist unrichtig. Cäsarius war seiner politischen Gesinnung nach Römer, trotzdem das weströmische Reich aufgehört hatte. Wir können nicht mehr sagen, ob er an seine Wiederaufrichtung

*) Das Nähere findet sich a. a. O. S. S. 274 ff., 282—287.
**) Vgl. ebenda. S. S. 146, 527 f.

glaubte — manches spricht dafür — oder den nahen Eintritt des Weltendes erwartete. Jedenfalls betrachtete er alle neueren Staatengebilde nur insofern als rechtmäßig, wie sie das Römerreich fortsetzten, römisches Recht konservierten und anwandten. Denn das Römertum konnte nach seiner und aller Stammesgenossen Ansicht garnicht aussterben, und gerade als „Bischof einer Stadt“ wurde er allgemein als der ordnungsmäßige Vertreter des Römertums, als der berufene Anwalt der Romanen betrachtet. Weiter aber: das Römertum lebte fort in der römisch-katholischen Kirche. Jeder römische Patriot mußte ultramontan sein; wenn es auch keinen römischen Menschenstaat mehr gab, so bestand doch noch der römische Gottesstaat, die Kirche. An diese sich fest und treu anzuschließen war um so mehr geboten, da ein Arianer auf dem Thron Italiens saß, und Arianer fast überall in der Welt regierten. Wohl herrschte in Konstantinopel ein Kaiser, der kein Arianer war; doch dieser bekannte einen nicht minder verwerflichen Glauben: den Monophysitismus. Aber auch die Geschichte der gallischen Kirche selbst schien auf Rom hinzuweisen. Daß in Wirklichkeit die ältesten Gemeinden des Landes mit Kleinasien in Zusammenhang gestanden haben, davon wußte man im sechsten Jahrhundert nichts mehr. Cäsarius glaubte, wie die meisten Zeitgenossen, daß der heilige Trophimus vom Apostel Petrus nach Arles gesandt und dort Bischof geworden sei, daß dann von da aus alles Christentum im Lande herstamme. Es erneuere sich also ein urchristlicher Vorgang, wenn er selbst, der Nachfolger des Trophimus, als Stellvertreter und Sendbote des Stuhles Petri in sein Heimatland zurückkehre. Trotzdem war er durchaus nicht gesonnen, blindlings alle römischen Einrichtungen nach der Rhone zu verpflanzen. Wir werden sehen, daß er manche berechtigte Eigentümlichkeiten des transalpinischen Gebiets, welche zur Pflege der Gottesfurcht und der Gesittung dienen konnten, beibehielt, daß er sie mit Eifer und Umsicht fortzubilden bemüht war.

Erneuerung des kirchlichen Lebens in Gallien durch Cäsarius. Seine Lehrkämpfe und Liebesthätigkeit bis zu seinem Tode.

513—542.

Als Cäsarius von Italien zurückkehrte, hatte er sein vierundvierzigstes Lebensjahr bereits hinter sich. Als ein des Hochverrats Angeklagter war er gefangen weggeführt; jetzt kehrte er im Triumph zurück, vom König hoch geehrt, von dem Nachfolger Petri in unerhörter Weise ausgezeichnet, mit vollen Händen Wohlthaten spendend aus einem reichen Schatz, den die allgemeine Liebe jenseits der Alpen ihm gesammelt hatte. Von dauernderer Bedeutung waren die in Italien gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen, die dort geknüpften Verbindungen. Von nun an erhält sein Streben einen großartigen, ins Weite gehenden Zug, der ihm bisher gefehlt hatte. Es ist nicht zu viel behauptet, wenn man seine Thätigkeit während der nächsten Decennien dahin bestimmt, daß er in dieser Zeit des Uebergangs von der Antike zum Mittelalter noch einmal alle lebendigen Kräfte der gallischen Kirche zusammenfaßte und ihren gottesdienstlichen Gebräuchen, die zu erstarren drohten, Geist und Seele einhauchte. Er hat die gallische Kirche organisiert, und er hat sie verinnerlicht. Die Hauptgefahren jener Epoche bestanden einerseits in der Zuchtlosigkeit und Verwilderung, welche stets im Gefolge großer und lange andauernder Katastrophen auftreten, andrerseits in dem religiösen Materialismus und Formalismus, der ein Erbteil aus dem römischen Heidentum war. Um die Kirche zu organisieren, hat Cäsarius besonders das Synodal-Wesen gepflegt. Er hat im ganzen sechs Konzilien geleitet und einem jeden den Stempel seiner Eigenart aufgeprägt. Dreißig Jahre lang hatte diese Einrichtung in Gallien völlig darniedergelegen, als er mit der Kirchenversammlung zu Agde die stattliche Reihe von 55 Konzilien eröffnete, die in den nächsten 88 Jahren auf dem Boden des heutigen Frankreichs zusammengetreten sind. Die von dem Arelatenser durchgesetzten Beschlüsse wirkten sofort weit über die Grenzen des Landes hinaus, und in der Folgezeit bildeten

sie einen wichtigen Bestandteil des kanonischen Rechts. Diese organisierende Thätigkeit wurde dem Bischof dadurch ermöglicht, daß er bei der gothischen Regierung Schutz und Förderung, bei den römischen Päpsten Rückhalt und Unterstützung fand. Daß seine Bestrebungen, die natürlich auf manchen Widerstand stießen, durchdrangen, verdankte er aber zum nicht geringen Teil der hingebenden Arbeit seiner Schüler. Aehnlich wie einst Augustin, vereinigte er nämlich in seinem bischöflichen Hause eine Anzahl jüngerer Kleriker, mit denen er nach einer festen Ordnung zusammenlebte, die er unermüdlich unterrichtete und auf jede Weise förderte. Aus dieser Gemeinschaft gingen die tüchtigsten Bischöfe hervor. Von ihnen sind die bedeutendsten gallischen Kanonsammlungen angelegt, durch ihren Einfluß kamen dieselben auf den späteren Konzilien regelmäßig zur Verlesung. Aber Cäsarius wollte nicht nur in das vielfach zerfahrene Kirchenwesen seiner Heimat Ordnung bringen; er trachtete vor allem darnach, das religiöse Leben zu verinnerlichen. Zu diesem Zweck pflegte er unermüdlich bei Geistlichen und Laien das Bibellesen und den Hymnengesang, beförderte die Predigt des Wortes Gottes sowohl in den Städten wie namentlich auch auf dem Lande und drang auf Hausandachten. Er bearbeitete Homilien, Sermone und Traktate älterer Theologen und verschickte sie, ebenso wie auch eigene Predigten, in die Nähe und in die Ferne. Unter den Kirchenvätern haben mehrere anregend auf ihn und seine Schule eingewirkt: Origenes und Cyprian, Cassian, Hilarius von Arles, Faustus von Riez u. a. Aber keiner konnte ihm, und konnte jener Zeit überhaupt, so sehr darbieten was man wirklich brauchte, als Augustin. Durch die Geistesmacht der Gedankenwelt dieses Mannes ist das gesamte Wirken des Cäsarius beherrscht und bestimmt worden. Augustinus wurde sein Meister, und zwar in der Weise, daß er sich weniger die dogmatischen Formeln des großen Lehrers der Gnade aneignete, sondern vor allem seine religiösen Grundmotive lebendig erfaßte. In dem Licht dieser Gedanken klärte sich bei Cäsarius der ungebändigte Enthusiasmus seiner Jugend zu einer besonnenen Begeisterung für die katholischen Ideale, und sein römischer Patriotismus nahm kirchlichen Charakter an. Von Augustinus hat er aber auch

gelernt, nicht bei den äußern Handlungen und den Werken stehen zu bleiben, sondern die Gesinnung des Herzens als die Hauptsache zu betrachten, auf die es schließlich allein ankommt. Augustin hat ihn sogar über den christlich gefärbten Moralismus der Semipelagianer hinausgehoben in die Sphäre einer wirklich religiösen Anschauung, wonach Gottes Gnade den Menschen bekehrt, ihn mit einem neuen Geist erfüllt, ihn Christo ähnlich und selig macht. Nicht selten freilich wirkt bei dem Arelatenser die landläufige Vorstellung nach, die das Leben des Christen in eine Reihe von einzelnen Tugendübungen zersplittert; er meint auch manchmal den Gegnern der Augustinischen Gnadenlehre Konzessionen machen zu müssen; aber seine Grundanschauung ist doch die paulinische: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden.“ Wohl redet er noch manchmal, als könne der Mensch Verdienste vor Gott erwerben; aber schließlich behält doch immer die Gnade das letzte Wort, und seine Bekenntnisse schließen mit einem volltönenden Soli Deo gloria!*)

Diese Lehre war nun aber in Gallien eine Neuerung. Hier war der sogenannte Semipelagianismus nicht bloß von den bedeutendsten Theologen verteidigt, sondern auch von Synoden als orthodox sanktioniert. Diese Doktrin versuchte den Konsequenzen der Augustinischen Theorie von der Prädestination dadurch zu entgehen, daß man die Bekehrung und Heiligung des Menschen möglichst gleichmäßig auf zwei Faktoren verteilte. Die menschliche Anstrengung müsse vorhergehen, die göttliche Gnade folge alsdann nach und unterstütze dieselbe. Die Gnadenwirkungen wurden nun aber je länger je mehr rein äußerlich gefaßt: zuletzt blieb wenig mehr davon übrig, als die Ausrüstung mit der Willensfreiheit, welche Gott jedem Menschen als unverlierbares Gut mitgebe, und die kirchlichen Sakramente, denen eine magische Wirkung zugeschrieben wurde. Außerdem betrachtete man die nachahmenswerten Beispiele guter Menschen und ihre Ermahnungen als eine göttliche Gnaden-

---

*) Vgl. das Schlußbekenntnis der canones von Orange und das in meinem angeführten Buch über Cäsarius S. 567 dazu Bemerkte.

gabe. Cäsarius war nun zwar den Spekulationen über die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses abhold, aber jene Lehre konnte ihn aus mehreren Gründen nicht befriedigen. Er war überzeugt, daß Gottes Gnade bei der Bekehrung den Grund legen und den Anfang machen müsse. Er war ferner davon durchdrungen, daß die Liebe Gottes nicht bloß von außen an den Menschen herantrete, sondern daß sie innerlich Herz und Willen bestimme. Endlich sah er die Seligkeit nicht als eine verdiente Belohnung menschlicher Bemühungen, sondern als ein Gnadengeschenk an. In diesem Sinne lehrte und wirkte er. Seine Predigten waren so maßvoll und besonnen gehalten, daß im Ernste nicht der Verdacht entstehen konnte, als wolle er einem blinden Fatalismus das Wort reden, oder gar die Sünde damit entschuldigen, daß Gott sie gewollt und vorherbestimmt habe. Trotzdem wurde er als Irrlehrer angeklagt. Das Interesse für jene Lehrstreitigkeiten war in Gallien eigentlich geschwunden. Die erhobenen Beschuldigungen lassen sich nur aus persönlichen Motiven erklären; sie bildeten bloß einen Vorwand. In Wirklichkeit wollten die Gegner des Cäsarius nichts, als seinen übermächtigen Einfluß brechen, den sie teils aus Neid, teils weil er ihrem selbstsüchtigen Streben in den Weg trat, mit scheelen Augen ansahen. Der Bischof von Vienne sah die künstlich ins Leben gerufene Bewegung gegen die angebliche seelengefährliche Ketzerei, welche in Arles ihren Sitz haben sollte, nicht ungern. Konnte er doch hoffen, auf diesem Wege seine frühere Macht wiederzuerlangen. Er begünstigte den Zusammentritt einer Kirchenversammlung innerhalb seines Metropolitansprengels. So trat denn zu Valence eine Synode zusammen, auf welcher Cäsarius sich verteidigen sollte. Er meldete sich krank; statt seiner verteidigte einer der begabtesten Schüler, Cyprian von Toulon, die Lehre des gemilderten Augustinismus. Welche Beschlüsse gefaßt wurden, wissen wir nicht; triftige Gründe sprechen dafür, daß sie in einer Richtung sich bewegten, welche ebenso sehr der bis dahin in Gallien herrschenden Ansicht entgegenkam, als sie der Meinung des Bischofs von Arles widersprachen. Jetzt mußte sich zeigen, ob die von Cäsarius hervorgerufene neue Strömung stark genug war, um die sich entgegenstämmenden Mächte der

zähen Gewohnheit und der persönlichen Eifersucht zu überwinden. Für den gemilderten Augustinismus kämpfte die hingebende Begeisterung der jungen Schule, für ihn entschied sich Rom, und das vornehme katholische Laientum trat auf seine Seite. Als Repräsentant des letzteren muß der zu Arles residierende königliche Statthalter, der Präfectus prätorio und Patricius Liberius, betrachtet werden.*) Er sowohl wie seine Gattin Agretia verehrten den Bischof als einen heiligen Mann. Dieser Beamte hatte nun zu Orange eine Kirche aus eigenen Mitteln bauen lassen, die am 3. Juli 529 von Cäsarius eingeweiht werden sollte. Diese Feier benutzte der wegen seiner Lehre Angegriffene zu einer dogmatischen Gegendemonstration des Arler Metropolitansprengels gegen die vorhergegangene synergistische Kundgebung der zu Valence versammelten Kleriker aus dem Burgunderland und dem Frankenreich. Die Festversammlung gestaltete sich zu einem Konzil, dessen Beschlüsse für die Dogmengeschichte wichtiger geworden sind, als die irgend einer andern gallischen Synode. Durch sie sind die sogenannten semipelagianischen Lehrstreitigkeiten beendet; ein Jahrtausend später hat das Tridentiner Konzil auf sie zurückgegriffen. Hier kann auf diese Dinge nicht näher eingegangen werden. Die Bemerkung muß genügen, daß Papst Felix IV. auf Bitten des Cäsarius Sentenzen über die Gnadenlehre aus Rom sandte, daß Cäsarius diese überarbeitete und ergänzte, und daß schließlich Papst Bonifaz II. die Kanones von Orange bestätigt hat. Die Hauptfrage, auf die es schließlich ankam, war die, ob der Glaube, als der Anfang des neuen Lebens im Menschen, ein Akt des freien Willens sei, oder ob er durch die Gnade bewirkt werde. Bonifaz II. bestätigte die Entscheidung von Orange zu Gunsten der letzteren Alternative. Ein schönes Zeugnis für den altkirchlichen Sinn des Cäsarius liegt übrigens darin, daß er in seinem Nachwort zu den Kanones von Orange erklärte, er habe sie auch von mehreren Laien unterschreiben lassen, weil er hoffe und begehre, daß seine Lehrbestimmungen

*) Ueber die in mehrfacher Hinsicht interessanten Bestrebungen und Schicksale dieses bedeutenden, von seinen Zeitgenossen angestaunten und gefeierten Mannes vgl. mein größeres Buch über Cäsarius S. 311 f.

nicht bloß den Klerikern, sondern auch den Laien zum Heil gedeihen möchten.

So war denn der Angriff auf die Rechtgläubigkeit des Cäsarius mit Hilfe Roms und einflußreicher ostgothischer Beamten zurückgewiesen. Er hat damit den größten äußeren Erfolg seines Lebens erreicht: ihm war beschieden worden, den Sieg der Ideen zu schauen, denen sein Streben und Wirken gewidmet war. Merkwürdig, daß der Papst, der ihm persönlich am nächsten stand, seiner Abstammung nach ein Deutscher war, und daß der hohe Beamte, mit dem ihn innige Freundschaft verband, im Dienst eines deutschen Königs stand. — In den noch übrigen 13 Jahren seines Lebens haben sich die Beschwerden des Alters nicht selten dem Cäsarius fühlbar gemacht. Noch mehr wurde er an dem Verfolgen weitreichender praktischer Ziele durch den Wechsel behindert, der in den politischen und kirchlichen Verhältnissen eintrat. Die Ostgothen verloren ihre Herrschaft über die Provence, und das fränkische Reichskirchentum war wenig nach dem Geschmack des Arelatenser Bischofs. In Rom wehte auch bald ein anderer Wind, und die neuen Päpste waren dem Vikar an der Rhone nicht mehr so freundlich gesinnt, wie ihre Vorgänger. Außerdem kamen unter den gallischen Bischöfen ärgerliche Unregelmäßigkeiten vor, in denen sich das Hereinbrechen der barbarischen Roheit ankündigte. Cäsarius hatte mit Heuchelei und Verstellung zu kämpfen, und seine Gegner operierten vielfach mit den unedelsten Mitteln. Alles das hinderte ihn, in dem letzten Jahrzehnt seines Lebens eine große kirchenpolitische Thätigkeit zu entfalten. Desto reicher aber erblühte im begrenzten Kreise, was seine Berufstreue unermüdlich pflanzte und pflegte. In der Nähe der Stephanskirche zu Arles erhob sich das erste gallische Hospital, das mit eigenen Aerzten und Heilgehilfen ausgestattet wurde. Den Insassen war Gelegenheit gegeben, ohne das Haus zu verlassen dem Gottesdienst beiwohnen zu können. Besonders aber bemühte sich Cäsarius, der Hartherzigkeit zu steuern, vermöge deren wohlhabende Leute ohne die geringste Beunruhigung ihre Nebenmenschen in unmittelbarer Nähe verhungern oder erfrieren sahen und dabei guten Mutes zur Kirche kamen. Man hatte sich infolge der unauf-

hörlichen Kriege, Seuchen und Hungersnöte an den Anblick von so viel Elend gewöhnt, daß kaum noch jemand versuchte, es zu heben. Cäsarius schärfte die Pflicht ein, von allem Einkommen, an Geld und Naturalien, den Zehnten zu geben, hielt darauf, daß der Ertrag dieser Abgabe in erster Linie den Armen gehöre, ging in der Mildthätigkeit mit eigenem Beispiel voran und bemühte sich, einer vernünftigen Verteilung der Almosen das Wort zu reden. So richtig aber auch seine dahinzielenden Anweisungen sind, — in zwiefacher Beziehung erlag er den Irrtümern seiner Zeit. Es blieb ihm verborgen, daß das wirksamste Mittel, die Armut zu bekämpfen, in der Schaffung der Arbeitsmöglichkeit liege, während durch unausgesetzte Schenkungen von Almosen die Bettelei großgezogen wird. Damit hängt zusammen, daß dem Almosengeben an und für sich ein religiöser Wert beigelegt wurde, daß man diese Leistung als ein Bestandteil der Heilsordnung auffaßte. Die Sprüche der Apokryphen: „Gleichwie Wasser Feuer auslöscht, so löscht das Almosen die Sünde aus“ (Sirach 3, 33) und „Almosen errettet vom Tode“ (Tobias 4, 11), wurden als Anweisungen betrachtet, die ewige Seligkeit zu erwerben. Cäsarius ist nun freilich von pharisäischem Pelagianismus so weit entfernt, daß er lehrt: „Wenn wir auch alles hergäben, könnten wir doch nicht alle unsere Sünden loskaufen, wenn nicht Gottes Barmherzigkeit überwöge.“ Er betont auch häufig, daß es Gott nicht auf das äußerliche Werk ankomme, sondern auf die Herzensgesinnung. Aber da es ihm an klarer Erkenntnis der paulinischen Rechtfertigungslehre fehlt, so bringt er es auch nicht zu einer Heilsgewißheit. Auf Erden giebt es für ihn nur ein Streben nach Heil, nur die Hoffnung auf eine zukünftige Rechtfertigung durch den in der Liebe thätig gewesenen Glauben, oder gar, wie er einmal sehr bezeichnend sagt, durch das mit Liebe thätige Almosengeben.

Für die Ausbildung der christlichen Liebesthätigkeit haben die Klöster große Wichtigkeit gehabt. Cäsarius ist nicht bloß Abt auf der Rhone-Insel gewesen, und hat den dortigen Mönchen eine Regel gegeben, welche an Bedeutung der des Benedikt von Nursia nur wenig nachsteht: er hat vor allem der Regelung des Nonnenwesens seine Aufmerksamkeit zuge-

wandt. Um 512 stiftete er ein Nonnenkloster bei Arles, welches älteren Jungfrauen, Witwen und Frauen Schutz und Heim gewähren, Kranken und Notleidenden Unterstützung oder Pflege widmen sollte. Seine Schwester Cäsaria bestimmte er zur Aebtissin, und ließ sie zu diesem Zweck in Massilia ausbilden. Als sie nach einigen Jahren starb, trat eine andere Cäsaria an ihre Stelle, die ebenfalls mit dem Bischof verwandt gewesen zu sein scheint. Um das Jahr 540 wohnten 200 Nonnen in der Anstalt. Im Kloster wurde Musik gepflegt, gewebt und genäht, unterrichtet und kalligraphisch geschrieben, womit Miniaturmalereien verbunden waren. Die Festzeiten waren durch frohe Lieder ausgezeichnet, zum Mittagsmahl war dann ein Gericht mehr und ein Nachtisch von süßen Speisen erlaubt. Cäsarius bemühte sich, durch seine immer wieder aufs neue verbesserte Regel Ordnung und Frohsinn auf religiösem Grunde zu pflegen. Man denkt sich das Leben in diesen Stiftern oft trauriger und finstrer als es in Wirklichkeit gewesen ist:

„Der Mönch und die Nonne zergeißelten sich,
Und der eiserne Ritter turnierte“ —

diese Verse gelten von einer viel späteren Periode, in der größere Unnatur herrschte, als unter dem sinkenden Gallo-Römertum. Das Arelatenser Nonnenkloster wurde bald sehr berühmt; die heilige Radegunde von Poitiers, eine deutsche Fürstentochter aus Thüringen, wandte sich an die Aebtissin mit der Bitte, ihr die Regel zu übersenden. Als Antwort schrieb Cäsaria einen der schönsten Briefe, die aus jener Zeit auf uns gekommen sind. Radegunde wurde eine begeisterte Verehrerin des südgallischen Bischofs. Die in ihrem Kreise entstandenen Gedichte des Venantius Fortunatus nennen seinen Namen mit Athanasius und andern Berühmtheiten der patristischen Epoche zusammen. Wie es scheint, sind zu Poitiers und in anderen Klöstern, die mit Radegunde in Zusammenhang stehen, Predigtsammlungen des Arelatensers zusammengestellt worden, die aus Nordfrankreich später ihren Weg nach England und Deutschland fanden. Die berühmte Prachthandschrift des codex Nomedianus, welcher sich heute in Brüssel befindet, ist um das Jahr 700 für das Kloster des heiligen Medardus zu Soissons angefertigt

worden. Uebrigens war Cäsarius selbst durch seinen Eifer für die Verkündigung des Gottesworts bestimmt worden, Predigtsammlungen nach dem Frankenreich, nach Italien und Spanien zu versenden, damit man dort entweder Muster hätte, um sich darnach zu bilden, oder daraus vorlese.

Am 27. August 542 (543?) ist Cäsarius, nachdem er fast vier Decennien lang die Kirche zu Arles geleitet hatte, 72 Jahre alt gestorben. Als er merkte, daß es mit ihm zu Ende gehe, gab er seiner Freude darüber Ausdruck, daß er ungefähr um dieselbe Zeit von hinnen scheide, wie der heilige Augustinus, dessen Beerdigungstag man am 28. August feierte — der damaligen Anschauung gemäß, welche Tod und Begräbnis als Geburt und Aussaat für ein höheres Dasein betrachtete. — „Ihr wißt ja, fügte er hinzu, wie sehr ich immer seinen durchaus katholischen Sinn geliebt habe." Dieser Ausspruch enthielt einen Protest gegen die Semipelagianer, welche dem großen Kirchenlehrer gerade diese Eigenschaft ausdrücklich abgesprochen hatten. Zugleich hat Cäsarius durch dies Abschiedswort angedeutet, worin das Hauptverdienst seines Lebens bestand: den Augustinismus für die Kirche Galliens nutzbar gemacht und ihn in gemilderter Form eingebürgert zu haben.

Für das Verständnis der Predigten des Cäsarius ist es unerläßlich, daß man sich den Verlauf des Gottesdienstes*) in der damaligen Zeit vergegenwärtige. Der Bischof wohnte mit den Klerikern der Hauptkirche und mit jüngeren Geistlichen in seinem Hause zusammen, er war das Haupt dieser Familie und Hausgemeinde. Er leitete naturgemäß die Familiengottesdienste, die Hausandachten. Diese fanden zu den kanonischen Zeiten in der Kirche statt, die wir uns als unter demselben Dache befindlich zu denken haben. Zu diesen Andachten wird nun die Gemeinde eingeladen. Manche Leute in der Stadt standen frühe auf und kamen zur Vigilie; andere fanden sich zur Tertie, Sexte oder None ein. Das geschah namentlich in

*) Eine eingehendere Darstellung des gallischen Kultus dieser Zeit siehe in m. größeren Buch über Cäsarius S. 129—154. S. 523—533.

den Fastenzeiten in größerem Umfang. Alsdann wurde alle Tage gepredigt. Wahrscheinlich ist aber das ganze Jahr hindurch alle Tage entweder frei gepredigt oder eine Homilie resp. ein Sermon verlesen worden. Die Homilien waren dazu bestimmt, die Schriftlektionen praktisch zu erläutern, die Sermone waren Fest- und Gelegenheitspredigten. Sie schlossen sich ebenfalls an einen Bibeltext an, aber in freierer Weise. Die Predigt war also zunächst ein Mittel, die Familienandachten des Domkapitels zu beleben und zu vertiefen. Cäsarius hat nun von Anfang seines Bischofsamts an darnach gestrebt, die Laien möglichst zu diesen Gottesdiensten heranzuziehn. Deshalb verordnete er sofort nach seiner Weihe, daß in der Basilica des heiligen Stephanus die Kleriker täglich um 9, um 12 und um 3 Uhr Hymnen singen sollten, damit es den Laien erwünscht und möglich werde, täglich am Gottesdienst teilzunehmen. Außer dem Hymnengesang waren ihm die Lektionen besonders wichtig. Er fordert die Gemeindeglieder auf, daß wenigstens zu Hause die Schriftabschnitte lese oder sich vorlesen lasse, wer selbst nicht zur Kirche kommen könne. Diese Teilnahme der Laien an den Früh- und Abend-Gottesdiensten war dem Bischof so wichtig, daß er aus Rücksicht auf die Arbeiter, „auf die Armen, die zu ihren Arbeiten eilen“, die praktische Exegese eines Schriftabschnitts abbricht, und auf den folgenden Tag die Fortsetzung verschiebt. Außerdem suchte er die Anteilnahme der Gemeinde am Gottesdienst dadurch zu heben, daß er den Gemeindegesang wieder einführte und pflegte.

Der Hauptgottesdienst nahm die Zeit von 1 bis $1^1/_2$ Stunden in Anspruch. Von altersher zerfiel er in die Katechumenenmesse und die Messe der Gläubigen. Die erstere war in Gallien besonders reich ausgebildet. Ein Wechselgesang der Gemeinde machte den Anfang. Dann erfolgte der Eingangs-Segen des Bischofs: „Der Herr sei immer mit euch“, was die Gemeinde in der noch heute üblichen Weise beantwortete. Darauf stimmte der Bischof das Trishagion an, erst griechisch, dann lateinisch; jedesmal fiel die Gemeinde ein. Zu den Lektionen wurde dann durch den Lobgesang des Zacharias übergeleitet. Die Schriftverlesung war eine dreifache: aus dem Alten Testament, aus den Episteln und aus dem Evangelium. Sie wurden

durch Gesänge unterbrochen. Dann folgte die Predigt. Diese dauerte bei Cäsarius höchstens eine halbe Stunde. Wie es scheint, bezogen sich die Homilien des Hauptgottesdienstes gewöhnlich auf die Evangelien, während die Frühpredigten oft die alttestamentlichen Lektionen behandelten, die in der Katechumenen-Messe zur Verlesung kamen. An die Predigt schloß sich das allgemeine Kirchengebet. Darauf wurden Katechumenen und Poenitenten entlassen. Die „Messe der Gläubigen" begann mit der Darbringung des Brots, des Weins (und anderer Opfergaben) durch die Gemeinde. Drei Schleier verhüllten die Elemente. Nun wurden die Diptychen verlesen. Ursprünglich hatte man aus diesen gedoppelten Elfenbein-Tafeln die Namen derer recitiert, welche die Oblationen gebracht hatten, um für sie Gottes Segen zu erflehen. Später wurde es Sitte, mit ihnen die Namen von Märtyrern und Heiligen zu verbinden. In der Zeit des Cäsarius sollte die Gemeinschaft aller Gläubigen dadurch zum Ausdruck gebracht werden. Bei der Herrschaft des Arianismus im Westen, des Monophysitismus im Osten war das lebhafte Bedürfnis vorhanden, derjenigen führenden und tonangebenden Männer, mit denen man sich innerlich eins wußte, in den feierlichsten Momenten des Gottesdienstes zu gedenken. Cäsarius hat darauf gedrungen, daß dabei der Name des dermaligen Nachfolgers Petri nicht fehle, den er als Repräsentanten der Einheit der wahren Kirche, als den Hort der katholischen Rechtgläubigkeit verehrte. Darauf gaben sich die Männer unter einander, und ebenso die Frauen, den Friedenskuß. Das nun folgende eucharistische Gebet des Bischofs begann mit der Mahnung Sursum corda! „Empor die Herzen!" Die Gemeinde antwortete: „Wir haben sie droben beim Herrn." Nach dem eucharistischen Gebet stimmte die Gemeinde wiederum das „Heilig" an (mit Zittern zugleich und mit Freude, sagt Cäsarius), und dann erfolgte die Recitation der Einsetzungsworte. Nachdem darauf das Brot gebrochen war, sprach die ganze Gemeinde knieend das Gebet des Herrn. Dieser Moment war ein sehr feierlicher; man glaubte gemäß der Wandelungslehre, die in Gallien durchaus herrschte, in den gesegneten Elementen Christum leiblich gegenwärtig. Der Herr des Himmels war unter die Seinen getreten, um sie zu segnen.

Darum rief jetzt der Diakon: „Neiget euch beim Segen!“ und der Bischof erteilte, gleichsam an Christi Statt, die Benediktion. Dann betraten die Männer und Frauen zugleich den Chor und sammelten sich mit den Klerikern um einen Altar. Alle empfingen das Abendmahl in beiderlei Gestalt. Die Hostie wurde nicht von dem Priester in den Mund gesteckt, sondern jeder nahm die ihm dargereichte Partikel in die Hand. Dann erfolgte das Danksagungsgebet und die Entlassung der Versammlung.

Cäsarius betrachtete es als eine wichtige Aufgabe des Predigers, die Gemeinde über das leere und dumpfe Gefühl gedankenloser Andächtigkeit emporzuheben zu einem vernünftigen Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit. Deshalb behandelt er die einzelnen Teile des Kultus wiederholt und ausführlich, teils erklärend, teils mahnend. Bei solchen Kultuspredigten liegt die Gefahr nahe, daß sie zu theologischen Monologen werden, daß der Redner sich in dogmatische oder mystische Subtilitäten verliert, welche die Gemeinde nicht berühren. Cäsarius ist ein echter Volksprediger gewesen, der zu seinen Zuhörern hinabsteigt, um sie zu sich heraufzuziehn. Vorzüglich gebraucht er zwei Mittel, um seine Worte wirksam zu machen: das Gleichnis und das Zwiegespräch mit dem Zuhörer. Seine Gleichnisse sind aus dem Leben genommen, sie erhalten durch Frische und Anschaulichkeii die Aufmerksamkeit rege und sind dabei sehr selten trivial oder gekünstelt. Auch abgesehen von dem nächsten Zweck wirken sie pädagogisch, weil sie auf den Zusammenhang aufmerksam machen, der zwischen dem Alltäglichen und dem Ewigen besteht. Das Zwiegespräch mit dem Zuhörer kann uns an eine Forderung Theremins erinnern, wonach eine gute Predigt einen Kampf des Redners mit der Gemeinde bilden solle. Cäsarius versteht es meisterhaft, die Einwendungen und Ausflüchte, das Widerstreben und die Abneigung der Zuhörer zu Worte kommen zu lassen, er verfolgt dabei die weltliche Gesinnung gleichsam in die versteckteften Schlupfwinkel und läßt ihr keine Ruhe, bis sie sich der siegenden Macht der göttlichen Wahrheit, durch das Zeugnis des Gewissens überwunden, ergeben hat. In diesen Punkten folgt er den Anweisungen seines Lehrers Julianus Pomerius. In

Hinsicht der Diktion aber und der verschiedenen Arten der Beredsamkeit bemüht er sich, den Vorschriften seines Meisters Augustinus nachzukommen. Das vierte Buch des Werkes de doctrina christiana enthält eine tief durchdachte Homiletik des großen afrikanischen Kirchenlehrers. Ausgehend von den rhetorischen Theorien Ciceros verlangt er, daß der Prediger, wo er lehre, sich einer schlichten und anspruchslosen Sprache bediene. Wo er ermahne, müsse die Rede mäßig bewegt sein. Wenn es aber darauf ankomme, den innern Widerstand des Hörers, seinen Ungehorsam gegen die göttlichen Forderungen zu zerbrechen, dann sollten die Worte erhaben und gewaltig sein. Diese letzte Art der Beredsamkeit wendet Cäsarius besonders da an, wo er vom jüngsten Gericht zu reden hat.

Den Eindruck, welchen Gelegenheitsreden machen, wird durch eine bloße Wiedergabe derselben, ohne ausführliche Erläuterungen, welche uns lebendig in die Zustände versetzen, unter denen sie entstanden sind, selten erreicht. Zu einer vollen Würdigung der Cäsariensischen Predigten, die alle Gelegenheitsreden sind, ist sogar eine gewisse Selbstversenkung in längst vergangene Kulturverhältnisse erforderlich. Ein Uebersetzer, der an moderne Leser denkt, kommt nicht selten in die Versuchung, hie und da etwas wegzulassen oder zu verändern. Aber er hat dazu kein Recht. Er kann nur bitten, sich durch das Fremdartige, ja Abstoßende, das hin und wieder begegnet, nicht irre machen zu lassen, sondern zunächst darüber hinwegzulesen. Der Arelatenser erscheint uns bald allzu plump, bald allzu zierlich. Seine oratorischen Leistungen haben auch das Eigentümliche, daß die Sprachform in der Uebersetzung sich nur bis zu einem gewissen Grade nachbilden läßt. Wie schon bemerkt, hatte sich durch die Rhetorenschule bei den Galloromanen ein unendlich feines Gehör für alle möglichen Redefiguren, besonders auch für den Rhythmus ausgebildet. Mit großer Kunst hat Cäsarius den sog. cursus Leoninus angewandt, der die Rede bald ebenmäßig fortgleiten, bald nachdenklich zögern, bald rasch dahinstürmen läßt. Dieser Rhythmus beruht nicht auf der Quantität, sondern er richtet sich nach dem Wortaccent.

Auch ohne Einblick in diese Kunstmittel wird man sich davon überzeugen, daß diese Predigten eine große und lange

andauernde Wirkung ausüben mußten. Sie erscheinen als Zeugnisse lebendiger religiöser Erfahrung. Diese Erfahrung hat freilich Schranken, die uns eng erscheinen, und die Religiosität, welche hier zu Worte kommt, ist zwar lebendig, aber sie zeigt krankhafte Züge. Selbst mitten in der vielseitigsten Thätigkeit ist Cäsarius doch nur ein frommer Mönch geblieben, und als Theolog hat er von den Irrtümern seiner Zeit ein reichliches Teil mitgeschleppt. Weder durch Reichtum an neuen Ideen noch durch Mannigfaltigkeit der Form sind seine Schriften ausgezeichnet. Wie manche Schriftsteller jener Epoche liebt auch er, das von ihm selbst oder von andern eindrucksvoll Gesagte wörtlich wieder zu verwenden, und oft ist es für den modernen Forscher schwer, die Grenzen zwischen dem Entlehnten und dem von Cäsarius selbständig Geleisteten festzustellen. Die Mangelhaftigkeit seiner Exegese, seine gesetzliche Unfreiheit, die manichäisierende Verwechslung von Sünde und Sinnlichkeit, die Weltflucht und manche andere Verkehrtheiten liegen zu sehr auf der Hand, als daß es nötig wäre, sie im Einzelnen zu erörtern. Wer den Blick auf das Ganze gerichtet hält, wird sich durch dies alles an der Wertschätzung des trefflichen Mannes nicht hindern lassen, sondern bei den Fehlern einer überschrittenen Stufe der kirchlichen Entwickelung dankbar der großen Errungenschaften sich freuen, welche die Reformation uns gebracht hat.

I.

Ueber die Not der Zeit.

Predigt, gehalten zu Arles i. J. 510, als die harte Belagerung der Stadt kurz zuvor aufgehoben war.*)

So oft, meine teuren Brüder, irgendwelche Nöte kommen, so oft Krieg oder Dürre oder Seuchen nach dem gerechten Gericht Gottes über uns verhängt sind, müssen wir das nicht seiner Ungerechtigkeit, sondern unsern Sünden zuschreiben; wie der Apostel sagt: „Gott ist nicht ungerecht, wenn er zürnt" (Röm. 3, 5). Ich sage das, weil durch die bösen Gewohnheiten und das arge Geschrei vieler jetzt die Welt in Aufregung versetzt ist.**) Damit alle dies verstehen können, mache ich es euch Lieben durch ein Beispiel noch klarer. Derartig sind die Guten und die Bösen, als wenn zwei volle Gefäße dastehen, von denen das eine fauligen Stoff, das andre kostbares Aroma enthält. Wenn diese beiden in ein und derselben Weise geschüttelt werden, so giebt das mit Aroma gefüllte Gefäß lieblichen Duft von sich, das andre aber unerträglichen Gestank. So werden Gute und Böse ohne Unterschied in Unruhe versetzt, aber das hohe Gericht Gottes scheidet sie von einander. Jedesmal, wenn eine Trübsal über die Welt kommt, sagen die Guten, als heilige Gefäße, Gott Dank, der sich herabläßt, sie zu züchtigen. Jene aber, die hochmütig, ausschweifend und

*) Vgl. die Einleitung und Arnold, „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit" S. 251ff. S. 577.

**) Im Lateinischen Allitteration und Paronomasie: multorum malis moribus atque clamoribus exagitatus est mundus.

habgierig sind, lästern und murren gegen Gott, indem sie sagen: „O Gott, was haben wir denn so sehr Schlimmes gethan, daß wir solches erdulden müssen?“ Auf diese Weise kommt es oft dahin, daß jene Unglückseligen, von Liebe zu diesem Leben beherrscht, es doch nicht mehr darin aushalten und so auch jenes ewige Leben verlieren, aus welchem Schmerz und Seufzen fliehen wird. Ja, was noch schlimmer ist, den Uebeln der Gegenwart können sie nicht entgehen, und ihre Unthaten führen sie zu solchen, die ewig sind. Ich sage das nicht mit mutwilligem Hohn, sondern mit Seufzen und Trauern. Siehe da, wie an dem, der, hochmütigen und rebellischen Geistes, sich nicht bessern will, das Wort sich erfüllt, das geschrieben ist: „Wer in Unreinigkeit ist, werde noch mehr unrein; der Gerechte aber wird noch Gerechteres thun, und der Heilige noch Heiligeres“ (Offenb. 22, 11)! Denn die Hoffnung wahrer Güter ist nicht gerichtet auf diese Welt. „Die Hoffnung, welche man sieht, sagt der Apostel, ist keine Hoffnung“ (Röm. 8, 24). Denn auch die Hoffnung der Welt, welche man in Erfüllung gehen sieht, ist in Wahrheit Bitterkeit. Denn die Welt trinkt ihren Liebhabern einen bittern Trank vor! O Unheil des menschlichen Geschlechts! Bitter ist die Welt, und man liebt sie; wie, meinst du, würde man sie erst lieben, wenn sie süß wäre?

Die rauhe Wirklichkeit redet euch jetzt an, ihr Liebhaber der Welt: „Wo ist das, was ihr geliebt habt? wo ist, was ihr so hoch hieltet? wo ist, von dem ihr nicht lassen wolltet? Wo sind so viele Landgebiete, wo die vielen glänzenden Städte?“ Das ist in Trauer und nicht in höhnendem Uebermut gesprochen. Man müßte ja lebhaft dadurch bewegt werden, wenn man nur davon hörte. Aber welche Worte soll man nun finden, da in unsere eignen Augen zuerst die Not der Belagerung, dann das Elend der Seuche drang? Es schienen ja kaum so viel Lebende übrig zu sein, um die Toten begraben zu können! Denken wir nun weiter an jenes Unglück, das durch das gerechte Gericht Gottes heraufgeführt ist: ganze Provinzen sind in die Gefangenschaft geschleppt, Mütter mußten wir aus ihren Familien wegführen sehen, Schwangere wurden erwürgt, Nährenden riß man die Kleinen aus den Händen und warf sie auf den Weg

hin. Da wurde weder erlaubt, die lebenden Kinder zu erhalten, noch die gestorbenen zu begraben. Pein und Schmerz, Furcht und Schrecken drangen gleicherweise marternd in die Herzen ein, besonders da von edlen Frauen die pietätlose Gewalt der Barbaren forderte, daß eine, die von sich wußte, sie sei eben noch eine Herrin vieler Sklaven gewesen, plötzlich sich ohne Kaufpreis mit Trauer zu einer Magd von Barbaren erniedrigt sah. So ist bei uns erfüllt worden, was durch den Propheten David geredet ist: „Du hast dein Volk umsonst verkauft“ (Ps. 44, 15)! Da ist Hartes von Verwöhnten verlangt, und Barbaren haben ohne alles Erbarmen der Menschlichkeit von vornehmen Frauen Magdsdienste gefordert. Noch jetzt hallt es wie ein gellendes Geschrei in unsern Ohren, da wir solches sehen und hören mußten! Ist denn etwa auch das Fleisch der Menschen fühllos wie Eisen geworden, wenn in manchen das Gefühl hart wie Eisen erscheint? Wer sollte nicht trauern, wenn er solches hört und sieht? Daher können wir mit dem Propheten sagen: „Wer wird meinem Haupt Wasser geben oder meinen Augen eine Quelle von Thränen, daß ich Tag und Nacht die Erschlagenen meines Volks beweinte? (Jerem. 9, 1.) Zu Christen rede ich nicht bloß von dem Tod der Leiber, sondern auch der Seelen. Wissen wir doch von vielen, die in dieser Heimsuchung ohne das Sakrament der Taufe aus dem Leben weggerafft und unter den Gefäßen des Zornes gelassen sind! Wo ist mehr Grund zu trauern, wo kann der Jammer höher steigen, als wenn so der Zorn des Allmächtigen entbrennt, daß er sein Zelt, in welchem er unter den Menschen weilt, wegrückt, wenn der, welcher seines einigen Sohnes nicht verschont hat, sondern ihn für alle dahingegeben, und den Preis eines solchen Blutes nicht achtete, keiner Kirche, keiner Geistlichkeit, keiner geweihten Jungfrau, keiner Stadt geschont hat?

Wir aber, meine teuren Brüder, deren nicht um unsrer Verdienste willen der Herr geschont hat, sondern die er nach seiner Güte hat bewahren wollen, damit wir Buße thun, müssen mit recht großer Furcht betrachten, was für Lehren hierdurch uns allen gegeben werden. Und deshalb möge jener Erschlagenen Tod zu unserm Heil gereichen, fremde Trübsal sei uns eine

ernste Mahnung, aus den Plagen andrer wollen wir Heilmittel für unsre Wunden machen und uns immer fürchten vor dem, was der Herr im Evangelium gesagt hat: „Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Sünder gewesen sind, weil sie solches erlitten haben? Nein, sage ich euch: sondern wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle ebenso umkommen“ (Luk. 13, 2. 5). Und deshalb: wer ausschweifend zu sein pflegte, sei keusch; wer hochmütig, sei demütig; wer neidisch war, sei wohlwollend; wer durch Betrug und Verleumdung fremdes Gut zu rauben pflegte, fange an, von dem Seinen recht reichliche Almosen zu geben. Gar milde ist die Forderung des Herrn an uns, meine teuren Brüder. Er sagt nicht zu uns: Fastet mehr, als ihr vermögt, und wachet mehr, als eure Kräfte ertragen können. Er sagt nicht: Enthaltet euch vom Wein und Fleisch. Dies wird nicht von uns verlangt, sondern das schärft er herablassend ein, was alle Menschen mit seiner Gnade ohne große Mühe erfüllen können. Aber, was das Aergste ist, es giebt viele, die das sehr harte und sehr bittere Joch des Geizes mit vieler Mühe tragen wollen, und sich weigern, das süße Joch Christi und seine leichte Last auf ihre Schultern zu nehmen. Sie wollen lieber mit vielen Sünden unter der schweren Bürde erliegen, als das Joch Christi annehmen, welches sie in den Himmel erheben kann. Ihr aber, meine Brüder, übt euch mit uns in weisen und gläubigen Gedanken, zerbrecht das harte und rauhe Joch des Geizes auf eurem Halse, legt das süßeste Joch Christi auf eure Schultern und erhebt nach dem Apostel euren Wandel in den Himmel, damit, wenn Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, ihr mit ihm offenbar werdet in der Herrlichkeit. Das wolle er selbst gnädig verleihen, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

II.

Ueber den Christennamen bei unchristlichen Werken.

Ich bitte euch, meine teuren Brüder, laßt uns recht genau darüber nachdenken, weshalb wir Christen sind und den Namen Christi an der Stirn tragen. Wir müssen nämlich wissen, daß es für uns nicht genügt, den Christennamen empfangen zu haben, wenn wir keine christlichen Werke thun, wie der Herr selbst im Evangelium sagt: „Was nützt es, wenn ihr Herr Herr zu mir sagt, und nicht thut, was ich sage?“ Wenn du dich einen christlicheu Streiter nennst und dich oft mit dem Kreuz Christi bezeichnest, dabei aber nicht nach Kräften Almosen giebst und von Liebe und Keuschheit nichts wissen willst, dann wird dir der Name eines Christen nichts nützen können. Das Zeichen Christi, das Kreuz Christi ist eine große Sache. Deshalb muß mit einem so kostbaren Stempel etwas Großes und Kostbares bezeichnet werden. Was nützt es, mit einem goldenen Ring ein Siegel aufzudrücken, wenn in dem Kasten nichts als faules Stroh liegt? Was nützt es, wenn man das Zeichen Christi an Stirn und Mund trägt, und dabei im Herzen Unthaten und Sünden wohnen? Denn wer schlechte Gedanken hat, wer schlecht redet und schlecht handelt, ohne sich bessern zu wollen, dessen Sünde wird, wenn er sich bekreuzigt, nicht vermindert, sondern vermehrt. Viele nämlich bekreuzigen sich, wenn sie auf dem Wege zu einem Diebstahl oder Ehebruch mit dem Fuß anstoßen und schrecken doch vor der bösen That nicht zurück. Die Unglücklichen wissen nicht, daß sie dadurch die Dämonen mehr in sich hinein- als von sich wegbannen! Wer aber mit Gottes Hilfe Laster und Sünden von sich treibt, und sich bemüht, zu denken und zu erfüllen, was gut ist: der führt mit Recht das Kreuzeszeichen an seine Lippen, weil er solche Werke zu treiben sucht, die würdig sind, das Zeichen Christi zu empfangen. Und weil geschrieben steht: „Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft“ (1. Kor. 4, 20) und wiederum: „Der Glaube ohne Werke ist tot“ (Jak. 2, 26): so wollen wir uns, so lange

die Heilmittel noch in unsrer Gewalt sind, zu den guten Werken bekehren, damit wir den Christennamen nicht zum Gericht, sondern zum Heil führen.

Damit ihr dies, so Gott hilft, erfüllen könnet, haltet selbst Frieden und ruft andere, welche uneinig sind, zur Eintracht! Fliehet die Lüge, scheut euch vor dem Meineid wie vor dem ewigen Tode! Vor allem, was ich schon vorher sagte, spendet nach Kräften den Armen Almosen, und bringt die Oblationen dar, die auf dem Altar konsekriert werden sollen. Ein anständiger Mensch muß sich schämen, wenn er von fremder Opfergabe das Abendmahl nimmt. Wer es vermag, stifte Kerzen oder Oel für die Lampen in den Kirchen. Das Glaubensbekenntnis und das Herrngebet müßt ihr selbst auswendig können und eure Kinder lehren. Ich begreife nicht, wie sich jemand einen Christen nennen kann, der es unterläßt, die paar Reihen zu behalten, aus denen das Glaubensbekenntnis und das Herrngebet besteht! Bedenkt auch, daß ihr für die Kinder, die ihr aus der Taufe gehoben habt, vor Gott Bürgschaft übernommen habt. Und deshalb müßt ihr sowohl die eignen Kinder, als die, deren Gevattern ihr geworden seid, stets ermahnen und erziehen, daß sie keusch, gerecht und nüchtern leben. Und ihr selbst haltet euch so, daß, wenn eure Kinder euch nachahmen, sie nicht mit euch im Feuer brennen, sondern zugleich mit euch zu den ewigen Belohnungen gelangen. Wer Gericht hält, soll gerecht urteilen und keine Geschenke über die Unschuldigen annehmen (denn Geschenke verdunkeln das Herz der Weisen und verwandeln die Worte der Gerechten), damit er nicht, während er Geld gewinnt, seine Seele verliere. Denn niemand hat ungerechten Gewinn ohne gerechten Schaden. Wo solcher Gewinn ist, da ist immer auch Schade: der Gewinn im Kasten, der Schaden im Gewissen. Niemand betrinke sich, niemand zwinge bei seinem Gastmahl einen andern, mehr zu trinken als er sollte; damit er nicht durch Trunkenheit seine eigne Seele und die jenes andern zu Grunde richte.

Kommt an jedem Sonntag zur Kirche! Wenn die unglückseligen Juden mit solcher Ehrerbietung den Sabbath halten, daß sie an ihm keine weltlichen Geschäfte betreiben; wie viel mehr müssen die Christen den Tag des Herrn allein zur Feier

Gottes verwenden und zum Heil ihrer Seele in die Kirche kommen! Wenn ihr nun zur Kirche zusammenkommt, so betet für eure Sünden. Beginnt alsdann keinen Streit, haltet euch fern von Zwistigkeiten und Aergernis: wer so zur Kirche kommt, verwundet sich durch Zanken, wo er durch Beten hätte geheilt werden können. Wenn ihr in der Kirche steht, dürft ihr nicht plaudern, sondern ihr müßt den göttlichen Lektionen geduldig zuhören. Denn wer in der Kirche schwatzt, wird sowohl für sich wie für andre Rechenschaft geben müssen, weil er selbst das Wort Gottes nicht hört und andre hindert, es zu hören. Und gebet die Zehnten von euren Früchten! Wer hochmütig war, sei demütig; wer ein Ehebrecher war, sei keusch; wer gewohnt war zu stehlen und sich fremdes Gut anzueignen, fange an, vielmehr von der eignen Habe den Armen mitzuteilen. Wer neidisch war, werde wohlwollend. Wer jemand Unrecht gethan hat, bitte schnell um Verzeihung; wem Unrecht geschehen ist, der vergebe schnell. So oft jemand krank wird, da empfange ein solcher Leib und Blut des Herrn; und dann lasse er seinen Körper salben; damit sich an ihm erfülle, was geschrieben steht: „Ist jemand krank, so lasse er die Priester holen, daß sie über ihm beten und ihn mit Oel salben: und das Gebet des Glaubens wird den Kranken gesund machen, und der Herr wird ihm Erleichterung senden; und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben werden (Jak. 5, 14f.). Ihr seht, Brüder, daß der, welcher krank zur Kirche eilt, körperliche Gesundheit erlangen und Vergebung der Sünden finden soll. Wenn man also doppeltes Heil in der Kirche empfangen kann, weshalb bemühen sich dann beklagenswerte Menschen, durch Besprechungen, durch Quellen, Bäume und teuflische Amulette, durch Zauberschriften, Opferschauer, Wahrsager und Zeichendeuter sich mannigfache Uebel zuzuziehen?

Wie ich schon einmal sagte, Brüder, ermahnt eure Kinder und Hausgenossen immer, daß sie keusch, gerecht und heilsam leben und reizt sie nicht allein durch Worte, sondern auch durch Beispiel zu guten Werken! Vor allem: wo ihr auch seid, zu Hause oder auf der Reise, bei der Mahlzeit oder in der Amtssitzung, laßt kein schändliches und unanständiges Wort aus eurem Munde kommen! Ermahnt vielmehr eure Nachbarn und

Angehörigen, daß sie immer zu reden suchen, was gut und ehrbar ist, damit sie nicht durch Verleumdung, üble Nachrede, durch Führung von Reigentänzen in den heiligen Festzeiten, durch Singen von ausgelassenen Schandliedern, mit ihrer Zunge, womit sie Gott loben sollten, sich selbst Wunden schlagen. Denn die unglückseligen und beklagenswerten Menschen, die sich nicht scheuen noch schämen, selbst vor den Kirchen der Heiligen abergläubisches Tanzen und Hüpfen aufzuführen, kehren, wenn sie als Christen zur Kirche gekommen sind, als Heiden von dort zurück, weil jene Gewohnheit des Tanzens ein Ueberbleibsel aus dem heidnischen Götzendienst ist. Ihr seht doch selbst ein, was das für ein Christ ist, der in die Kirche kommt, um zu beten, dann aber das Gebet unterläßt und statt dessen sich nicht schämt, gotteslästerliche Worte der Heiden in den Mund zu nehmen. Sehet zu, meine teuren Brüder, ob es recht ist, daß aus dem Munde von Christen, in welchen der Leib Christi eingeht, ein unzüchtiger Gesang, gleichsam ein Gift des Teufels, herausgehe? — Vor allem: „Was ihr wollt, das euch von andern geschehe, das thut andern; was ihr nicht wollt, das euch von andern geschehe, das thut auch andern nicht.“ Wenn ihr das erfüllen wollt, so könnt ihr eure Seelen von jeder Sünde befreien. Wer nicht lesen kann, der behalte diese beiden Sätze auswendig, dann kann und soll er sie auch mit Gottes Hilfe in Werken erfüllen.

Ich glaube zwar, daß eine gewisse unglückselige Gewohnheit, die aus der unheiligen Götterverehrung der Heiden übriggeblieben ist, durch Gottes Eingebung bereits auf meinen Tadel hin aus diesen Gegenden verschwunden ist. Solltet ihr trotzdem bemerken, daß noch jemand jene schmutzigste Schändlichkeit in Betreff des Hirschkälbchens oder der kleinen Hirschkuh ausübe*), dann müßt ihr solche Leute dermaßen hart züchtigen, daß es sie gereut, eine tempelschänderische Handlung begangen zu haben. Und wenn ihr bei einer Mondfinsternis noch einige Leute schreien hört, so ermahnet solche, indem ihr ihnen

*) Ueber diese abergläubischen Gebräuche vgl. das bei Arnold, „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit“ S. 147 Bemerkte. Man erinnere sich auch der Sage von der heil. Genovefa, die ganz offenbar heidnische Bestandteile enthält.

klar macht, daß sie eine große Sünde thun, wenn sie sich in lästerlicher Vermessenheit zutrauen, sie könnten durch ihr Geschrei den Mond, der doch nach Gottes Befehl zu bestimmten Zeiten sich verfinstert, vor Bezauberungen schützen. Und wenn ihr seht, daß einige an Quellen oder an Bäumen Gelübde leisten, und, wie schon gesagt, Zeichendeuter, Wahrsager und Beschreier angehen, auch teuflische Amulette und Zauberzeichen, oder Kräuter oder Säfte bei sich oder den Ihrigen in Anwendung bringen, so scheltet solche großen Sünden hart, indem ihr bezeugt, daß jeder, der solches Böse thut, den Taufsegen verliert. Und da wir hören, daß der Teufel einige Männer und Weiber derartig betrügt, daß am Donnerstag*) weder die Männer Feldarbeit thun, noch die Frauen Wolle spinnen: so bezeuge ich vor Gott und seinen Engeln, daß alle, die solches beobachten, wenn sie nicht durch eine lange und harte Buße solchen lästerlichen Mangel austilgen werden, der Verdammnis an demselben Ort entgegengehn, wo der Teufel brennen muß. Denn ich glaube, daß jene armseligen, bedauernswerten Menschen, die dem Jupiter zu Ehren am Donnerstag*) nicht arbeiten wollen, ohne Scham und Scheu am Tage des Herrn gerade erst recht arbeiten. Wen ihr also immer als einen solchen erkennt, den müßt ihr auf das schärfste tadeln. Will er sich nicht bessern, so laßt ihn weder an euren Gesprächen, noch an euren Mahlzeiten teilnehmen. Wenn solche aber euch (als Söhne oder Sklaven) angehören, so straft sie mit Geißelhieben**), daß sie wenigstens die körperlichen Schläge fürchten, wenn sie an das Heil ihrer Seele nicht denken wollen. Denn im Gedanken an eure Gefahr, meine teuren Brüder, ermahne ich euch mit väterlicher Sorgfalt. Wenn ihr uns willig anhört, werdet ihr uns eine Freude bereiten, und ihr selbst werdet glücklich in das Himmelreich gelangen. Das möge gnädig verleihen, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

---

*) Ueber die abergläubische Feier des Donnerstags siehe Arnold, „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit" S. 168. Ueber die Mondfinsternisse ebenda S. 171.

**) Vgl. ebenda S. 98, S. 100.

III.

Predigt gegen abergläubische Neujahrsgebräuche.

Jede Sünde, meine teuren Brüder, führt der Teufel entweder durch den Hochmut oder durch den Irrtum herbei: zum Irrtum verlockt er durch Unwissenheit, zum Hochmut durch Geringschätzung. Diese beiden Dinge sind die Ursachen aller Sünden. Der Irrtum ist gleichsam ein ziemlich leichtes Vergehen; dahin gehören Vergnügungssucht, Unmäßigkeit, unziemliche Freude an ausgelassenen Scherzen, Haschen nach glänzenden Schaustellungen, unüberlegtes Reden, unbedachte und unziemliche Anmaßlichkeit: Irrtum ist auch noch das unnütze Achten auf Vorzeichen, Beobachtung von Tagen gemäß dem alten Aberglauben, Erforschung der Zukunft. Aber diese Dinge gehen in Hochmut über, wenn sie als falsch erkannt und doch festgehalten werden. Denn so geschieht es, daß gleichsam die Dämonen zu ihren Opferfesten eingeladen werden, wenn man aus Lust an eitler Freude die Neujahrstage und andern nichtigen Aberglauben beobachtet, wobei man sich zügellos betrinkt und zu Spielen schändliche Lieder singt. Denn den Dämonen ist es ein süßer Opferschmaus, wenn wir etwas sagen oder thun, wobei die Ehrbarkeit, die eine Freundin der Gerechtigkeit ist, durch unedles Gebahren verletzt und vertrieben wird. Denn was kann unsinniger sein, als das männliche Geschlecht zu verleugnen, indem man durch schimpfliche Verkleidung die Gestalt des Weibes nachahmt? Was ist schändlicher, als sein Angesicht zu verunstalten, und sich ein Ansehen zu geben, vor dem sogar die Dämonen erschrecken? Was ist so unsinnig, als durch unschickliche Bewegungen und mit unzüchtigen Liedern das Lob der Laster mit schamloser Ergötzung zu singen? wenn man sich als Tier verkleidet, sich einem Ziegenbock oder einem Hirsch ähnlich macht, damit der Mensch, der zu Gottes Bild und Aehnlichkeit geschaffen ist, ein Opfer der Dämonen werde? Durch diese Dinge schleicht sich der Meister im Bösen ein, damit er allmählich durch die spielenden Nachbildungen die Seelen fange und in ihnen herrsche.

Deshalb also greift, wenn die Gewohnheiten, welche ich zuvor nannte, erstarkt sind, der Gott feindliche Hochmut Platz. Dieser sieht die Religion für nichts an, verschmäht die Gottesfurcht, flößt Widerwillen gegen die heilige Schrift ein, und dann saust er wie ein unbändiger wirbelnder Sturmwind daher; wütend vor Ehrsucht, schwellend vor Eitelkeit, fährt er mit dem Wirbel der Selbstüberhebung auf das Gemeine zu, das Edle gering achtend, und zertrümmert den Charakter im Schiffbruch. Dann verzehrt neidische Mißgunst, die Wurzel alles Uebels, die bei fremder Tugend, als wäre es eignes Uebel, von brennendem Schmerz ergriffen wird, mit unauslöschlicher Flamme — ein Vorspiel des zukünftigen Höllenfeuers — schon jetzt die Seelen der Lebenden in geheimer Glut und ängstigt sie mit nagenden Sorgen. Wer ist wohl elender als der, den fremdes Glück unselig macht? Oder wo soll ein Heilmittel finden, der sich nicht bloß bei eignem Leid, sondern bei fremdem Heil unglücklich fühlt? Da gräbt der Zorn, der immer der Ueberlegung feindlich ist, die Grube, in die er selbst fällt, und knüpft Schlingen, in die er sich selbst verstrickt.

Ihr aber, meine teuren Freunde, denen Gott ehrbare und nüchterne Sitten gegeben hat, übertragt den heiligen Wandel, in welchem ihr durch Gottes Gnade steht, auf eure Nachbarn und Hausgenossen durch unaufhörliche Zurechtweisungen, und erlaubt ihnen nicht, schändliche Worte oder ausgelassene Lieder vorzubringen. Denn wer die, welche sündigen, nicht hindern will, wenn er es kann, zu dem strömen all' die Sünden hinüber. Wer also zu Neujahr in irgend einer Weise solchen elenden Menschen eine Begünstigung zu teil werden läßt, die nach gotteslästerlichem Brauch mehr rasen als spielen, der möge wissen, daß er mehr Dämonen als Menschen begünstigt. Wenn ihr deshalb nicht an ihren Sünden Teil haben wollt, so laßt nicht zu, daß ein „Hirsch", eine „Kuh", oder dergleichen abenteuerliche Scheusale vor eure Thüren kommen, sondern tadelt und scheltet solches vielmehr, und wenn es euch möglich ist, zerstört den ganzen Spuk. Dann könnt ihr durch Gottes Vergeltung einen doppelten Lohn empfangen, für euren eignen Heilsstand und wegen der Besserung andrer. Ich bitte euch aber, meine geliebten Brüder, da ich durch Gottes Güte

volles Vertrauen habe zu eurem Glauben und zu der Ehrbarkeit eures Charakters, laßt es nicht genug sein, daß ihr selbst gut seid, sondern, wie ich schon vorher sagte, bemüht euch durch eure Ermahnung andrer Versehen zu bessern, damit ihr nicht allein wegen eures eignen heiligen Wandels, sondern auch wegen der Zurechtweisung andrer, ewige Belohnungen empfanget. Ermahnt also eure Hausgenossen, daß sie die gotteslästerlichen Gewohnheiten der unglückseligen Heiden nicht beobachten.

Es giebt nämlich einige, die, was recht schlimm ist, so sehr von dem feindlichen Götzendienst sich knechten lassen, daß sie zu Neujahr, wenn etwa Nachbarn oder Reisende sie darum bitten, niemand an ihrem Herdfeuer sich wärmen lassen. Viele pflegen auch Neujahrsgeschenke, die etwas Gutes vorbedeuten sollen, zu schenken oder zu empfangen. Lasset uns vor allem, Brüder, um die fleischliche ausgelassene Freude der Heiden zu bekämpfen, mit Gottes Hilfe zu Neujahr fasten, mit Ausnahme derer, die aus Schwächlichkeit daran verhindert sind. Lasset uns auch für jene Bedauernswerten, welche das Neujahrsfest mit Prassen und Trunkenheit nach gotteslästerlichem Brauch begehen, zu Gott soviel wir können, ernstlich beten. Ein Schauder soll uns ergreifen vor dem, was sie thun; dabei wollen wir aber für ihre Person Gott bitten, damit wir, wenn es Gott giebt, doppelte Freude haben von unsrer Mildigkeit und von ihrer Besserung. Durch Gottes Gnade hört ihr ja, meine geliebten Brüder, treulich und gern zu, wie ich euch freimütig und mit voller Zuversicht das, wovon ich weiß, daß es für euer Heil nötig ist, in Liebe vorhalte, und euch zeige, was ihr zu thun und zu lassen habt. Und daher, Brüder, weil ihr selbst, durch Gottes Eingebung die alte Gewohnheit der heidnischen Religion mit frommem Sinn verachtet, bitte ich euch, jeden, den ihr sie beobachten seht, mit Liebe und Sanftmut zurechtzuweisen.

Denn manche sind in den üblen Brauch verfallen, daß sie sorgfältig darauf merken, an welchem Tage sie eine Reise beginnen, wobei sie dann der Sonne, dem Mond, dem Mars, dem Merkur, dem Jovis (Jupiter), der Venus oder dem Saturn Ehre erweisen. Die Unglücklichen wissen nicht, daß,

wenn sie sich nicht bessern und Buße thun, sie mit denen an der Hölle teil haben werden, denen sie in dieser Welt eitele Ehre erzeigt haben. Vor allem, Brüder, flieht sämtliche solche Gotteslästerungen und vermeidet sie als todbringendes Gift des Teufels! Sowohl die Sonne wie den Mond hat Gott für uns und zu unserm Nutzen bestellt, nicht damit wir diese beiden Lichter gleichsam als Götter verehren, sondern damit wir ihm, der sie uns gegeben hat, soviel wir nur können, Dank spenden. Merkur*) ferner ist ein nichtswürdiger Mensch gewesen, geizig, grausam, gottlos und frech. Venus aber war eine ganz schamlose Dirne. Jene greulichen Ungeheuer Mars, Merkur, Jovis, Venus und Saturn sollen zu der Zeit geboren sein, als die Kinder Israel in Aegypten waren. Sind sie damals geboren, so waren doch jedenfalls die Tage, welche mit ihren Namen bezeichnet werden, schon vorhanden, und nach Gottes Festsetzung hießen sie: der erste, zweite, dritte, vierte, fünfte und sechste Tag. Aber elende, unerfahrene Leute, welche diese, wie gesagt, ganz niederträchtigen und gottlosen Menschen mehr aus Furcht als aus Liebe verehrten, haben gemäß solchem lästerlichem Kultus diesen zum Ruhme die einzelnen Wochentage den verschiedenen Namen derselben geweiht. Sie wollten die Namen derer, welchen sie in ihren Herzen Götzendienst zollten, auch recht häufig im Munde führen. Wir aber, Brüder, die wir nicht auf verlorene und gotteslästerliche Menschen, sondern auf den lebendigen und wahren Gott unsre Hoffnung setzen, wollen dafür halten, daß kein Tag es verdient, nach Dämonen genannt zu werden. Wir wollen auch nicht darauf merken, an welchem Tage wir abreisen dürften. Wir wollen jene schmutzigen Namen nicht für wert halten, sie in unsern Mund zu nehmen. Darum wollen wir nicht sagen, „am Tag des Mars, am Tag des Merkur, am Tag des Jovis", sondern wollen sie nennen, wie es in der Bibel steht: „den ersten, zweiten und dritten Tag". In Betreff dieser Namen müßt ihr auch eure Hausgenossen ermahnen. Alsdann werdet ihr eure Seelen für immer gesund erhalten, wenn durch eure Er-

*) Vgl. Arnold, „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit" S. 173.

mahnung zu denen, welche durch viele Sünden verwundet sind, das geistliche Heilmittel gelangt. Deshalb tadelt nicht bloß die Euren streng und unaufhörlich; sondern ermahnt auch regelmäßig die Fremden liebevoll, damit euch der fromme und barmherzige Herr nicht bloß wegen eurer, sondern auch wegen andrer Rettung ewige Belohnungen erteile. Ihm gebührt Ehre und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

IV.

Predigt gegen den Aberglauben.

Ihr wisset wohl, meine teuren Brüder, daß ich euch recht oft gebeten und mit väterlicher Sorgfalt ermahnt, ja beschworen habe, gewisse gotteslästerliche Gewohnheiten der Heiden durchaus nicht zu beobachten. Aber soviel ich aus manchen Berichten ersehe, hat meine Ermahnung bei einigen wenig genützt. Weil nun, wenn ich es euch nicht sage, ich sowohl für mich selbst wie für euch schwere Rechenschaft am Tage des Gerichts geben und notwendig mit euch ewige Strafen erleiden muß, so absolvire ich mich vor Gott, indem ich immer wieder ermahne und beschwöre, daß niemand von euch Zauberer, Wahrsager oder Zeichendeuter aufsuche, noch sie in irgend einer Sache oder Krankheit befrage. Niemand lasse auch Besprecher kommen, denn wer diese Sünde thut, bei dem geht sofort das Taufsakrament zu Grunde, und er wird alsbald ein Tempelschänder und Heide. Wenn er nicht reiche Almosen, sowie eine harte und schwere Buße leistet, geht er von dem Augenblick an in Ewigkeit verloren. Auch beobachtet keine Vorzeichen und achtet nicht, wenn ihr unterwegs seid, auf das Geschrei der Vögel, noch begehet die Dreistigkeit, aus ihrem Singen und Krächzen teuflische Wahrsagungen anzustellen. Niemand von euch achte darauf, an welchem Tage er von Hause fortgeht, oder an welchem Tage er heimkehrt. Denn Gott hat alle Tage gemacht, wie die Schrift sagt: „und es wurde der erste Tag gemacht,

und der zweite und dritte, ebenso der vierte und der fünfte und der sechste und der Sabbat" und ebenfalls: „Gott machte alles sehr gut." Auch auf das nicht bloß abergläubische, sondern auch lächerliche Vorzeichen des Niesens müßt ihr nicht hören noch achten; sondern so oft ihr irgendwo vorübereilen müßt, bekreuzigt euch im Namen Jesu Christi, sprechet gläubig das Glaubensbekenntnis und das Herrngebet und setzet, sicher in der Hut des Herrn, euren Weg fort.

Wenn ihr nun alle den genannten Aberglauben durch Gottes Eingebung zu verachten und zu verschmähen beginnt, wird das freilich der Teufel übel aufnehmen. Weil er sieht, daß ihr von seiner Freundschaft und Gemeinschaft abtretet, und die Gotteslästerungen, durch die er euch täuschte, verachtet, wird er euch allerlei Schaden anthun, euch Krankheiten schicken oder euch euer Vieh durch Seuchen oder durch Verlaufen wegnehmen. Gott läßt das zu eurer Prüfung zu, daß er erkenne, ob ihr mit treuem Sinn euch zu ihm wendet, indem ihr von ganzem Herzen die Ränke des Teufels verachtet, und ob euch die Liebe zu ihm höher steht als der Verlust irgend eines Tieres. Aber wenn ihr ein oder zweimal die Verluste, welche euch der Teufel schickt, mutig und glaubensvoll verachtet, wird Gott nach seiner Güte den Teufel zurücktreiben, daß er euch nicht mehr anfällt, sodaß er euch mit seiner Schlauheit nicht täuschen kann. Nachlässige und leichtsinnige Menschen, die einen schlaffen Willen und einen lauen Glauben haben, fangen freilich an mit Gott wohlgefälligen Werken, aber sie beharren nicht darin. Wenn sie von den obengenannten Gotteslästerungen sich enthalten haben und dann nur einen einzigen Schaden vom Teufel erfahren, thut es ihnen sogleich leid, daß sie sich zu Gott bekehrt und die Ränke des Teufels verlassen haben. Sie kehren zu den Beobachtungen der Wahrzeichen zurück, wie die Hunde zu ihrem Gespei. Ihr aber, denen Gott Weisheit verliehen und den wahren Glauben gegeben hat, müßt schnell in eurem Herzen die Schliche des Teufels verachten, euch gläubig zu Gott wenden, und bei allem, was der Teufel über euch bringt, geduldig und tapfer bleiben, damit ihr mit dem seligen Hiob sagen könnt: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, wie es dem Herrn gefiel, so ist es geschehen." Dann

könnt ihr auch mit dem Apostel sagen: „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal, oder Verfolgung, oder Angst, oder Hunger, oder Blöße, oder Schwert, oder Gefahr?“ (Röm. 8,35) Denn gute Christen werden auch durch Qualen nicht von Christo getrennt: laue und nachlässige aber lassen sich zuweilen durch bloßes nichtiges Geschwätz von ihm trennen; und wenn sie auch nur ein leichter Verlust trifft, nehmen sie sogleich ein Aergernis, vermessen sich, gegen Gott zu murren und kehren zu den ruchlosen und abscheulichen Wahrzeichen zurück.

Aber vielleicht sagt jemand: Was thun wir, wenn trotzdem die Wahrzeichen, die Zauberer und Zeichendeuter uns häufig Wahres ankündigen? Hierüber bezeugt und ermahnt uns die Schrift, indem sie sagt: „Auch wenn sie euch Wahres gesagt haben, glaubt ihnen nicht. Denn der Herr euer Gott versucht euch, ob ihr ihn fürchtet oder nicht“ (5. Mose 13, 3). Aber du sagst wiederum: Nicht selten geraten viele, wenn keine Besprecher da sind, durch den Biß einer Schlange oder durch irgend eine Krankheit fast zum Tode. Es ist wahr, meine teuren Brüder, daß dies Gott dem Teufel erlaubt, wie schon gesagt, um die Christen zu prüfen, damit, wenn sie bisweilen durch jenen Aberglauben einige Heilmittel in einer bestimmten Krankheit empfangen und wirklich etwas Wahres erkunden, sie deshalb um so leichter dem Teufel glauben. Aber wer die ganze christliche Religion zu bewahren wünscht, der muß dies alles mit voller Kraft der Seele verachten, indem er fürchtet, was der Apostel scheltend sagt: „Ihr beobachtet Tage und Monate und Zeiten; ich fürchte, daß ich vergeblich an euch gearbeitet habe“ (Gal. 4, 10 f.). Siehe da, der Apostel sagt, wer Wahrzeichen beobachte, nehme seine Lehre vergeblich auf! Deshalb fliehet, so viel ihr könnt, die Ränke des Teufels!

Und das müßt ihr vor allem wissen, Brüder, daß der Teufel weder euch selbst, noch eure Angehörigen, noch euren Besitz im geringsten verletzen kann, außer insoweit, als er von Gott die Macht empfangen hat. So hat er ja auch nicht eher gewagt, dem heiligen Hiob sein Vermögen anzutasten, als bis es ihm der Herr erlaubte. Und wie wir im Evangelium lesen, haben die Dämonen, als sie aus den Menschen ausgetrieben wurden, gebeten, daß ihnen erlaubt werde, wenigstens

in die Schweine zu fahren (Matth. 8, 31). Wenn die Dämonen nicht wagten, in die Schweine zu gehen, ohne daß sie von Gott Erlaubnis empfingen, wer wird da so ungläubig sein, daß er meinte, sie könnten gute Christen verletzen, wenn es Gott nicht durch besondere Veranstaltung erlaubte? Dies erlaubt aber Gott aus zwei Gründen: nämlich um uns zu prüfen, wenn wir gut sind, oder um uns zu strafen, wenn wir Sünder sind. Aber wer geduldig die Veranstaltung des Herrn erträgt, und (wie bemerkt) wenn er etwas verloren hat, spricht: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefiel, so ist es geschehen; der Name des Herrn sei gelobt," der wird für diese Gott wohlgefällige Geduld entweder eine Krone empfangen, wenn er gerecht, oder Verzeihung, wenn er ein Sünder ist. Auch beachtet Folgendes, Brüder: als der Teufel alle Habe des seligen Hiob zu Grunde gerichtet hatte, sagte Hiob nicht: „Der Herr hat es gegeben, der Teufel hat es genommen", sondern: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen." Denn der heilige Mann wollte nicht dem Teufel soviel Ehre geben, daß er etwas nehmen könne, was der Herr ihm nicht erlaubt hätte wegzuraffen. Da also weder die Söhne, noch die Knechte, noch die Kamele, noch die Esel des seligen Hiob vom Teufel verletzt werden konnten, bevor es der Herr erlaubte: weshalb glauben wir denn, daß er Christen etwas Weiteres anthue, als was ihm die göttliche Macht nach ihrem heiligen und geheimen Richterspruch erlaubt hat?

Deshalb laßt uns also im gewissesten Glauben, daß wir nichts verlieren können, als was Gott wegzunehmen erlaubt, von ganzem Herzen seine Barmherzigkeit angehen, glaubensvoll die abergläubischen Bräuche verlassen und immerdar kühnlich auf seine Hilfe trauen. Denn wer den genannten Schlechtigkeiten, nämlich den Zauberern, Opferschauern, sowie Amuletten und andern solchen Wahrzeichen glaubt, der mag fasten, beten, regelmäßig in die Kirche laufen, reichliche Almosen geben, seinen Körper auf alle Weise kasteien: es nützt ihm nichts, so lange er jene Gotteslästerungen nicht aufgiebt. Denn jener Aberglaube zerstört und vernichtet alles dieses Gute. Und wenn man bei solchen Uebelthaten auch wirklich einige guten

Werke ausübte, so können sie nichts nützen. Denn es ist wahr, was der Apostel sagt: „Ein wenig Sauerteig verdirbt den ganzen Teig“ (1. Kor. 5, 6) und „Ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Dämonen. Ihr könnt nicht teil haben am Tisch des Herrn und am Tisch der Dämonen“ (1. Kor. 10, 20f.) Der Herr sagt im Evangelium: „Niemand kann zwei Herren dienen“ (Matth. 6, 24). Deshalb dürfen Christen auch nicht an Bäumen Gelübde ablegen, noch an Quellen*) beten, wenn sie durch die Gnade Gottes von der ewigen Strafe befreit werden wollen. Deshalb, wer immer auf seinem Acker, oder in seinem Landgut, oder in der Nähe davon einige Bäume, oder Altäre oder andere Nichtigkeiten hat, wo elende Menschen gewisse Gelübde abzulegen pflegen, der macht sich ohne Zweifel der Gotteslästerungen teilhaftig, welche dort ausgeübt werden, wenn er sie nicht zerstört oder umhaut. Was soll man ferner dazu sagen, daß niemand, wenn solche Bäume gefällt sind, an denen man Gelübde thut, von ihnen Brennholz wegzunehmen wagt? Da seht ihr die menschliche Kläglichkeit und Thorheit! Einem abgestorbenen Baum erweist man Ehre, und die Gebote des lebendigen Gottes werden verachtet. Die Zweige des Baumes wagt man nicht ins Feuer zu stecken, und sich selbst stürzt man durch den Aberglauben in die Hölle! Deshalb, wer bis jetzt diese Uebelthat nicht begangen hat, der freue sich, danke Gott und strebe treulich, in guten Werken zu beharren. Wer sich aber mit diesen teuflischen Dingen in die Gefangenschaft des Teufels begeben hat, der thue von ganzem Herzen Buße, er fliehe und verachte die genannten Gotteslästerungen mit Grauen, damit ihm Gott gnädig Verzeihung gewähre und ihn, weil er seinen Namen geehrt hat, zur ewigen Seligkeit gelangen lasse.

Und weil mir ferner kund geworden ist, daß einige, sei es aus Einfalt, oder aus Unwissenheit, oder was glaublicher ist, aus Genußsucht ohne Scheu und Scham an jenen Opferschmäusen und Opferfesten teilnehmen, die noch nach heidnischem Brauch stattfinden, und von dem Opferfleisch essen, so thue ich

---

*) Ueber den Quellenkult in Gallien siehe Arnold, „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit“ S. 163, 178ff. 359.

euch kund und beschwöre euch vor Gott und seinen Engeln, daß ihr nicht zu jenen teuflischen Gastmählern geht, die in Hainen, oder an Quellen, oder an gewissen Bäumen gehalten werden. Wird euch dorther etwas überschickt, so entsetzet euch davor, weist es ab und verschmähet es so sehr, daß ihr nichts von jenem gotteslästerlichen Mahl in euer Haus kommen lasset, wegen jenes schon angeführten Apostelwortes: „Ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Dämonen, noch an dem Tisch des Herrn teilnehmen und am Tisch der Dämonen.“ Einige pflegen zu sagen: „Ich bekreuzige mich, und dann esse ich.“ Niemand erkühne sich, so zu reden. Wer sich bekreuzigt und dabei etwas von der gotteslästerlichen Speise ißt, gleicht einem Menschen, der sich bekreuzigt und dabei ein Schwert sich ins Herz stößt. Denn wie durch das Schwert der Körper getötet wird, so wird mit jener gotteslästerlichen Speise die Seele getötet. Aber ich vertraue auf Gottes Barmherzigkeit, daß er euch gnädig eingeben wird, was heilig ist. Dann wird euch keine Bosheit des Teufels durch Wahrzeichen und die andern vorher genannten abergläubischen Bräuche etwas anhaben können. Dann werdet ihr alle eure Hoffnung auf den Herrn setzen, sodaß ihr niemals zu jenen verwerflichen Uebeln, die ich vorher genannt habe, zurückkehrt. Das verleihe unser Herr Jesus Christus, dem Ehre und Herrschaft gebührt, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

V.

Predigt über die Liebe zu den Verwandten und über den Zehnten.*)

Wir lesen, meine teuren Brüder, daß uns der Herr durch den Propheten ermahnt, unseren Verwandten immer Ehre und Liebe zu zollen; und wenn es sich ereignen sollte,

*) Vgl. zu dieser Predigt Arnold, „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit“ S. 397f.

daß sie an irgend etwas Not leiden, sollen wir ihre Bedrängnis nach Kräften erleichtern. Denn so spricht er: „Wenn du einen nackend siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht von deinem Fleisch“ (Jes. 58, 7). Hier will er unter „deinem Fleisch“ unsere Verwandten verstanden wissen. Aber da sagt jemand: „Wer haßt denn seine Verwandten, daß der Herr durch seinen Propheten groß zum Gegenteil ermahnen muß?“ Ohne Zweifel, Brüder, hat der heilige Geist gewußt, daß es manche Menschen giebt, die, wenn sie zu irgendwelchen Ehren gekommen sind oder auf irgend eine Weise sich Reichtümer erworben haben, ihre armen Verwandten so verachten, daß sie dieselben nicht einmal eines Blickes wert achten. Die solches thun, sollen nicht zweifeln, daß sie nicht bloß eine Sünde begangen, sondern eine schwere Schuld auf sich geladen haben. Vielleicht kommt es gar dazu, daß jener mit seinem Reichtum und Stolz große Laster und Sünden begeht, und seine Verwandten bei ihrer Armut, Demut und Einfalt an der Gerechtigkeit festhalten. Wie hat der Unglückselige da die Stirn auf seine unschuldigen und gerechten Verwandten herabzusehen, während er selbst sündig und gottlos ist? Ein tüchtiger Mensch, der irgend arme Verwandte hat, muß zuerst diesen das Notwendige mitteilen, und dann mag er bedürftigen fremden Leuten Almosen spenden. Denn wenn du den übrigen Armen nichts giebst, wird es ein anderer thun. Wenn du aber deinen armen Verwandten nichts mitteilst, wird ihnen schwerlich ein anderer etwas spenden.

Das ist die gerechte und schickliche Ordnung der Almosen, daß du zuerst dir und den Deinen die nötige mäßige Speise und Kleidung verschafffst, ohne raffinierten Luxus; alsdann, wie gesagt, ist etwaigen armen Verwandten nach Kräften zu spenden; darauf ist dafür zu sorgen, daß die Sklaven und Mägde nicht hungern oder frieren, und nach diesem magst du, was dir Gott über Nahrung und Kleidung hinaus gegeben hat, anlegen nicht in einer irdischen Schatzkammer, wo es Diebe ausgraben und stehlen können, sondern in einer himmlischen. Dann wird, wo dein Schatz ist, auch dein Herz sein (Matth. 6, 20. 21), und wir können, wenn der Priester ruft „Empor die Herzen“! ruhig und in Wahrheit antworten: „Wir

haben sie droben beim Herrn.*) Denn was dir immer Gott, abgesehen von mäßigem und vernünftigem Unterhalt in Nahrung und Kleidung, gegeben hat, sei es nun durch den Landbau oder aus irgend einem Amt, das hat er nicht dir insbesondere gegeben, sondern er hat es dir anvertraut, damit du es den Armen spendest. Willst du das nicht, so wisse, daß du dir fremdes Gut aneignest; denn, wie gesagt, das allein gehört uns, was uns sowie den Unseren zu einem vernunftgemäßen Unterhalt genügt. Was überher ist, das hat, wie gesagt, Gott uns zukommen lassen, damit wir es für die Armen verausgaben.

Und so sollen wir denn nicht bloß den Zehnten geben, sondern auch, was von den neun Teilen nach Entrichtung der Steuern und Bezahlung unserer Ausgaben noch übrig ist, als für andere uns anvertraut betrachten und gewissenhaft anwenden. Wenn wir das thun, so ist das, was wir wegschenken, trotzdem in Wahrheit unser; wenn wir das aber nicht thun, so ist, was wir behalten, nicht unser, ja indem wir es zu behalten scheinen, sind wir nicht einmal selbst unser eigen. Und ich sehe doch nicht ein, Brüder, mit welcher Stirn wir dem den Zehnten vorenthalten, von welchem wir das Ganze empfangen haben. Wenn Gott will, kann er uns doch folgende Rechnung machen: Das Land, welches du bebaust, habe ich gemacht; dich selbst, der du es bebaust, und deine Sklaven habe ich gemacht; dein Zugvieh, mit dem du den Acker bestellst, habe ich geschaffen; die Wärme der Sonne teile ich aus; den Regen zu seiner Zeit spende ich; auch den Samen, den du aussäest, liefere ich. Wenn es nach Recht und Gerechtigkeit gehen soll, so darfst du höchstens ein Zehntel für dich behalten, mir mußt du neun Teile geben. Soviel fordere ich aber nicht; ich will barmherzig sein; ich gebe dir ein Beispiel, daß du dich der Armen erbarmen sollst, wie ich mich deiner erbarmt habe. Wenn also Gott mit uns gerecht abrechnen will, Brüder, was können wir darauf antworten? Obwohl Gott an vielen Stellen der heiligen Schrift uns wegen dieser Dinge ermahnt, so ruft er uns doch durch den Apostel das ganz besondere Mahnwort zu:

---

*) Vgl. Arnold, „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit" S. 147f.

„Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns damit begnügen. Denn die reich werden wollen, fallen in Versuchung, in den Strick des Teufels, und in viele unnütze und schädliche Lüste, welche die Menschen versenken in Verderben und Verdammnis. Denn die Habsucht ist eine Wurzel alles Uebels, durch welche einige, die begehrlich waren, am Glauben Schiffbruch gelitten und sich selbst viele Schmerzen bereitet haben. Du aber, Gottesmensch, fliehe dies; jage aber nach der Gerechtigkeit und der Frömmigkeit und dem Glauben!" (1. Tim. 6, 8—11). Ich bitte euch, Brüder, um von den übrigen Schriftstellen zu schweigen, welchem Christen genügt dieser apostolische Ausspruch nicht? Ich sage die Wahrheit, Brüder: wer bei einem solchen Donner nicht vom Traum des Geizes sich erhebt, der ist nicht als ein Schlafender, sondern als ein Toter zu achten.

Und deshalb, meine Brüder, weil wir nach der Gebrechlichkeit des Fleisches durch viele Sünden, gleichsam wie von umherfliegenden Mücken, fortwährend beunruhigt und verletzt werden, so laßt uns bei den Stürmen und Unwettern dieser Welt zu dem Hafen der Barmherzigkeit Gottes eilen. Vielleicht fragt jemand, wie er zu diesem Hafen gelangen könne. Er möge hören, was Christus sagt: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen" (Matth. 5, 7) und wiederum: „Gebet Almosen, und siehe, alles was euer ist, wird rein sein" (Luc. 11, 41). Deshalb müssen wir jenen Ausspruch des Apostels, wenn wir aus dem Meere dieser Welt entweichen wollen, immer vor Augen haben. Es muß uns genügen, Nahrung und Kleidung ohne Leckerei und ohne Luxus zu haben; und was Gott mehr gegeben hat, darf den Armen nicht verweigert werden, denn es ist erwiesenermaßen uns nur anvertraut. Geben wir nicht fort, was uns überflüssig ist, so brechen wir in fremdes Besitztum ein, und für alle Arme, die mit unsrer Kenntnis Hungers gestorben sind, werden wir vor dem Richterstuhl Christi Rechenschaft zu geben haben.

Zweierlei Arten von Almosen giebt es: das eine händigen wir den Armen ein, das andere besteht darin, daß wir unsern Nächsten und Brüdern, so oft sie sich an uns versündigen, vergeben. Laßt uns beides mit Gottes Hilfe thun,

denn eins kann nicht ohne das andere sein. Reichst du dem Armen Almosen dar, ohne dem, der an dir sündigt, zu verzeihen, so nützt es dir nichts; umgekehrt ebenso: wenn du mit denen, die an dir sündigen, Nachsicht hast, ohne den Hungrigen, so viel du kannst, helfen zu wollen. Wie gesagt, die eine Tugend kann dir ohne die andere nicht nützen. Wir aber, Brüder, wollen diese beiden Arten von Almosen uns wie ein paar geistliche Flügel herrichten, um zu unserer eigentlichen Heimat, jenem himmlischen Jerusalem, von aller irdischen Begierde los und frei, auf den Fittichen der Tugenden, gleichsam als geistliche Tauben, uns aufzuschwingen und dahin glücklich zu fliegen, gemäß jenem sehnsuchtsvollen Gebetswort des Psalmisten: „Wer wird mir Flügel geben als einer Taube, daß ich auffliege und Ruhe finde"? (Psalm 55, 7).

Es ist gewiß, Brüder: wenn jemand nicht sucht, von den Leimruten der Sünden, von den unzähligen Netzen und Schlingen dieser Welt, mit den Flügeln der Seele sich emporzuschwingen, wird er niemals zur wahren Ruhe gelangen können. Wir aber, Brüder, wollen, wenn wir uns den Hinderungen dieser Welt nicht völlig entziehen können, wenigstens mit Gottes Hilfe darnach streben, sie nach Kräften zu beschränken und ihnen Abbruch zu thun, indem wir uns einige Stunden erübrigen, in denen wir für Bibellesen und Gebet Muße haben. Denn wenn wir uns ganz in irdischen Beschäftigungen verlieren, ist zu befürchten, daß sich an uns ereignet, was geschrieben steht: „Die Hindernisse der Welt haben sie unglücklich gemacht." Lasset uns vielmehr mit Gottes Hilfe darauf hinarbeiten, daß an uns, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, sich erfülle, was geschrieben steht: „Er sinnet über das Gesetz des Herrn Tag und Nacht nach" (Psalm 1, 2). Das möge der Herr euch, Heilige und Geliebte, nach seiner Barmherzigkeit gnädig verleihen, dem mit dem Vater und dem heiligen Geist Ehre und Herrschaft gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

VI.

Visitationspredigt.*)

Wir sagen Gott Dank, meine teuren Brüder, daß er trotz unsrer vielen Geschäfte uns zu euch, Heilige und Geliebte, hat führen wollen. Ja, die göttliche Lindigkeit weiß, daß, wenn wir auch jedes Jahr euch zwei- oder dreimal besuchen können, wir damit doch unsrer Sehnsucht noch nicht genug thun. Denn wo ist ein Vater, der seine Söhne, besonders treue und gute, nicht häufig zu sehen verlangte? Möge Gott euch auf eure Bitten verleihen, daß ihr auch bei mir, den ihr mit so großer Liebe aufgenommen habt, etwas Gutes finden könnt! Und möchte ich bei euch stets solches sehen, worüber ich mich immer völliger freuen könne! Weil ich also gebührenderweise die Anwesenheit von euch, Geliebte, beglückwünsche, so wollen wir uns über das gemeinsame Heil, soviel Gott giebt, unterreden. Wenn ich etwas über das, was der Seele nützlich ist, sage, meine teuren Brüder, möge niemand die Entschuldigung vorbringen: „Ich habe keine Zeit zu lesen, und deshalb kann ich die Gebote Gottes weder kennen lernen noch halten.“ Auch möge niemand von euch sagen: „Ich habe nicht lesen gelernt, deshalb wird es mir nicht zugerechnet werden, wenn ich hier und da eine göttliche Vorschrift nicht erfülle.“ Das ist eine leere und unnütze Entschuldigung, meine teuren Brüder: Erstlich kann jeder, der aus Unkenntnis der Buchstaben die göttliche Lektion nicht lesen kann, doch gerne zuhören, wenn sie vorgelesen wird. Kennt er die Buchstaben aber, so ist es unmöglich, daß er die Bücher nicht zu finden vermöchte, aus denen er die heilige Schrift lesen kann. Schaffen wir nur die nichtigen Fabeln und die frivolen Späße bei uns weg! Verachten wir nur das nichtige und zweideutige Geschwätz! Dann laßt uns sehen, ob uns keine Zeit bleibt, in

*) Ueber die bischöflichen Visitationsreisen des Cäsarius siehe Arnold, „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit“ S. 161—166.

der wir Muße für das Lesen von Gottes Wort haben können. Laßt uns die üppigen Frühmahle fliehen, die uns bis zum Abend in Anspruch nehmen! Laßt uns die Abendmahlzeiten fliehen, die sich, oft noch in Lastern, bis Mitternacht hinziehen, in denen unser Fleisch durch Trunkenheit geschwächt, und die Seele durch Schandreden und Possen verwundet wird, vielleicht wohl gar erstirbt, — jene schlechten Gewohnheiten laßt uns fliehen: und wir werden sehen, daß uns noch Zeit genug bleibt, in der wir über das Heil der Seele nachdenken können.

Wenn die Nächte länger werden, wer sollte dann so lange schlafen können, daß er nicht etwa drei Stunden die Woche das Wort Gottes selbst lesen oder andere lesen hören könnte? (Ja jene können freilich Gottes Wort nicht lesen, die sich, wie gesagt, bis Mitternacht der Trunkenheit hingeben. Wir aber, wenn wir Gott gefallen und über das Heil der Seele mit Aufmerksamkeit nachdenken wollen, müssen die Nüchternheit lieben und vor der Trunkenheit wie vor dem Zunder der Hölle weit fliehen.) Gebt acht, ich bitte euch, Brüder. Ich will über etwas reden, wovon ihr sehr gut Bescheid wißt. Wir alle kennen ja mehrere Geschäftsleute, die, weil sie selbst nicht schreiben können, sich schriftkundige Personen für Geld halten, und während sie selbst nicht der Buchstaben kundig sind, sich von andern die Rechnungen schreiben lassen und großen Gewinn erzielen. Jene, die selbst nicht lesen können, dingen sich schriftkundige Gehilfen, damit sie irdisches Geld gewinnen — wenn du nun nicht lesen kannst, weshalb bittest du nicht um Lohnpreis jemand, der dir die heiligen Schriften vorlesen muß, damit du durch sie ewigen Lohn erhältst? Ganz gewiß, Brüder, wer darnach mit Eifer trachtet, glaubt auch, daß es ihm in Ewigkeit nützen könne. Wer aber die Lektion weder selbst lesen will, noch, wenn ein andrer liest, zuhören mag, glaubt überhaupt nicht, daß er etwas Gutes dadurch erlangen könne. Euch also, Brüder, bitte und ermahne ich, daß, wer von euch die Buchstaben kennt, die göttliche Schrift recht häufig lese; ihr aber, die ihr es selbst nicht könnt, höret, wenn andre lesen, mit aufmerksamem Ohre zu. Denn für die Seele giebt es kein andres Licht und ewige Speise als das Wort Gottes: ohne das kann die Seele weder sehen noch leben, weil ebenso wie

unser Fleisch stirbt, wenn es keine Nahrung nimmt, so auch unsre Seele verlischt, wenn sie nicht Gottes Wort empfängt.

Aber es sagt jemand: Ich bin ein Bauersmann, von ländlichen Geschäften ganz in Anspruch genommen, die göttliche Lektion kann ich weder lesen noch hören. Wie viele Landleute und Bauernfrauen behalten teuflische Gesänge, Liebes- und Schandlieder im Gedächtnis und singen sie frei her! Das können sie festhalten und ausführen, was der Teufel lehrt: und was Christus zeigt, können sie nicht behalten? Wieviel schneller und besser könnte jeder Mann oder jede Frau aus dem Volke das Glaubensbekenntnis lernen und das Herrngebet, und einige Lieder und Psalmen, wie den 51. und den 91. sich aneignen, behalten und recht oft sagen, wodurch sie ihre Seele mit Gott verbinden und von dem Teufel befreien könnten? Denn ebenso wie schändliche Gesänge in die Finsternis des Teufels treiben, so zeigen heilige Gesänge das Licht Christi. Niemand also sage: „Ich kann von dem, was in der Kirche gelesen wird, nichts behalten." Denn sicherlich, wenn du willst, so kannst du. Fange an zu wollen, und sogleich wirst du können. Und damit niemand sich entschuldigen könne, in betreff guter Werke, will ich, so Gott Gnade giebt, die Sache möglichst deutlich machen.

Die Sorge für unsre Seele, meine teuren Brüder, ist sehr ähnlich dem Landbau. Denn wie bei dem Land, das bearbeitet wird, einiges ausgegraben, andres mit der Wurzel ausgerissen wird, damit guter Same gesäet werden könne, so muß es auch bei unsrer Seele gemacht werden. Ausgerissen werde Böses, und Gutes werde gepflanzt; ausgegraben werde Schädliches, und Nützliches werde gesäet. Der Hochmut werde ausgerissen und Demut gepflanzt; weggeworfen werde die Habsucht, und Barmherzigkeit festgehalten; verachtet werde die Schwelgerei, und Keuschheit geliebt. Denn wie du auf deinem Acker, wenn du nicht das Schlechte wegschaffst, kein Gutes pflanzen kannst, so kannst du auch bei deiner Seele, wenn du nicht die Disteln und Dornen der Laster ausjätest, die heiligen Samenkörner der Tugenden nicht pflanzen. Sage mir, ich bitte dich, wer du auch seist, der du eben schon sagtest, du könntest nicht lesen und deshalb seist du nicht im stande, Gottes Ge-

bote zu erfüllen; sage mir, wer hat dir gezeigt, wie du deinen Weinberg beschneiden, und wann du die neuen Schößlinge setzen mußt? Wer hat dir das gezeigt? Du hast es gelernt, weil du es gesehen oder gehört oder die besten Winzer darnach gefragt hast, wie du deinen Weinberg behandeln müßtest. Wenn du dich also um deinen Weinberg bekümmerst, warum bekümmerst du dich nicht ebenso um deine Seele?

Gebt acht, ich bitte euch, Brüder! Zwei Arten von Aeckern giebt es: der eine gehört Gott, der andre dem Menschen. Du hast dein Gehöft; es hat auch Gott seines. Dein Gehöft ist dein Ackergut, das Gehöft Gottes ist deine Seele. Ist es nun recht, daß du dein Gehöft bestellest und Gottes Gehöft wüste liegen lassest? Wenn du deinen Acker pflegst, pflege auch deine Seele. Willst du dein Gehöft in Ordnung bringen, und Gottes Gehöft wüst lassen? Ist etwa das gerecht, Brüder? Verdient das etwa Gott um uns, daß wir unsre Seele, die er so lieb hat, vernachlässigen? Du musterst dein Gehöft, wenn es bestellt ist, und freust dich; warum musterst du nicht deine verödete Seele und klagst? Von dem Acker unsers Gehöfts können wir nur die wenigen Tage auf dieser Welt leben; auf jene andre Sache, nämlich auf unsre Seele, müssen wir also immer eine größere Sorgfalt verwenden. Gott hat uns gewürdigt, unsre Seele, gleichsam sein Gehöft, uns anzuvertrauen, damit wir mit allem Eifer dafür sorgen sollen. Aus allen Kräften also laßt uns mit Gottes Hilfe arbeiten, daß, wenn Gott zu seinem Acker, das ist zu unsrer Seele, kommen will, er alles gepflegt, alles geregelt, alles geordnet finde; daß er Getreide finde, keine Dornen, daß er Wein finde, keinen Essig; lieber volle Aehren, als Afterweizen. Wenn er mit seinen Augen alles findet, wie es ihm gefällt, wird er uns ewigen Lohn gewähren. Wenn er aber alles verödet und voll Dornen sieht, wird er mit den Dornen unsrer Werke auch uns selbst dem ewigen Feuer überantworten.

Daher müssen wir, Brüder, oft Trübsale und Aengste ausstehen, weil Gott uns gewissermaßen Gleiches mit Gleichem vergilt. Wir wollen nicht unsre Seele lieben, die er liebt, darum läßt er zu, daß unser Gehöft, welches wir lieben, zu Grunde geht. Denn wie unser Land lange Zeit von den

Feinden verwüstet blieb, so war auch unsre Seele durch viele Laster und Unthaten wüst geblieben. Weil wir also unsre Seele, welche Gott lieb hat, nicht lieben wollten, haben wir alles das, was wir in dieser Welt liebten, verloren. Und daher, meine teuren Brüder, laßt uns doch wenigstens nachträglich lernen, die Seele mehr zu lieben als das Fleisch, das Ewige höher zu halten als das Vergängliche. Denn was wir für das Fleisch arbeiten, das wird alles zu Grunde gehen; das allein wird nicht zu Grunde gehen können, was ein jeder zum Heil seiner Seele im Himmel niedergelegt hat. Niemand entschuldige sich also damit, daß er nicht lesen könne und deshalb die Gebote Gottes nicht zu erfüllen vermöge. Es ist nichts Riesiges, was Gott von uns fordert, nichts Schweres, nichts Hartes. Es ruft dir in deinem Gewissen die ewige Gerechtigkeit zu: Wie du über deinen Acker regierst, so regiere auch über dein Herz; wie du dein Gehöft bestellst, bestelle auch deine Seele; wie du die überflüssigen Reben von deinem Weinstock wegnimmst, so nimm die bösen Leidenschaften aus deiner Seele weg. Du beschneidest von deinem Weinstock das Schlechte, schneide bei deiner Seele fort, was unrecht ist! Wenn jemand seinen Weinstock in einem Jahr nicht beschneiden wollte, dann würde dieser in eben demselben Jahre wohl recht reichlich tragen, aber nachher fruchtleer und unfruchtbar bleiben: so scheint auch der, welcher schlechte Gedanken und schlechte Gelüste aus seiner Seele nicht wegnimmt, von den Räubereien und Betrügereien in dem Jahr seines Lebens, welches er in dieser Welt lebt, Frucht zu ernten; aber nachher wird er unfruchtbar bleiben in Ewigkeit. Und weil er die rechten Früchte nicht gebracht hat, wird ihn, als ein geiles und unfruchtbares Reis, die ewige Flamme ohne Barmherzigkeit quälen, wie der Herr selbst gesagt hat: „Die Spreu aber wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer.“ Wie du also an deinem Weinstock alle überflüssigen Augen wegschneidest, und zwei oder drei, die richtig sind, daran lässest, so mußt du auch in deiner Seele alles Verlangen, das übel hinblickt auf fremde Dinge und sie in arger Weise begehrt, mit dem Schwert des heiligen Geistes und der Sichel des Kreuzes abschneiden, und nur das behalten, was Gerechtigkeit und Barmherzigkeit offenbart.

Ihr wißt ja, meine lieben Brüder, welche Gewohnheit man beobachtet, wenn die Erde bebaut wird. Zuerst werden die Dornen ausgejätet, die Steine entfernt, dann wird die Erde dreimal gepflügt und geeggt. Endlich, beim vierten oder fünften Mal der Bearbeitung säet man recht ordentlich in die Furchen. Das also geschehe auch, meine teuren Brüder, bei unsrer Seele! Zuerst müssen die Dornen ausgerottet werden, das sind die bösen Gedanken. Dann müssen die Steine weggehoben werden, das ist alle Bosheit und Herzenshärtigkeit. Dann muß unser Herz mit dem Pflug des Evangeliums und dem Karst des Kreuzes zerschlagen und durchackert werden, muß durch die Buße zermalmt, durch Almosen erweicht, durch die Liebe für den göttlichen Samen vorbereitet werden, damit dann auch das gereinigte und wohl zugerichtete Erdreich unsers Herzens mit Freuden den Samen des Wortes Gottes könne aufnehmen, und nicht bloß dreißigfältige, sondern auch sechzig- und hundertfältige Frucht bringen. Denn drei Stände giebt es in der heiligen katholischen Kirche. Es giebt Jungfrauen, es giebt Witwen, es giebt auch Vermählte. Die Jungfrauen bringen hundertfältige Frucht, die Witwen sechzigfältige, die Verheirateten aber dreißigfältige. Der eine bringt mehr, die andern weniger. Aber alle werden in der himmlischen Scheuer geborgen und genießen glücklich die ewige Seligkeit. Die Jungfrauen sollen also an Maria, die Witwen an Hannah, die Vermählten an Susanna denken und deren Keuschheit in diesem Leben nachahmen, damit sie würdig seien, in Ewigkeit mit ihnen verbunden zu werden. Denn die guten Jungfrauen, die nicht bloß am Körper, sondern auch am Herzen und an der Zunge Jungfrauen sein wollen, werden der heiligen Maria mit der übrigen Heerschar der Jungfrauen verbunden. Die guten Witwen, die nicht genußsüchtig, nicht böszungig, nicht neugierig, nicht neidisch, nicht hoffärtig sind, die mit Fasten, Almosen und Gebeten, wie es die selige Hannah that, Gott dienen, werden mit der heiligen Hannah und tausenden von Witwen verbunden. Die Eheleute aber, die sich gegenseitig Treue bewahren, mit nichts andrem sich vermischen und nur im Verlangen, Kinder zu zeugen, einander beiwohnen, fortwährend Almosen geben und soviel sie können, die Gebote

Gottes halten, verdienen mit dem heiligen Hiob, der heiligen Sarah und der heiligen Susanna, mit den heiligen Patriarchen und Propheten glückselig verbunden zu werden.

Ich bitte euch, meine Brüder, beherzigt immer, haltet immer fest, was wir zum Heil eurer Seele euch einschärfen. Laßt dies nicht flüchtig an euch vorübergehen. Denn unsere Predigt muß in eurem Herzen Wurzel fassen, daß sie in der Zeit der Vergeltung glücklich Früchte des ewigen Lebens bringen könne. Wer alles behalten kann, was wir sagen, der danke Gott und zeige immer allen, was er behält. Wer nicht alles behalten kann, der möge sich doch an einen Teil erinnern. Und wenn einer nicht alles kann, so haltet doch jeder drei oder vier Gedanken fest. Dann könnt ihr, wenn einer dem andern mitteilt, was er gehört hat, euch alles gegenseitig berichten und nicht bloß im Gedächtnis behalten, sondern auch mit guten Werken, wenn Christus hilft, erfüllen. Da sage einer zum andern: „Ich habe gehört, wie unser Bischof von der Keuschheit sprach.“ Ein andrer sage: „Ich habe noch im Sinn, daß er über die Almosen gepredigt hat.“ Ein andrer sage: „Mir ist im Gedächtnis geblieben, daß er sagte, wir sollten so unsre Seele pflegen, wie wir unser Land bestellen.“ Ein andrer berichte: „Ich weiß noch, daß mein Bischof gesagt hat, wer lesen könnte, sollte eifrig sein, die heilige Schrift zu lesen, wer es aber nicht könnte, sollte jemand suchen und bitten, daß er ihm Gottes Gebote vorlese, damit er dann das, was er gelesen hat, mit Gottes Hilfe erfüllen könne.“ Es mag auch ein andrer sagen: „Ich habe gehört, wie mein Bischof sagte, ebenso wie des Lesens unkundige Geschäftsleute sich schriftkundige Lohnschreiber dingen, damit sie Geld erwerben, so müssen auch die Christen für sich suchen und bitten und, wenn nötig, auch Geld dafür geben, daß jemand ihnen die göttliche Schrift vorlese. Wie also der Kaufmann, während ein andrer liest, Geld erwirbt, ebenso kann man auf diese Weise das ewige Leben erwerben.“ Wenn ihr das thut und euch gegenseitig ermahnt, so könnt ihr in dieser Welt voll Zuversicht leben und hernach zur Seligkeit des ewigen Lebens gelangen. Denn wenn man sofort, nachdem man eben aus der Kirche gegangen ist, alles was man von dem Bischof hörte,

vergessen hat, dann ist man ohne Frucht zur Kirche gekommen und geht ohne Frucht leer nach Hause zurück. Aber das sei ferne von euch, Brüder, vielmehr werde an euch erfüllt, was geschrieben ist: „Selig, die auf das Recht achten und zu jeder Zeit recht thun“ (Psalm 106, 3) und jenes Wort: „Die Barmherzigkeit aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind, bei denen, die seine Gebote halten und gedenken daran, daß sie sie thun“ (Psalm 103, 17 f.). Dazu möge euch der Herr nach seiner Treue hinleiten, der da lebt und regiert in Ewigkeit. Amen.

VII.

Visitationspredigt über den Pilgerweg der Christen.

Unsere Rede an euch, meine teuren Brüder, soll von dem handeln, was ihr eben im Evangelium gehört habt. „Eng und schmal ist der Weg, der zum Leben führt; und breit, der zum Tode führt“, oder von der Wanderschaft der Christen. Wenn es meine Zeitbedrängnis erlaubte, teuerste Brüder, wollte ich euch wohl nicht bloß einmal im Jahr, sondern zwei bis dreimal besuchen, damit wir unsern und euern Wunsch nach dem Wiedersehen recht sättigen könnten. Aber: was das Herz wünscht, versagt die Zeitbedrängnis. Trotzdem ist es für uns und euch kein Hindernis, daß wir uns körperlich recht selten sehen; wenn wir nur an Freundschaft und Liebe immer uns gleich bleiben. In der Zeit der Wanderschaft dieser Welt würden wir, auch wenn wir dieselbe Stadt bewohnten, nicht immer zusammen sein. Es giebt aber eine andre Stadt, wo die guten Christen nie von einander getrennt sind.

Zwei Staaten giebt es, meine teuren Brüder, der eine ist der Staat der Welt, der andre ist der Staat des Paradieses. Im Staat der Welt ist der gute Christ immer in der Fremde, im Staat des Paradieses wird erkannt, daß er ein

Bürger ist. Dieser Staat hier ist voll Beschwerde, jener voll Ruhe, dieser elend, jener glücklich; in diesem müht man sich ab, in jenem erfreut man sich und ruht aus. Wer in diesem schlecht lebt, wird zu jenem nicht gelangen können. Fremde müssen wir sein in dieser Welt, daß wir Bürger zu sein verdienen im Himmel. Wer die Welt lieb hat und Bürger sein will in der Welt, hat am Himmel keinen Teil. Denn darin beweisen wir, daß wir Fremde sind, wenn wir nach dem himmlischen Vaterland begehren. Niemand täusche sich selbst, geliebte Brüder: der Christen Vaterland und Stadt ist nicht hier, der Christen wahre Seligkeit und ewiges Glück ist nicht hier. Wer sein Glück in der Welt sucht, der wird es im Himmel nicht haben. Unser Vaterland ist das Paradies, unsre Stadt ist jenes himmlische Jerusalem; unsre Mitbürger sind die Engel, unsre Eltern sind die Patriarchen und Propheten, die Apostel und Märtyrer, unser König ist Christus. Deshalb laßt uns so in dieser Fremdlingschaft leben, daß wir nach jenem herrlichen Vaterland, solange wir hier sind, begehren können. Denn wer schlecht leben will, der kann jenes Vaterland gar nicht begehren.

Schon ist uns in jenes Vaterland vorangegangen vieler Patriarchen und Propheten, auch der Apostel und Märtyrer glorreiche Schar, viele Tausende von Bekennern und Jungfrauen, und keine kleine Zahl von gläubigem Volk. Diese alle befinden sich schon in seliger Ruhe und erwarten uns täglich mit ausgebreiteten Armen der Liebe, die sie verlangend sowohl wie betend ausbreiten, damit sie uns von der Arena dieser Welt, wo wir gegen den Teufel kämpfen müssen, als Sieger mit Triumph und Frohlocken in jenem Vaterland des Paradieses empfangen. Denn wenn wir gut handeln, wenn wir teuflische Sünden und todbringende Ergötzungen in dieser Welt verachten, so bereiten wir jenen allen im Himmel Freude; wenn wir aber Gott verachten und die Welt lieb haben, Verbrechen und Sünden begehen, so betrüben wir jene alle, wie oben gesagt, die Engel, die Apostel und die Märtyrer, und bereiten uns das ewige Feuer.

Siehe, es erwartet uns Christus im Himmel mit seinen Engeln, wenn wir rechtschaffen gegen den Teufel und seine

Engel kämpfen. Fürchten wir uns nicht, Brüder! Christus wartet nicht bloß auf uns; er hilft uns auch. Fürchtet euch nicht! Verzweifelt nicht! Wohl wütet der Teufel, aber Christus will Trost darreichen. Er erwartet dich schon beim Kampf, er hilft dir dann in der Mühsal, er krönt dich endlich beim Siege. Verzweifle nicht! Unterliege nicht! Einen solchen Feldherrn hast du über dir und fürchtest dich? Betrachte das, was dir der Teufel verspricht und das, was dir Christus geben will. Der Teufel verspricht falsche Süßigkeit, Christus wahre Seligkeit, der Teufel flößt eitle Weltfreuden ein, Christus die wahre Seligkeit des Paradieses. Der Teufel verschafft dir durch Ehebruch eine Stunde lang Ergötzung der Sinnenlust, daß er die unsterbliche Seele töte, Christus rät dir Keuschheit für die wenigen Tage an, die du in der Welt lebst, daß er dir im Himmel Aehnlichkeit mit den Engeln gebe. Der Teufel lockt dich mit dem breiten und bequemen Weg der Ueppigkeit in die Hölle, Christus ladet dich auf dem engen und schmalen Weg der Keuschheit und Barmherzigkeit in den Himmel ein.

Siehe, o Mensch, da hast du Wasser und Feuer, Leben und Tod. Du hast das Gute und das Böse vor dir, hast Hölle und Himmelreich, hast die falsche Süßigkeit der Welt und die wahre Seligkeit des Paradieses. Dir ist durch die Gnade Christi Macht gegeben, wonach du willst, die Hand auszustrecken: erwähle das Leben, daß du lebest! (Deut. 30, 19.) Verlaß den breiten linken Weg, der dich zum Tode hinabzieht, und halte dich auf dem schmalen rechten, der dich glücklich zum Leben führt. Laß dich den linken nicht halten und ergötzen. Weit und geräumig dehnt er sich zwar in die Breite aus und ist mit verschiedenartigen Blumen geschmückt; aber seine Blumen verwelken bald, und gerade zwischen den Blumen verbergen sich oft giftige Schlangen, sodaß, während du zu falschen Freuden läufst, todbringendes Gift dich trifft. Breit ist er, aber nicht lang. Du bemerkst zwar wohl, auf was für einem Weg du gehst, aber nicht, in welche Heimat du gelangst. Wenn du mir nicht folgst, so entweichst du zum Tode hin; richtiger gesagt: wenn du nicht an Christus glaubst, kommst du in der Hölle um. Denn so spricht der Herr selbst in dem Evan-

gelium: Der Weg ist breit und geräumig, der zum Tode führt, und viele sind, die darauf wandeln.“ Er ergötzt zwar, aber er trügt. Umgekehrt laß dich den Weg zur Rechten nicht betrüben oder erschrecken. Er ist zwar eng, aber nicht lang. Weder freut man sich lange auf jenem breiten Wege, noch müht man sich lange auf diesem schmalen. Jener zieht uns nach kurzer Weite zu ewigen Aengsten hinab;*) dieser führt nach kurzen Beengungen zu ewiger Seligkeit.

So also, Brüder, wollen wir mit Gottes Hilfe zu arbeiten suchen und, die Sünden verschmähend, uns mit guten Werken schmücken, daß uns unser König Christus, unsre Mitbürger die Engel, unsre Ahnen die Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer, Bekenner und Jungfrauen, die uns schon nach unsrer Heimat, in das himmlische Jerusalem glücklich vorangegangen sind, mit Freude und Jubel aufnehmen. So also laßt uns handeln, Brüder, daß infolge unsrer guten Werke Freude werde im Himmel über einen Sünder der Buße thut, wie der Herr selbst uns gnädig vorherverkündigt hat (Luk. 15, 7). Wie wir also im Himmel Freude schaffen, wenn wir Buße thun, so bereiten wir sicherlich Traurigkeit, wenn wir zu unsrer Sündenlust zurückkehren.

Daher, meine teuren Brüder, damit wir im stande seien, allen Sünden mit Gottes Hilfe zu entgehen, laßt uns darnach trachten, die völlige Liebe zu bewahren, und nicht allein Freunde, sondern auch Feinde zu lieben, uns vor allen demütigen, für alle Menschen beten zu wollen. Denn wenn du allen Menschen das thust, was du dir selbst gethan haben willst, dann schließest du ganz und gar die Thür der Sünden zu. Denn keine Sünde kann in deine Seele eindringen, wenn du nicht allein Freunde, sondern auch Feinde von ganzem Herzen liebst.

Ich bitte euch, Brüder, lasset uns so in dieser Welt leben, als wären wir Gäste und Fremdlinge. Was wir durch irgend eine Arbeit, durch irgend einen gerechten Erwerb, durch irgend ein gerechtes Amt erwerben, laßt uns durch Almosen zurücklegen für das himmlische Vaterland, mit Ausnahme des Auf-

---

*) Man beachte den wirkungsvollen Doppelsinn im Original: Illa post brevem latitudinem ad aeternas angustias trahit, ista post breves angustias ad aeternam beatitudinem ducit.

wands für die tägliche Nahrung und für einfache Kleidung. Auf dieser Wanderschaft soll uns nicht die Ueppigkeit hinwegraffen, sondern die Barmherzigkeit möge uns geleiten in unser Vaterland. Wir sind auf dem Wege, Brüder! Wir streben nach der Heimat. Laßt uns nicht schwelgerisch sein auf dem Wege dieses Lebens, niemals wollen wir sicher sein, sondern immer eifrig und vorsichtig wachen, nicht unterwegs uns Ergötzungen bereiten. Mit welcher Stirn könnten wir unter die Engel und Erzengel treten, wenn wir nackt wären an guten Werken, in die schmutzigen Lumpen der Sünden eingehüllt, und von bösen Handlungen verwundet? Laßt uns vielmehr das Geld, was die Eßlust durchbringen wollte, durch Almosen für jene Welt zurücklegen! was sonst der Geiz in die Erde vergräbt, möge die Barmherzigkeit in den Himmel hinüberschicken. Dann wird die Seele, wenn sie aus diesem Leibe auszieht, mit herrlichen Kleidern und mit den Edelsteinen der Keuschheit, der Barmherzigkeit und der Geduld, der Demut und Eintracht geschmückt sein, sodaß wir wert sind, zu hören: „Ei du frommer und getreuer Knecht" und wie die Worte weiter lauten. Darnach, meine Brüder, müssen wir Verlangen tragen und uns entsetzen vor jenem andern Ausspruch, den die von guten Werken entblößte und in den Schmutz der Laster eingehüllte Seele hören wird: Denn so spricht der Herr von einer solchen Seele im Evangelium: „Freund, wie bist du hierher hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an?" und wenn jener verstummt, sagt er zu den Dienern: „Bindet ihm Hände und Füße und werft ihn in die äußerste Finsternis, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird" (Matth. 22, 12. 13). Möge von uns Gott diesen Ausspruch fernhalten, welchen alle hören werden, die durch Almosen nichts oder zu wenig im Himmel zurücklegen. Von solchen sagt der Apostel: Eine Seele, die in Lüsten lebt, ist lebendig tot" (1. Tim. 5, 6). Solche Leute werden, wenn sie aus ihrem Körper geschieden sind, nicht mit Lazarus von Engeln in Abrahams Schoß getragen, sondern tauchen mit dem purpurbekleideten Reichen unter zu den Tiefen der Hölle. Das wollen wir betrachten und dann soviel wir können, unsre Nahrung und Kleidung einschränken, während wir in dieser Welt sind, damit wir nach unserm Abscheiden würdig

werden, mit den kostbaren und herrlichen Kleidern unsrer Almosen im Himmel geschmückt zu werden und jene erwünschte Stimme zu hören: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude“ (Matth. 25, 31). Zu dieser Freude möge uns nach seiner Frömmigkeit hindurchführen, der mit dem Vater und dem heiligen Geist lebt und regiert, der dreieinige Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

VIII.

Eine Ermahnung, die Buße nicht aufzuschieben.

Ich bitte euch, meine teuren Brüder, daß ihr, wie schon eure Väter pflegten, und ihr selber gewohnt seid, nicht bloß geduldig, sondern auch gern die Predigt aufnehmt. Ihr selbst wisset ja durch Gottes Güte, daß ich bestrebt bin, nicht um irgend eines irdischen Gewinnes willen, sondern aus vollkommener Liebe zu euch, mit großer Demut und Furcht euch das einzuschärfen, was mir zu sagen frommt und was euch zu hören dienlich ist. Und weil bei uns, innig geliebte Brüder, nicht allein geringe Sünden, sondern auch größere Uebelthaten Tag und Nacht sich einzuschleichen suchen, so wollen wir uns nicht jene Buße vorbehalten, die man am Lebensende empfängt, sondern streben, jeden Tag, so lange wir leben, Buße zu thun. Das müssen nicht bloß Laien und niedere Kleriker, sondern auch selbst Mönche und Bischöfe immerfort ausüben. Denn ein solcher Bischof, der täglich Buße thut, kann für mich beten; wer sich aber in seiner Würde und Amtsheiligkeit überhebt und Buße zu thun unterläßt, der muß vielmehr selbst sich jemand suchen, der für ihn um Gnade beten soll. Denn wenn wir keinen Tag ohne Sünde hinbringen können, wie unvernünftig ist es da, allmählich die kleinen Sünden sich ansammeln zu lassen, bis wir aus kleinen Tröpflein unendliche, tiefe Gewässer gemacht haben! Aus der Menge von Sünden,

die sich in langer Zeit gesammelt haben, wird Verzweiflung erzeugt, wie geschrieben steht: „Der Gottlose, wenn er in die Tiefe des Bösen kommt, wird zum Verächter" (Spr. 18, 3). Ihr alle wisset ja, daß man leichter zarte Pflanzen ausreißen kann als starke fällen.

Und damit wir von Dingen, die wir täglich vor Augen haben, ein Beispiel nehmen, wer zeigt sich heute so unnütz und träge, daß er nicht täglich sein Haus mit Besen rein kehren läßt? Wer wollte zulassen, daß seine Pferde immer auf ihrem Mist ständen? Ich bitte euch, liebe Brüder, schließt von dem Geringsten auf Großes und seht es nicht als unpassend an, daß ich das Reinfegen des Hauses erwähne! Hat doch der Herr selbst davon im Evangelium gesagt, daß jenes Weib, welche eine Drachme verloren hatte, als sie ihr Haus mit Besen kehrte, sogleich die Drachme, welche sie verloren hatte, glücklich fand. Unter „Drachme" versteht man eine Münze; auf der Münze erkennt man das Bild des Kaisers. So wird auch an der Seele, wenn sie sich von dem Schmutz der Laster durch eine fruchtbare Buße befreit, das Bild eines Kaisers erkannt. Daher, wie ich eben schon sagte, meine teuren Brüder, erkennet, daß es nicht hart und mühselig ist, was ich einschärfe. Denn ich bitte darum, daß ebenso wie wir unser Haus kehren, damit es den Augen unsrer Freunde gefalle, wir ebenso mit Gottes Hilfe unsre Seele von allen Sünden reinigen, daß sie den Augen der Engel nicht mißfalle. Denn nicht alle Engel lassen sich herab, in das Haus unsrer Seele zu kommen, sondern sogar der Herr der Engel, wie er auch selbst sagt: „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an; wenn jemand aufsteht und mir aufthut, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir" (Off. 3, 20) und jenes Wort: „Ich und mein Vater werden kommen und Wohnung bei ihm machen" (Joh. 14, 23). Wie glücklich ist die Seele, welche so das Haus ihres Herzens hat reinigen und mit heiligen und gerechten Werken anfüllen wollen, daß es dem Herrn wohlgefällt, darin zu wohnen! Wir wollen also es uns nicht verdrießen lassen, das an unsern Seelen zu thun, was wir in unsern Häusern uud unsern Ställen vornehmen lassen. Denn wie es richtig ist, für das tägliche Auskehren unsrer Ställe zu

sorgen, damit unsre Pferde keinen Schaden nehmen, so ist es durchaus unrichtig und geradezu grausam, wenn wir mehr für unsre Ställe als für unsre Seele*) sorgen.

Auch das folgende rate ich eurer heiligen Liebe nicht mit Widerwillen aufzunehmen: denn ich will euch von dem, worüber wir reden, ein deutliches Bild geben. Wie unsre Häuser und Ställe, wenn sie täglich gereinigt werden, uns weder Schrecken noch Mühe machen, so können auch die kleineren Sünden, wenn sie täglich gesühnt werden, kein Weh noch Verzweiflung erzeugen. Wenn wir aber beim Reinigen nachlässig sind — wie da unsre Ställe, wenn sie lange Zeit nicht gereinigt sind, faulig werden und der Unrat dort einen so schrecklichen Gestank verbreitet, daß es weder Menschen aushalten, noch die Tiere da stehen können, so ist es auch bei jedem, der bei seiner Seele nachlässig ist, den Sündenschmutz durch lange fortgesetzte schlechte Handlungen sich anhäufen läßt und es versäumt, täglich durch gute Werke sich zu bessern. Dann wird nicht bloß Gott sich nicht herablassen, bei ihm einzukehren, sondern nicht einmal der Sünder selbst kann es bei sich aushalten. Daher kommt es, daß alle fahrlässigen Menschen, deren Herzen von vielen Sünden wie von Raubtieren zerfleischt und gleichsam von giftigen Dornen zerstochen werden, zu ihresgleichen sagen: „Ihr wißt wohl, daß wir traurig und angstvoll sind; daher kommt! wir wollen uns selbst vergessen, in den Cirkus oder ins Gladiatoren-Theater gehen, oder wollen Hazard spielen oder auf die Jagd gehen!" Derartige Leute suchen draußen Trost bei der Welt, weil sie sich selbst unwürdig machen, solche Tröstung zu empfangen, die von Gott im Innern der Seele gespendet wird. Denn wenn sie zuerst allerlei Uebles geredet oder Räubereien verübt und dann den unglückseligen Schauspielen und gefährlichen Jagden beigewohnt haben und schließlich in ihr eignes Gewissen einkehren: so haben sie durch jene Dinge ihre Traurigkeit eher vermehrt, als gelindert, finden in sich selbst keine Ruhe und keine Stätte und sind gleichsam verurteilt zu neuen Sünden. Denn vom

---

*) Si maiorem curam habeamus de animalibus quam de animabus nostris.

Hochmut werden sie wie von Löwen zerrissen; der Neid verletzt sie gleichsam mit Schlangenbissen; der Zorn verbrennt sie wie ein unerbittliches Feuer; die Grausamkeit zereißt sie mit wütendem Biß; die Raubgier verzehrt sie mit Wolfeszahn; sie wälzen sich in Schwelgerei und Trunkenheit wie in ganz schmutzigen Kloaken: und wenn sie so von den grausamen Gladiatorenspielen*) zu ihren noch grausameren Gewissensbissen, von Schlimmem zu noch Schlimmerem, zurückkehren, so können sie keine Ruhe finden. Wie viel besser wäre es, wenn sie durch die Stacheln ihrer Fehler sich treiben ließen, die heilige Schrift zu lesen, wo sie die wahre Beruhigung und vollkommenen Trost finden könnten; wenn sie die Schwellen der Heiligen aufsuchten und deren Hilfe gegen ihre Sünden erbäten; wenn sie durch fortgesetztes Fasten, Almosengeben und Beten ihre Sünden lieber straften, statt sie zu nähren und zu mehren; wenn sie das grausame Kriegsheer der Laster in ihrem Herzen aus dem Felde schlügen, und zu der wahren Ruhe, zu Christo, von ganzem Herzen eilten! Dann würden sie hören, wie er mit barmherziger Stimme ihnen zuruft: „Kommt her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!“ (Matth. 11, 28.)

Wer das demütig und treulich thun wollte, der würde aus schwerem Sturm zur Stille, aus der grausamen Unkultur der Laster zum wahren Frieden gelangen können. Wenn aber solche hier sind, die von Selbstvertrauen erfüllt sind, weil sie die genannten schlimmen Dinge nicht thun, und, weil sie sich zu schweren Verbrechen nicht hinreißen lassen, in gefährlicher Sicherheit ihrer Unschuld sich rühmen: die sollten lieber fürchten, daß eine große Menge kleiner Sünden, wie eine arge Brut von Stechmücken und Ungeziefer, sie noch belästigen und peinigen werde, daß sie es bei sich selbst nicht aushalten können! Grausame blutdürstige Bestien, die mit einem Biß zu töten pflegen, fürchten wir, scheuen uns aber doch auch vor kleinen Tierchen, die uns quälen können. Ebenso müssen wir mit Gottes Hilfe sowohl die schweren Verbrechen, wie die kleinen

---

*) Ueber die Gladiatorenspiele zu Arles s. Arnold: „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit“ S. 70f.

Sünden, ohne die wir nicht sein können, durch tägliche Almosen und Gebete, und besonders dadurch, daß wir unsere Feinde von ganzem Herzen lieben, abkaufen. Denn wenn wir für uns das Lebensende, um Buße zu thun und Sünden und Missethaten zu versöhnen, aufsparen, so müssen wir uns fürchten, daß nicht ein unverhoffter Tod uns übereile, der uns zu jener schnellen Buße gar nicht kommen läßt, die wir uns mit todbringender Sicherheit aufsparen wollen. So wollen wir also das Schriftwort mit Furcht betrachten: „Zögert nicht, euch zum Herrn zu bekehren, und schiebt es nicht von Tag zu Tage auf!“ (Sirach 5, 8.) O Mensch, warum schiebst du auf von Tag zu Tag und fürchtest nicht vielmehr, heute könnte dein letzter Tag sein? Wenn ihr das, meine teuren Brüder, was ich eingeschärft habe, nach eurer heiligen Gewohnheit mit williger Seele aufnehmt, und mit sorgfältigem und wachsamem Herzen recht oft daran denkt, so werdet ihr in diesem Leben mit gutem Gewissen leben können und in der zukünftigen Welt glücklich zur ewigen Seligkeit gelangen. Das walte unser Herr Jesus Christus, dessen Ehre und Reich währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

IX.

Epiphaniaspredigt über den Gemeindegesang.*)

Die Freude, welche mir über eure heilige und gläubige Andacht der Herr verliehen hat, vermag ich nicht in Worten auszudrücken. Mehrere Jahre lang wogten ja die Gedanken in meiner Seele, und das ganze Verlangen meines Herzens war darauf gerichtet: daß der fromme Gott euch diese Gewohnheit Psalmen zu singen eingeben möchte. Darum preise ich meinen Herrn und sage aus allen Kräften immerwährend Dank,

*) Ueber die Bemühungen des Cäsarius um den Gemeindegesang vgl. Arnold: „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit“ S. S. 182, 525—533.

daß er sich herabgelassen hat, mein Verlangen zu erfüllen. Ich sehnte mich immer darnach, ihr möchtet ebenso Hymnen singen, wie es in benachbarten Städten geschieht: nun hat Gott euer Herz bereitet, daß ihr es mit Gottes Hilfe noch besser macht als sie. Was ziemt sich nun mitten in solcher unserer Freude anderes, als daß wir aus allen Kräften den Herrn bitten, daß, wie er den Anfang gegeben hat, er so auch die Vollendung gnädig gewähren wolle; daß er nach seiner Treue euch, denen er die heilige Andacht des Psalmengesanges verliehen, dazu auch das glücklichste Beharren schenken wolle? Und weil nicht wer angefangen hat, sondern wer bis ans Ende beharret, selig sein wird, so fachet durch beständiges Gebet und Herzensreue die Flamme der Gottesliebe in euch an, damit nicht etwa das Feuer der Liebe, welches in euch rechtschaffen zu glühen begonnen hat, durch irgendwelche Nachlässigkeit erkalte.

Und auch nach etwas anderem müßt ihr vor allem streben, nicht allein mit Gebeten, sondern auch mit heiligem Nachdenken, nämlich: die Worte, welche ihr singet, mit Gebeten zu erfüllen, daß der Heilige Geist, welcher in eurem Munde tönet, nach seiner Herablassung auch in eurem Herzen wohne. Schön ist es zwar und Gott recht wohlgefällig, wenn die Zunge treulich singt, aber dann steht es erst wahrhaft gut, wenn mit der Zunge auch das Leben zusammenstimmt. Im Einklang müssen Thaten und Töne sein, damit nicht etwa die schönen Klänge gegen die schlechten Sitten Zeugnis ablegen, und die eigne Zunge euch verurteile. Wenn es nämlich anders klingt im Wohllaut, als es erscheint im Werke, so fängt der böse Wandel an, das zu zerstören, was die Zunge zu bauen scheint. Möge euch also, meine Brüder, nicht nur die Süßigkeit des Sanges, sondern auch der Sinn des Vorgetragenen beschäftigen, daß gleichwie der Klang der Stimme lieblich ins Ohr schallt, so die Kraft und der süße Sinn des Gesungenen laut in euren Herzen wiederhallt, wie geschrieben steht: „Wie süß sind deine Aussprüche meinem Munde, o Herr“ (Ps. 119, 103), und ein andermal: „Die Worte des Herrn sind begehrenswerter als Geld und viel kostbares Edelgestein, und süßer als Honig und Honigseim“ (Ps. 19, 11). Denn wer beim Gesang nur auf die Lieblichkeit der Melodie und auf die Harmonie eines jeden

Klanges achtet, welcher Sinn dabei zum Ausdruck kommt, aber nicht betrachtet, da genießen eine vorübergehende Sättigung wie durch Speise und Schmaus die Ohren, aber Gottes Wort gelangt nicht zu der Seele Thoren. Es ist so, als wenn jemand sozusagen das Wachs kauen wollte, und dabei von der Süßigkeit des Honigs gar nichts schmeckte.

Ihr aber, meine Brüder, wie ich schon gesagt habe, merket wohl auf, und achtet vor allen Dingen auf die Bedeutung der Psalmworte. So wenn jemand unter euch den Psalmvers singt: „Die Hoffärtigen müssen zu schanden werden, weil sie ungerecht mich beleidigt haben" (Ps. 119, 78), so möge er suchen den Hochmut zu fliehen, daß er der ewigen Schande glücklich sich möge entziehen. Wenn wir singen: „Du wirst umbringen alle, die von dir weg huren" (Ps. 73, 27), so wollen wir uns bestreben, allen bösen Begierden zu entgehen. Wenn wir singen: „Wohl dem, der über das Gesetz des Herrn nachdenkt Tag und Nacht" (Ps. 1, 2), so wollen wir die überflüssigen Tändeleien und seelenverwundenden Scherze, die müßigen und unzüchtigen Reden, wie Gift des Teufels verachten und die Lektion aus Gottes Wort entweder selbst recht oft lesen, oder, wenn wir selbst nicht lesen können, die, welche sie vorlesen, gern und oft zu hören trachten. So oft wir singen: „Habe ich Böses mit Bösem vergolten, so verfolge der Feind meine Seele, er ergreife mein Leben und trete es zu Boden und lege meine Ehre in den Staub" (Ps. 7, 5. 6) — wenn wir dies und anderes singen, müssen wir, damit es nicht scheine als brächten wir gegen uns selbst einen so harten Fluch vor, keinem Menschen je Böses mit Bösem vergelten. Dann können wir mit gutem Gewissen sagen: „Vergieb uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben" (Matth. 6, 12). Und weil es zu weitläufig sein würde, alles auseinanderzusetzen: wir müssen ebenso wie mit den genannten drei oder vier Sünden, das ist mit dem Hochmut, der Unzucht und dem Haß, es auch mit den übrigen Sünden halten. Und jedesmal, wenn in den Psalmen die Sünder verwünscht werden, müssen wir die Sünde zu fliehen suchen, damit wir nicht scheinen uns selbst mit dem eigenen Munde zu fluchen. So oft in den Psalmen aber die Gerechten, Barmherzigen, Nüchternen,

Keuschen und Demütigen gelobt werden, müssen wir uns bemühen, mit Gottes Hilfe solche zu werden, damit der Segen, welcher über sie ausgesprochen wird, sich durch Gottes Gabe auch auf uns beziehe. Wieder und wieder bitte ich inständig, daß ihr jedesmal beim Singen recht aufmerksam darüber euch klar werdet, was man über den innern Sinn der Psalmen denken oder beachten muß. Dann werden, wie eure Zungen dem Herrn Loblieder sangen, eure Seelen zu den göttlichen Segnungen gelangen. Das möge unser Herr Jesus Christus verleihen, der lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

X.

Predigt über das Kniebeugen beim Gottesdienst und gegen das Schwatzen in der Kirche.

Ich bitte und ermahne euch, meine teuren Brüder, daß, so oft beim Altar von den Klerikern gebetet, oder wenn durch den Ruf des Diakonen allgemeines Gebet angesagt wird, ihr nicht bloß die Herzen, sondern auch die Körper gläubig neiget. Denn wenn ich oftmals, wie mir gebührt, genau acht gebe, wenn der Diakon ruft: „Laßt uns die Knie beugen!“ so sehe ich, wie die Mehrzahl gleich Säulen aufgerichtet dasteht! Und doch ist dies für Christen, während in der Kirche gebetet wird, durchaus nicht erlaubt, noch frommt es. Denn nicht unsert-, sondern euretwegen ruft der Diakon es aus. Und deshalb, weil an euch insonderheit jenes Wort gerichtet wird, und zwar ganz besonders an die Nachlässigen, so ist es recht, daß ihr dem treulich nachkommet. Möge also jenes Wort den Gehorsamen zum Heilmittel dienen; denn den Ungehorsamen wird es zum Zeugnis wider sie gereichen wegen des Schriftwortes: „Verflucht sei, wer das Werk Gottes nachlässig treibt“ (Jer. 48, 10). Aber auch davor muß man sich fürchten, meine Brüder, und es in jeder Weise beachten, daß der Apostel sagt: „Haltet an am Gebet und wachet in demselben“ (Kol. 4, 2), und aber-

mals: „Betet ohne Unterlaß und saget Dank für alles“ (1. Thess. 5, 17 f.). Und der Herr spricht: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Anfechtung fallet“ (Matth. 26, 41) und abermals: „Man muß immer beten und nicht ablassen“ (Luk. 18, 1). Und deshalb, wenn einer aus irgend welcher Krankheitsursache nicht die Knie beugen und den Rücken krümmen kann, der möge wenigstens es sich nicht verdrießen lassen, das Haupt zu neigen, indem er daran denkt, daß jener Zöllner durch diese Demut Gottes Barmherzigkeit erlangt hat, der nicht wagte, seine Augen gen Himmel zu heben, sondern mit zur Erde gesenktem Haupt an seine Brust schlug und die Sünden da drinnen wie ein sehr strenger Richter gleichsam geißelte. Daher verdiente er auch, daß der Herr von ihm gnädig sagte: Dieser Zöllner ging in sein Haus hinab mehr gerechtfertigt als jener Pharisäer. Denn jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedrigt werden, und wer sich erniedrigt, wird erhöhet werden. (Luk. 18, 14). Man muß auch das Beispiel des Pharisäers ansehen und sich fürchten, ob er nicht etwa deshalb, weil er stehend betete, nicht erhört zu werden verdiente.

Aber vielleicht giebt es einige, die deshalb nicht ihre Knie beugen wollen, weil sie glauben, sie hätten keine schweren Sünden. Möge Gott solche Gedanken von christlichen Gemütern abwenden! Der gerade sündigt recht gefährlich, welcher sich einbildet, er sündige durchaus nicht schwer, und er hat gerade dann die stärkste Anfechtung auszuhalten, wenn er gar nicht merkt, daß er angefochten wird.

Aber es sagt wohl jemand: „Wen giebt es denn, der da glaubte, er sei kein Sünder!“ — Zweifelsohne glaubt der nicht, schwere Sünden zu haben, welcher nicht hingestreckt oder niedergebeugt Heilmittel seiner Seele sucht. Aber es fürchtet vielleicht einer, er könnte seinen kostbaren Kleidern Schaden zufügen. Wer sich fürchtet, daß nicht beim Beten seine Kleider schmutzig werden, der soll sich vielmehr fürchten, daß durch sein Nichtbeten seine Seele unrein bleibe. Denn unsere Seele muß uns mehr gelten als unser Mantel, und man muß sich sehr fürchten, daß, während das Kleid schmuck erhalten wird, die Seele durch viele Sünden und Vernachlässigungen verunreinigt werde.

Ich möchte doch von jenen, die weder ihre Knie beugen, noch ihr Haupt neigen wollen, wohl wissen, wenn sie etwas recht Nötiges von einem Richter oder von einer mächtigen Persönlichkeit erbitten wollen, ob sie da wohl aufrechtstehend mit emporgerecktem Kopf nachlässig und lau bitten wollten. Ein irdisches Ding suchen wir von einem irdischen Menschen; dabei neigen wir uns demütig fast bis zur Erde hin; und wenn wir von Gott Vergebung der Sünden und ewige Ruhe suchen, lassen wir uns nicht einmal bereit finden, unsere Häupter zu neigen? So lesen wir von dem seligen Elias und von Elisa nicht, noch auch von den übrigen Heiligen, von denen man vielmehr liest, daß sie häufig zur Erde gestreckt mit aller Zerknirschung zu Gott gebetet haben. Und von unserem Herrn selbst steht im Evangelium geschrieben, daß er niederfiel auf die Erde und also betete, daß von ihm Tropfen Blutes niederfielen (Luk. 22, 41. 44). Wozu bedurfte es Christus, daß er so betete? Er selbst bedurfte keines Dinges, aber uns bereitete er durch sein Beispiel des Gebets Heilmittel. Es bittet das Erbarmen, und die Erbärmlichkeit bittet nicht; es bittet die Liebe, und die Ungerechtigkeit bittet nicht. Hingestreckt zur Erde bittet der Arzt, und der Kranke neigt sich nicht. Es bittet die Unschuld, und die Schlechtigkeit bittet nicht! Es bittet, der keine Sünde gethan hat und in dessen Munde kein Betrug erfunden wurde, und der mit vielen Sünden Beschwerte wirft sich nicht zu Boden? Es bittet der Richter und ist voll Verlangen zu schonen, und der Schuldige bittet nicht, daß er Verzeihung erlangen möge. Es bittet der richten wird, und der gerichtet werden wird will thun, als bitte er nicht? Laßt es euch also nicht verdrießen, wenn Krankheit nicht hindert, daß sich ein jeder, zur Erde sich neigend, demütige!

Zur Kirche, meine Brüder, müssen wir gleichsam zu einer lebendigen Quelle und einem geistlichen Flusse zusammenkommen, damit wir jenes lebendige Wasser empfangen, von dem der Herr sagt: „Wen da dürstet, der komme und trinke; wer an mich glaubt, von dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen" (Joh. 7, 37f.), und abermals: „Wer das Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird niemals dürsten, sondern es wird in ihm eine Quelle von Wasser werden, das

in das ewige Leben sprudelt" (Joh. 4, 13f.). Wer treulich in die Kirche kommt, der eilt damit glücklicherweise zu dieser Quelle. Aber wie aus einer irdischen Quelle und einem körperlichen Fluß niemand trinken kann, der sich nicht niederbeugen will, so kann auch aus der lebendigen Quelle Christi und des heiligen Geistes niemand lebendiges Wasser schöpfen, wenn er sich nicht niederbeugen will, wegen dessen was geschrieben steht: „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen giebt er Gnade" (Jak. 4, 6).

Auch dazu ermahne ich gleicherweise, meine teuren Brüder, daß, so oft der Diakon ruft, ihr solltet euch zum Empfang des Segens demütigen, ihr Körper und Häupter gläubig neiget. Denn der Segen wird euch zwar durch einen Menschen, nicht aber von einem Menschen gegeben. Und gebet nicht darauf acht, ob etwa der, welcher den Segen spendet, nachlässig ist, sondern blickt auf den Herrn hin, der ihn überschickt. Denn der Segen, den man euch giebt, wird erkannt als Tau und Regen vom Himmel. Denn so sagt auch Mose: „Wie auf den Regen warte man auf meine Rede, und wie auf den Tau auf meine Worte" (5 Mose 32, 2). Auch wisset ihr sehr wohl, meine Brüder, daß der Regen, wenn er einen gar zu steil sich erhebenden Berg findet, schnell in das Thal hinabfließt. Und deshalb empfangen die, welche zum Empfang des Segens sich demütig neigen und gleichsam sich selbst zu Thälern machen, den Regen der göttlichen Segnung; und es erfüllt sich an ihnen, was geschrieben steht: „Alle Thäler sollen ausgefüllt werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden" (Luk. 3, 5). Was heißt „Alle Thäler sollen ausgefüllt werden" anders, als „jeder der sich selbst demütigt, soll erhöht werden?" Was heißt „Berge und Hügel sollen erniedrigt werden" anders als: „Wer sich selbst erhöhet, soll niedergedrückt werden?" Solche Leute freilich unterlassen es, beim Gebet die Kniee zu beugen und ihre Häupter beim Segen zu neigen, welche, wenn sie in der Kirche stehen, lieber schwatzen als singen wollen.

Deshalb bitte ich euch, meine Brüder, nehmt unsere Ermahnungen oder vielmehr unsere Bitten, wie ihr ja gewohnt seid, gerne an, und wenn ihr zur Kirche kommt, so treibt das allein, was in der Kirche zu thun frommt, d. h. betet und

singet, damit ihr durch Beten Vergebung der Sünden empfangen könnt, und durch Singen zur geistlichen Freude gelangen. Denn wer sich in der Kirche mit albernen und unschicklichen Erzählungen beschäftigt, der giebt sich zu erkennen als Einer, der gleichsam mit Gift und Dolch die übrigen bedroht und verletzt, denn er hört weder selbst Gottes Wort, noch läßt er zu, daß andere es hören. Wer ein solcher ist, wird wegen Zerstörung seiner selbst und anderer am Tage des Gerichtes Rechenschaft geben müssen. Denn wie die, welche gläubig singen und demütig beten, für sich selbst und für andere, denen sie ein Lebensvorbild gegeben haben, Ehre erlangen werden, so werden jene, die umgekehrt nicht ein Beispiel der Erbauung, sondern der Zerstörung gegeben haben, sowohl für sich wie für andere Strafe leiden. Wer nicht mitsingen will, möge schweigen und stille sein, damit, wenn er sich selbst nicht erbaut, er doch andere durch sein schlechtes Beispiel nicht verführe. Denn man muß sich fürchten vor dem Wort, welches der Herr im Evangelium sagt: „Von einem jeden unnützen Wort, welches die Menschen reden, müssen sie Rechenschaft geben am Tage des Gerichts“ (Matth. 12, 36). Ich bitte euch, meine Brüder, wenn es böse ist, außerhalb der Kirche sich mit unnützen Reden zu befassen, eine wie große Sünde ist es dann, in der Kirche zu schwatzen!

Denn der Teufel, meine teuren Brüder, pflegt dann am meisten uns zu bekämpfen, wenn er sieht, daß wir gegen ihn mit geistlichen Waffen gerüstet sind. Weil er uns nicht körperlich aus der Kirchengemeinde wegtreiben kann, sucht er uns in der Kirche selbst mit unfruchtbaren Reden zu beschäftigen, damit er uns durch nichtige und leere oder vielleicht auch durch bissige Reden und unreine Gedanken die Frucht der Verlesung des göttlichen Wortes und das Heilmittel des Gebetes entreißen könne, sodaß wir nur dem Körper nach scheinbar in der Kirche stehen, im Herzen und in Gedanken aber weit von dem Angesicht der göttlichen Majestät weichen. Lasset uns daher soviel wir können mit Gottes Hilfe gegen seine Nachstellungen ankämpfen gemäß dem Wort des seligen Apostels Petrus: „Euer Widersacher der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge“ (1 Petri 5, 8. 9), und wie

anderwärts geschrieben steht: „Seid Gott unterthan. Widerstehet aber dem Teufel, und er wird vor euch fliehen“ (Jak. 4, 7). Deshalb bitte ich euch, meine teuren Brüder, daß wir gegen jene harten Knechtungen der Seele soviel wir können, mit Gottes Hilfe ankämpfen, und daß wir die müßigen Reden, die wir sogar außerhalb der Kirche als schädlich erkennen, vorzüglich innerhalb der Kirche gleichsam als Gift des Teufels fliehen. Und so oft der Diakon ausruft, daß ihr beim Gebet die Knie beugen oder beim Segen die Häupter neigen sollt, so thut das gehorsam und gläubig in wahrer Demut. Dann könnt ihr im Gebet eure Herzen von allem Bösen befreien und durch Empfang des Segens mit geistlichen Gütern erfüllt werden. Das verleihe unser Herr Jesus Christus, der die Ehre und Herrschaft hat mit dem Vater und dem heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XI.

Ermahnung zur Andacht und zum würdigen Verhalten während des Gottesdienstes.*)

Vor einigen Tagen habe ich um derer willen, die an den Füßen leiden oder sonst unpäßlich sind, in väterlicher Liebe und Fürsorge den Rat gegeben, und sozusagen darum gebeten, daß, wenn weitläuftige Märtyrergeschichten oder längere Schriftabschnitte verlesen würden, diejenigen, die nicht gut stehen können, sich bescheiden und still hinsetzen und mit gespannter Aufmerksamkeit der Verlesung zuhören möchten. Nun aber meinen einige von unsern Töchtern, dies könnten alle, oder doch mehrere, die ganz gesund sind, öfters thun. Denn sowie man anfängt, das Wort Gottes zu verlesen, wollen sie sich wie auf ihren Sophas lagern. Und wenn sie noch sich bloß

*) Vgl. zu dieser Predigt Arnold: „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit“ S. 136 f.

lagern und durstigen Herzens das Wort Gottes aufnehmen wollten! Statt dessen geben sie sich mit nichtigem Gerede ab, und hören weder selbst was vorgelesen wird, noch lassen sie zu, daß es andere hören. Deshalb bitte ich euch, verehrte Töchter, und ermahne mit väterlicher Sorgfalt, daß, wenn die Verlesungen stattfinden, oder das Wort Gottes gepredigt wird, keine sich auf den Boden niederlasse, es sei denn, daß unüberwindliche Schwäche sie zwinge. Auch dann möge sie nicht liegen, sondern vielmehr sitzen und mit aufmerksamem Ohr, begierigen Herzens, das, was gepredigt wird, aufnehmen.

Ich frage euch, Brüder und Schwestern, sagt mir: Was scheint euch mehr zu sein, das Wort Gottes oder der Leib Christi? Wenn ihr die Wahrheit antworten wollt, so müßt ihr jedenfalls sagen, das Wort Gottes sei nicht geringer als der Leib Christi. Mit welcher Sorgfalt achten wir nun darauf, wenn der Leib Christi gereicht wird, daß nichts von ihm aus unsern Händen auf die Erde falle! Mit ebensolcher Sorgfalt sollten wir darauf achten, daß kein Wort Gottes, das uns gereicht wird, dadurch daß wir etwas Anderes denken oder sprechen, aus unserm Herzen verloren gehe. Denn wer das Wort Gottes nachlässig anhört, wird nicht weniger schuldig sein, als der, welcher durch seine Nachlässigkeit den Leib Christi auf die Erde fallen läßt.

Ich möchte doch wissen, wenn wir zu der Stunde, wann die Verkündigung des Wortes Gottes beginnt, immer die kostbarsten Edelsteine und Ohrgehänge und goldene Ringe darbieten wollten, ob unsere Töchter nicht aufstehen und sie in Empfang nehmen wollten. Ohne allen Zweifel würde jede gern die erste sein wollen, das Dargebotene anzunehmen. Uns aber hört man deshalb, weil wir körperlichen Schmuck weder anbieten wollen noch dürfen, nicht gern zu. Und doch ist es nicht gerecht, daß wir Verwalter der geistlichen Güter für überflüssig erachtet werden. Denn wer das Wort Gottes gern hört, darf nicht zweifeln, daß er Geschmeide für das Ohr seiner Seele aus der Heimat des Paradieses übersandt erhalten und empfangen habe. Wer ermahnt wird, daß er den Armen etwas mitteile, wird, wenn er die Hände zu Almosen ausstreckt, von Christo gesandtes edles Armgeschmeide empfangen. Denn wir

mit irdischen Zierraten das üppige Fleisch für eine kleine Weile geschmückt wird, daß es den fleischlichen Augen zu seinem eigenen oder anderer Verderben gefallen könne, so wird die heilige Seele durch göttliche Reden gleichsam mit den geistlichen und ewigen Perlen der guten Werke versehen, daß sie zu der Gemeinschaft und dem Hochzeitsmahl ihres himmlischen Bräutigams glückselig geschmückt gelange. Alsdann kann ihr nicht gesagt werden, was im Evangelium geschrieben steht: „Freund, wie bist du hier hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an?“ (Matth. 22, 12.) Alsdann braucht sie nicht, des Schmuckes der Guten entkleidet und nackend, zu hören: „Bindet ihm Hände und Füße und werft ihn in die äußerste Finsternis hinaus, wo Weinen und Zähneknirschen ist.“ Vielmehr wird wegen des Schmuckes der guten Werke jene erwünschte Stimme an einen solchen gerichtet: „Ei du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herren Freude.“ (Matth. 25, 21.)

Ich bitte euch, meine Töchter, hört sorgsam auf das, was von uns euch gesagt wird. Wenn irgend eine Mutter mit eignen Händen ihre Tochter schmücken will, und sie verachtet den Schmuck, den sie empfangen soll, bückt sich immer zur Erde und bewegt sich unruhig bald hierhin, bald dahin, wird sie dann nicht mit Recht gescholten oder geschlagen? Glaubt also, daß auch ich eine Mutter eurer Seelen bin, und euch zurichten möchte, daß kein Makel noch Runzel vor dem Richterstuhl des ewigen Richters erscheine. Denn ich begehre eure Seelen nicht nur mit Schmuck, sondern auch mit Heilmitteln zu versorgen, bin bestrebt, das Aufgetrennte zusammenzufügen, das Zerrissene zu heilen, das Verwundete zu verbinden, abzuwaschen den Schmutz, wiederherzustellen das Verlorene, und was gesund ist mit geistlichen Perlen zu schmücken. Wenn das mich nicht verdrießt, weshalb will jemand überdrüssig sein, es anzunehmen? Denn irdischer und zeitlicher Schmuck des Körpers wird, wenn sich keiner findet, der ihn schenken mag, um den teuersten Preis angeschafft. Wie viel mehr sollte nicht der ewige Schmuck der Seelen, der von uns ohne allen Lohnpreis mit nicht geringer Mühe gesucht worden ist, in vollkommener Liebe angenommen werden? Denn wir, die euch Perlen aus

dem Vaterland des Paradieses besorgen, wünschen in dieser Zeitlichkeit keinen andern Lohn zu erlangen, als daß wir sehen, wie ihr geduldig und gern anhöret, was wir euch einschärfen, und wie ihr es unter Gottes Beistand nach euren Kräften durch Werke erfüllet.

Meine teuren Brüder und verehrten Töchter, wir sagen das nicht, als hätten wir erkannt, daß ihr das Wort Gottes nicht gern annähmet. Durch Gottes Güte freut sich und frohlockt unsere Seele über euren Gehorsam, mehr als sich denken und aussprechen läßt. Aber weil wir möchten, daß ihr zu immer Besserem fortschrittet, sind wir so kühn euch mit väterlicher Sorgfalt an das zu mahnen, was, wie wir erkennen, ihr schon vollkommen ausübt. Und weil nicht alle Männer und Frauen heute zu dem Frühgottesdienst haben kommen wollen, bitte ich euch, ihr Söhne und Töchter, daß ihr das, was euch gesagt ist, denen, die abwesend waren, recht treulich berichtet. Dann könnt ihr nicht bloß von eurer eigenen, sondern auch von der Besserung anderer Lohn haben.

XII.

Ermahnung, eine rauhe Predigt nicht zu verschmähen, sondern vielmehr mit brennendem Verlangen eine solche zu suchen.

So oft immer, meine teuren Brüder, es für mich nötig ist, um eurer und meiner Seligkeit willen Hartes und Rauhes zu predigen, müßt ihr immer an die Gefahr denken, in der ich stehe und mit geduldigem Gleichmut das, was ich sage, aufnehmen. Denn eine rauhe Predigt verschafft den Kranken Heilmittel, den Gesunden Schmuck. Ist es doch nichts Geringes, was durch den Propheten der Heilige Geist den Priestern des Herrn androht. „Wenn du (so sagt er) dem Bösen nicht seine Bosheit vorhältst, so will ich sein Blut von deiner Hand

fordern" (Ez. 3, 18), und abermal „Rufe ohne Aufhören, wie eine Trommete erhebe deine Stimme und verkündige meinem Volk ihre Sünden" (Jes. 58, 1). Gar schrecklich klingt es, was dem nachlässigen Priester im Evangelium gesagt wird: „Du böser Knecht, warum hast du mein Geld nicht den Wechslern gegeben, daß ich gekommen wäre und es mit Zinsen eingefordert hätte?" Und wie heißt es dann weiter? „Den unnützen Knecht werft in die äußerste Finsternis; dort wird Weinen und Zähneknirschen sein." (Matth. 25, 26. 27. 30.) Sehet, welch ein Richterspruch den nachlässigen Priester erwartet, der das Wort Gottes nicht unablässig hat verkündigen wollen! Deshalb meine teuren Brüder, entlaste ich mein Gewissen bei Gott, so oft ich euch etwas Schroffes zum Heil eurer Seelen in Demut kund thue. Denn ich fürchte und scheue mit Ernst das Beispiel des Priesters Eli, der hörte, daß seine Söhne Ehebruch trieben und darüber hinwegsah, ohne sie zu schlagen und die Gemeinschaft mit ihnen abzubrechen. Nur leichthin ermahnte er sie und sprach: „Meine Söhne, es ist nichts Gutes, was ich von euch höre. Wenn ein Mensch an einem andern sündigt, so wird der Priester für ihn beten, wenn aber der Priester selbst sündigt, wer soll ihn losbitten?" (1. Sam. 2, 23—25.) Wohl sagte er so; aber weil er sie nicht mit großer Strenge züchtigte, stürzte er selbst von seinem Sitz, brach das Genick und starb, und sein Name wurde aus dem Buch des Lebens getilgt, und an einem Tag wurden dreißig Tausend aus dem Volk getötet, seine zwei Söhne kamen um, und die Bundeslade wurde von den Feinden genommen. Siehe! welch' schweres Unheil ist da durch die Nachlässigkeit eines Priesters angerichtet, weil er sich nicht fürchten wollte vor dem, was oben gesagt ist: „Wenn du dem Bösen nicht seine Bosheit anzeigst, will ich sein Blut von deiner Hand fordern." Dieser so furchbare Ausspruch erregt mir eine unerträgliche Furcht und treibt mich daher an, euch lästig zu fallen und immer wieder laut zu rufen. Und da ihr nun gehört habt, welch schwerer Schlag einen nachlässigen Priester getroffen hat, so sehet auch, was der Priester Phineas hören durfte vom Herrn, weil er an der heiligen Strenge festhielt. Als er nämlich zwei Ehebrecher mit einem Streich

durchbohrte und tötete, ward er würdig zu hören, daß der Herr sagte: „Der Priester Phineas hat, vom Eifer für mich erregt, meinen Zorn rückgängig gemacht, daß ich das Volk nicht verdürbe.“ (4. Mose 25, 11.) Und daher heißt es im Psalm ausdrücklich: „Da trat Phineas auf und erlangte es, daß die Plage aufhörte, und es ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet von Geschlecht zu Geschlecht bis in Ewigkeit.“ (Psalm 105, 30f.)

Aber noch schlimmer als solche Nachlässigkeit ist es, daß nicht alle Sünder, wenn sie wegen ihrer Uebelthaten gezüchtigt werden, dies demütig und gehorsam aufnehmen. Manche giebt es, die nicht erröten mit der frechsten Stirn zu antworten und zu sprechen: Wie? habe ich allein etwa das gethan? Wie? haben nicht die und die Aehnliches oder Schlimmeres gethan? Wie? thun nicht auch Kleriker höherer Ordnung solches? Unglücklicher! Dein Trost ist die Menge der Sünder? Wie? wird deshalb jeder einzelne Sünder nicht so viel Qual erleiden können, wenn mit ihm unzählige Mengen von Sündern in die ewige Strafe eingehen werden? Wie viel besser wäre es für jeden Einzelnen, wenn er den Uebeln seiner Sünden entflöhe und in demütigem Bekenntnis riefe: „Ich sprach: Herr erbarme dich mein; heile meine Seele, denn ich habe an dir gesündigt“ (Ps. 41, 5), und weiter: „Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir“ (Ps. 51, 5); — wenn er lieber zum Heil seiner Seele den Beispielen jener folgte, die nach vielen Sünden sich zum Guten bekehrt haben, und nicht solche sich zur Nachahmung vorhielte, denen nach kurzer Freude endlose Strafe zu teil wurde.

Es pflegen auch die, welche in profaner Verwegenheit an Gottes Gerechtigkeit verzweifeln und in Unthaten oder im Leichtsinn dahinleben, zu sagen: „Viele die solche oder vielleicht noch schlimmere Unthaten begangen haben, erleiden in dieser Welt nichts Uebles, sondern bleiben gesund und reich; alles gelingt ihnen.“ O unselige und allzu traurige Anmaßung! Also hochmütige und gottlose Menschen, wenn sie schwere Verbrechen begehen, scheinen dir deshalb glücklich zu sein, weil sie kein Uebles in dieser Welt erleiden? Höre, was über solche die Schrift sagt: „Sie sind nicht in Mühseligkeiten wie andere

und werden nicht mit den Menschen gezüchtigt. Daher hält ihr Hochmut sie fest, bedeckt sind sie von ihrer Missethat und Gottlosigkeit, wie aus dem Fette quillt ihr Frevel hervor" (Ps. 73, 5—7). Deshalb eben werden sie in diesem Leben garnicht geschlagen, weil sie um der allzu großen Menge ihrer Verbrechen willen für die ewige Strafe aufbewahrt werden. Denn sie konnten nicht in der kurzen Zeitlichkeit gezüchtigt werden, weil es notwendig war, daß sie endlos gequält würden. Denn unser Herr und Gott, der nach seiner Gerechtigkeit es unterläßt, jene zu züchtigen, übt seine Kinder unaufhörlich durch verschiedenartige Trübsale, nach dem Wort: „Der Herr schlägt einen jeden Sohn, den er aufnimmt" (Ebr. 12, 6) und dem andern: „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich" (Off. 3, 19). Wenn er jeden Sohn schlägt, den er aufnimmt, so nimmt er also den, den er nicht schlägt, auch nicht auf, und wenn er jeden, den er liebt, züchtigt, so liebt er also die nicht, welche er nicht züchtigt. Und daß es so geschieht, bewirkt nicht die bloße Macht Gottes, sondern nach ihrer Schlechtigkeit verdienen sie solches Schicksal, wie geschrieben steht: „Wer unrein ist, werde noch mehr unrein, und der Gerechte werde noch gerechter" (Off. 22, 11).

Das muß also jeder fleißig und aufmerksam bedenken, der im Vergleich mit Schlechteren sich für einen geringeren Sünder hält. So lange noch die sündliche Seele von diesem gebrechlichen Körperlein umschlossen wird, möge er für sich an Heilmittel für die Ewigkeit denken, damit nicht etwa, wenn er sich daran ergötzt, kurze Zeit in Purpur und köstliche Leinwand gekleidet, unter Reichtum und Genüssen unglückselig der Ausschweifung und der Schwelgerei zu dienen, er später unter den Flammen der Hölle, von allen Heilmitteln entblößt, genötigt sei, einen Tropfen der Erquickung zu fordern. Aber wenn dies ausschweifende Leute hören, so pflegen sie wie Wahnsinnige, als hätten sie keinen gesunden Verstand mehr, die zu verspotten und zu verhöhnen, von denen ihnen solches mit großer Mühe verkündigt wird. Mögen sie lachen, soviel sie wollen; wir haben für uns den Herrn, welcher antwortet: „Selig sind, welche Leid tragen, denn die sollen getröstet werden" (Matth. 5, 5). Auch jene haben den zum Herrn, der

sagt: „Wehe euch, die ihr jetzt lacht, denn ihr werdet trauern und weinen; wehe euch, die ihr satt seid, denn ihr werdet hungern“ (Luk. 6, 25). Mögen uns also die Hochmütigen verlachen; wir wollen doch, so unwürdig wir auch sind, Tag und Nacht mit Stöhnen und Seufzen Gottes Barmherzigkeit anflehen, daß sie das Heil erlangen möchten. Wir wollen vertrauen auf Gottes unaussprechliche Frömmigkeit, daß auch sie noch, eben durch Züchtigung, von den Sünden, die zum Abgrund führen, zurückgeholt werden, daß sie rechte Buße thun und würdig werden mögen, mit den Heiligen ewige Belohnungen zu erlangen. Das kann indessen in Wahrheit nur dann geschehen, wenn sich der Sünder unverzüglich zu den Heilmitteln der Buße flüchtet.

Ihr aber, meine teuren Brüder, die ihr erkennet, welch' schweres Joch auf dem Halse der Priester liegt, weil von ihnen alle Seelen gefordert werden, wie ich oben dargelegt habe; die ihr seht, in welches Unheil der Priester Eli durch seine Nachlässigkeit geriet, und welche Ehre Phineas durch Gottes Belohnung erlangte, weil der Eifer für Gott ihn bewegte: nehmt nach eurer Gewohnheit das, was euch gepredigt wird, willig auf, selbst wenn es auch manchmal bitter und rauh erscheint. Auch ihr wißt ja recht gut, daß die Aerzte den Kranken nicht immer süße Tränke darreichen, sondern oft bittere und unangenehme. Sie pflegen auch zuweilen mit chirurgischen Werkzeugen in die Glieder einzuschneiden und mit Brenneisen sie auszubrennen, und alles das halten die Kranken geduldig aus, weil sie nach kurzer Schmerzempfindung langdauernde Gesundheit zu erhalten begehren. Auch wir nun, so unwürdig wir sind, erscheinen doch, wenn ich so sagen darf, als geistliche Aerzte. Wir dürfen denen, die an der Seele krank zu sein scheinen, nicht immer Einschmeichelndes und Sanftes, sondern wir müssen ihnen manchmal Unangenehmes und Hartes einflößen. Denn wie durch einen sehr bittern Trank die bösen Gliederflüsse vertrieben werden, so werden durch rauhe Züchtigung die böseſten Gewohnheiten vermindert. Ist es nicht so, meine teuren Brüder, daß die Aerzte für den Körper, wenn sie nicht zu den Kranken kommen wollen, mit großer Demut gebeten werden, indem man ihnen Belohnungen und Geschenke ver-

spricht? Und doch ist es zweifelhaft, ob ihre Heilmittel etwas nützen werden. Müssen wir denn nun aber, die wir keinen einzigen geistlichen Krankheitsfall für unheilbar erklären, und dabei keinen irdischen Lohn oder irgend einen zeitlichen Gewinn suchen, deshalb verschmäht werden, weil wir von selbst kommen und nichts anderes als Buße und Besserung bei den Kranken zu finden begehren? Denn ob ein fleischlicher Arzt einen Kranken wieder besser machen kann, ist ungewiß. Die geistliche Arzenei aber hat, wenn sie willig angenommen wird, ohne allen Zweifel die Wirkung, daß die Seele, wenn sie auch durch viele Sünden verwundet, ja wenn sie erstorben ist, wieder belebt wird. Da man also mit so großen Kosten und unter vielen Schmerzen die Gesundheit des Körpers sucht, wird doch die Gesundheit der Seelen, die ohne Kosten verliehen wird, von einigen nicht willig angenommen! Warum das, meine teuren Brüder? Weil es viele giebt, die für ihr Fleisch mehr Sorge tragen, als für die Seele. Und doch müßten jene unablässig für ihre Seele eine größere Sorge tragen, weil in dieser Gottes Bild ist. Wenn das Fleisch, das man nur eine kleine Weile liebt, im Grabe von Würmern verzehrt wird, wird die Seele von den Engeln zu Gott in den Himmel getragen; sie wird, wenn sie gut gewesen ist, dort gekrönt, wenn sie böse gewesen, in die Finsternis hinabgestürzt. Wir wollen fleißig darum beten, daß wir von dieser Finsternis befreit werden mögen durch die Barmherzigkeit Gottes, der in Einheit des heiligen Geistes herrscht und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XIII.

Ermahnung an das Volk, dem Gottesdienst bis zu Ende beizuwohnen.*)

Wenn ihr erkennen und sorgsam darauf acht haben wolltet, meine teuren Brüder, welcher Schmerz und welche Bitterkeit sich meines Innern bemächtigt, wenn ich sehe, daß ihr dem Gottesdienst nicht bis zu Ende beiwohnen wollt, so würdet ihr sowohl mit euch selbst, wie mit mir Mitleid haben. Denn wer erkennt, was in der Kirche vorgeht, wenn die heiligen Geheimnisse gefeiert werden, der erkennt, ein wie großes Uebel die thun, welche aus der Kirche vor Beendigung der Messe ohne dringende Notwendigkeit fortgehn. Wenn ihr also mich von der Herzensbekümmernis befreien und euch für die Sünde Vergebung erwerben wollt, so achtet es nicht gering, daß ich euch so bitte. Fürchtet euch vielmehr vor dem Wort, das der Herr von den Bischöfen gesagt hat: „Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich" (Luk. 16, 16). Denn wer aus der Kirche, ohne die göttlichen Mysterien bis zu Ende abzuwarten, schnell wegzugehen wünscht sonder Furcht und Scham, der wisse, daß er zwiefach sündigt, indem er die göttlichen Mysterien verläßt, und den um seinetwillen bekümmerten Bischof betrübt und verachtet. Wenn unsere Niedrigkeit euch einlüde, irgendwelche beschwerliche irdische Arbeiten auszuführen, dann würde eure Liebe, wie wir glauben, uns Gehorsam leisten. Da wir euch nun aber zu nicht irdischen, sondern himmlischen Bemühungen auffordern; nicht zu solchen, die sich auf diese Zeit beziehen, sondern die der Seele für die Ewigkeit nützen; da wir nicht vergänglichen Gewinn einfordern, sondern zu den himmlischen Schätzen euch einladen, sehet! in welcher Gefahr solche zurückbleiben, die es anstehen lassen uns Gehorsam zu beweisen! Ich aber, meine teuren Brüder, bin nicht deshalb traurig, wenn ihr aus der Kirche wegeilt,

*) Vgl. zu dieser Predigt Arnold: „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit" S. S. 133. 135. 143. 239.

weil ihr mir körperlich einen Schaden zufügt, sondern weil ich euch gern vollkommen sehen möchte und nun so schwer euch an Gott sündigen sehe. Deshalb bitte ich immer wieder. Trotz unserer Schwächen und Unwürdigkeit sind wir doch Nachahmer Gottes, und laden euch, wenn ihr zur Kirche kommt, nicht zu einer irdischen Mahlzeit ein, in welcher menschliche Speise gereicht wird, sondern zu einer himmlischen und geistlichen, in welcher das Brot der Engel vorgesetzt wird. Darum verschmäht und verachtet doch nicht das Mahl unseres Herrn, damit jener nicht euch verachte in der Seligkeit seines Reichs. Denn ihr müßt jenen Spruch des Evangeliums fürchten, in welchem der Herr selbst solche, die zur Hochzeit geladen waren und es verachtet hatten zu kommen, für unwürdig seines Abendmahles erklärt und vorschreibt, andere einzuladen. Das muß man ernstlich bedenken. Damit jedoch euch das Gerichtsurteil nicht gesagt werden könne, was jene Unwürdigen aus dem Munde des Herrn hören mußten, darum lasset uns die Zeit von ein oder zwei Stunden Geduld haben, bis auf jenem geistlichen Tische die Speise der Seelen aufgetragen wird, und die geistlichen Geheimnisse geweiht werden. Und weil nach voraufgeschicktem Gebet des Herrn der Segen euch nicht von einem Menschen, sondern nur durch einen Menschen gespendet wird, so empfanget mit gebeugtem Körper und reuiger Seele den Tau des göttlichen Segens, daß gemäß der Verheißung des Herrn in euch die Quelle eines Wassers entstehe, das in das ewige Leben quillet.

Viele sagen nun freilich, sie könnten deshalb nicht in der Kirche bleiben, weil sie die verschiedensten und mannigfachsten Dinge zu verrichten hätten. Die einen hält Krankheit des Körpers zurück, andere die dringende Sorge um das Gemeinwohl, wieder andere werden von der Begierde gebunden und gleichsam gefangen fortgeschleppt. Denn wie viele haben jetzt auf den Straßen oder auf den Kirchplätzen Zeit für Rechtshändel oder Geschäfte! Wie viele beschäftigen sich in den Säulengängen vor den Basiliken und in den Sakristeien mit übelen Nachreden und nichtigem Geschwätz, und darunter pflegt sich eine nicht geringe Zahl von Geistlichen zu befinden! Wie können solche aus den heiligen Schriften irgend welchen Gewinn

haben, die nicht einmal den bloßen Schall des Schriftworts zu ihren Ohren kommen lassen? So wird an ihnen erfüllt, was geschrieben steht: „Wie die taube Otter, die ihr Ohr zustopft und nicht hört auf die Stimme der Beschwörer" (Ps. 58, 5). Deshalb müsset ihr, denen Gott seine Furcht und seine Liebe aus Gnaden eingeflößt hat, und die ihr deshalb mit großer Andacht zur Kirche kommt, diejenigen, welche hierher nicht haben kommen wollen oder vielleicht auch nicht haben kommen können, recht oft ermahnen, sie erinnern und ihnen einen heilsamen Rat geben, daß sie sich fürchten vor dem, das geschrieben ist: „Die Hindernisse dieser Welt haben sie ins Elend gebracht." Wir meinen damit nicht, daß sie sich um Nahrung und Kleidung nicht bekümmern sollten, sondern das bitten wir, sie möchten ein oder zwei Stunden lang, während die Lektionen verlesen und die heiligen Mysterien gefeiert werden, nicht aus der Kirche weggehn, und soviel für ihre Seele sich mühen, wie sie sagen, daß sie für ihr Fleisch arbeiten müßten. Obwohl sie eigentlich viel mehr für ihre Seele als für den Körper sorgen sollten, weil jene herrlicher ist als das Gebilde aus dem Staub der Erde! Wir aber raten für jetzt, daß sie für beide gleichermaßen sorgen, wie es nötig ist. Dem Fleisch mögen sie besorgen, was für die kleine Zeit in dieser Welt ausreicht, und der Seele, was nötig ist für die Ewigkeit ohne Ende. Und deshalb bitte ich euch, meine teuren Brüder, ihr möchtet alles das, was ihr in diesen Predigten durch Eingebung Gottes freundlich aufgenommen habt, wo ihr auch sein mögt, euren Nachbarn und Nächsten, die mit euch zur Kirche nicht kommen können, oder, was schlimmer ist, vielleicht nicht einmal wollen, und denen, welche kommen und bald wieder weggehn, mit großem Eifer berichten. Denn gleichwie ich mich verschulden würde, wenn ich im Predigen mich nachlässig bewiese, so müsset auch ihr, wenn ihr das, was ihr gehört habt, nicht derartig im Gedächtnis festhaltet, daß ihr es auch andern einprägen könnt, euch fürchten vor der Rechenschaftsablage über das alles. Und deshalb bemühet euch, durch Eingebung des Herrn zu erfüllen, was der Apostel sagt: „Wenn ein Mensch von einem Fehler übereilt werden sollte, so unterrichtet ihr, die ihr geistlich seid, ihn mit gelindem Geiste" (Gal. 6, 1). Das paßt nicht

bloß auf Geistliche, sondern auch auf Laien. Denn der Apostel predigt und spricht: „Scheltet die Unruhigen, tröstet die Kleinmütigen, nehmet die Schwachen auf“ (1. Thess. 5, 14). Denn wenn ihr euch gegenseitig bei jeder Sünde tadeln wollt, dann wird schwerlich oder gar nicht sich der Feind bei euch einschleichen können, oder wenn er sich eingeschlichen haben sollte, wird das Uebel, welches angerichtet sein wird, schnell weggeschafft und verbessert werden können. Dann wird sich an euch das Wort erfüllen, das geschrieben steht: „Ein Bruder, der seinem Bruder hilft, wird erhöht werden“. Und: „Wer einen Sünder von dem Irrtum seines Weges bekehren wird, der wird dessen Seele vom Tode erretten und wird bedecken die Menge der Sünden“ (Jak. 5, 20). Dazu verhelfe uns unser Herr Jesus Christus, dem mit dem Vater und dem Heiligen Geiste Ehre und Herrschaft gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XIV.

Predigt über die Märtyrer.*)

So oft, meine teuren Brüder, wir die Feste der heiligen Märtyrer begehen, wollen wir in der Weise durch ihre Fürbitte von dem Herrn zeitliche Wohlthaten zu erlangen hoffen, daß wir zugleich, indem wir eben diese Märtyrer nachahmen, ewige Wohlthaten zu empfangen verdienen. Denn von denen werden in Wahrheit die Feste der heiligen Märtyrer gefeiert, die eben dieser Märtyrer Beispiel folgen. Denn solche Feste sollen uns dazu ermahnen, daß wir uns nicht verdrießen lassen nachzuahmen, was zu feiern uns Freude macht. Wir jedoch wollen uns mit den Heiligen freuen, aber die Trübsal der Welt wollen wir nicht mit ihnen tragen. Doch wer die heiligen Märtyrer nicht, soviel er kann, nachahmen will, wird zu ihrer Seligkeit nicht gelangen können. So verkündet auch

*) Vgl. Arnold: „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit“ S. 17. 130 f.

der Apostel Paulus: „Wenn wir Genossen der Leiden gewesen sind, werden wir auch an den Tröstungen teil haben" (2. Kor. 1, 7). Und der Herr sagt im Evangelium: „Wenn die Welt euch haßt, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat" (Joh. 15, 18). Wer nicht mit dem Haupte den Haß ertragen will, der weigert sich damit, zum Körper zu gehören.

Aber da sagt jemand: Wer kann denn den Fußtapfen der seligen Märtyrer folgen? Dem antworte ich: Nicht bloß die Märtyrer, sondern selbst den Herrn können wir, wenn wir wollen, mit seiner Hilfe, nachahmen. Höre, wie nicht ich, sondern der Herr dem Menschengeschlecht zuruft: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig" (Matth. 11, 29). Höre auch, wie der selige Apostel Petrus ermahnt: „Christus hat für uns gelitten, und uns ein Beispiel hinterlassen, daß wir seinen Spuren folgen sollen" (1. Petri 2, 21). Aehnlich ruft der Apostel Paulus: „Seid Nachahmer Gottes, als die lieben Kinder" (Eph. 5, 1). Was können wir darauf antworten, meine teuren Brüder, oder welche Entschuldigung können wir haben? Wenn dir jemand sagt, du solltest die Machtthaten, welche der Herr vollbrachte, nachahmen, so könntest du dich mit Recht entschuldigen. — Machtthaten und Wunder zu verrichten ist nicht allen gegeben. Gerecht und keusch zu leben, allen Menschen Liebe und Treue zu beweisen, ist mit Gottes Hilfe möglich. Denn der Herr selbst sagt nicht: „Lernet von mir Tote auferwecken, trockenen Fußes über das Meer hinwandeln." So redet er nicht, sondern was sagt er? „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig." Und wiederum: „Liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen." Und wiederum: „Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse" (Matth. 5, 44. 45). Und obwohl es noch viele andere Dinge giebt, in denen wir Gott und die seligen Märtyrer nachahmen sollen, so sind doch diese beiden immer die Hauptsache, nämlich, daß wir sanftmütig seien und von Herzen demütig, und daß wir unsere Feinde aus allen Kräften lieben.

Inbetreff der Feindesliebe, meine teuren Brüder, wird sich niemals jemand in Wahrheit entschuldigen können. Es kann

mir jemand sagen: Ich kann nicht fasten, ich kann nicht wachen. Kann er etwa auch sagen: Ich kann nicht lieben? Er kann sagen: Ich kann nicht alle meine Habe den Armen geben und im Kloster Gott dienen. Kann er etwa auch sagen: „Ich kann auch nicht lieb haben?“ Wenn du sagst, du könnest dich nicht von Wein und Fleisch enthalten, so glaubt man dir; wenn du aber sagst, du könnest nicht denen, die sich an dir versündigen, vergeben, so glaubt dir das niemand. Dieses Almosen sollen wir nicht aus unserm Vorratskeller, sondern aus dem Herzen hervorholen; deshalb bleibt uns keine Entschuldigung. So laßt uns also, damit wir auf dem Wege des Lebens zu dem ewigen Vaterland zu gelangen verdienen, nicht bloß die Freunde, sondern auch die Feinde lieben. Mit diesen zwei Geboten, nämlich Gott zu lieben und den Nächsten zu lieben, werden wir, wie mit den beiden geistlichen Füßen, auf dem Wege der wahren Liebe zu laufen vermögen und können auf diese Weise glücklich zu dem ewigen Vaterland gelangen. Mit diesen Füßen lief der Apostel Paulus, als er sagte: „Ich laufe aber, nicht wie ins Ungewisse“ (1. Kor. 9, 26).

Wer also seine Feinde liebt, an dem wird sich erfüllen, was der Herr sagt: „Liebet eure Feinde, daß ihr Kinder seid eures Vaters, der im Himmel ist“. Wähle nun, was dir gefällt. Wenn du deine Feinde liebst, so wird dir zu teil werden, nicht bloß ein Freund, sondern ein Kind Gottes zu sein. Wenn du aber die Feinde nicht lieben willst, kannst du keinen gnädigen Gott haben. Denn es steht geschrieben: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger“ (1. Joh. 3, 15), und wiederum: „Wer nicht liebt, bleibt im Tode“ (3, 14), und abermals: „Wer seinen Bruder haßt, ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis, und weiß nicht, wo er hingeht, denn die Finsternis hat seine Augen verblendet“ (1. Joh. 2, 11). Und wiederum ist anderwärts geschrieben: „Die Wege der Gottlosen, welche die Beleidigungen behalten, führen zu Uebelthaten und stürzen in den Tod.“ Sind das etwa meine Worte, meine teuren Brüder? Sie stammen aus den heiligen, kanonischen Schriften. Damit wir also weder Mörder seien, noch in der Finsternis bleiben, laßt uns streben, nicht bloß die Freunde, sondern auch die Feinde zu lieben. Dann werden wir mit dem barmherzigen

und treuen Gott in freiem Gewissen durch das Band seiner Liebe verbunden und ihm ähnlich sein können.

Merket wohl auf, meine teuren Brüder, und wisset, daß ein großer Unterschied ist: gegen Gott sündigen, und gegen einen Menschen. Wenn Menschen sich an uns versündigen, und wir ihnen, wenn sie es bereuen, nicht vergeben, so fallen wir in Sünde. Wenn sich aber jemand an Gott versündigt, und man will ihm ohne viel Vorsicht anzuwenden, verzeihen, so macht man sich seiner Sünden teilhaftig. — Der Herr sagt also: „Wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater eure Sünden vergeben" (Matth. 6, 14). Ich bitte euch, Brüder, was kann entzückender, was gütiger sein, als dieses Wort? In unsere Macht stellt er es, wie wir am Tage des Gerichts gerichtet werden sollen. Er sagt nicht: Geh' nach dem Morgenland und suche Gerechtigkeit, schiffe bis zum Abend, um Vergebung zu erlangen. Sondern was sagt er? Vergieb deinem Feinde, dann wird dir vergeben werden; verzeihe, und dir wird verziehen werden; gieb, und es wird dir gegeben werden. Gott sucht nichts von dir, was außer dir wäre. An dich selbst und an dein eigenes Gewissen weist er dich; in dich selbst hat er gelegt, was er verlangt. Da hast du nicht nötig, lange nach Heilmitteln für deine Wunden zu suchen. Wenn du willst, kannst du die Vergebung deiner Sünden inwendig, in der Schatzkammer deines Herzens, finden.

Aber du sagst: Mein Feind hat eine solche Last von Uebeln auf mich gelegt, daß ich ihn durchaus nicht lieben kann. Du achtest auf das, was dir ein Mensch gethan hat, und achtest nicht darauf, was du Gott angethan hast? Wenn du dein Gewissen fleißig prüfst und durchforschest, so hast du ohne allen Vergleich viel mehr Sünden gegen Gott begangen, als ein Mensch gegen dich. Mit welcher Stirn bittest du nun, daß Gott dir das Viele gnädig erlassen solle, während du nicht willig bist, das Kleine zu erlassen? Wenn ihr die geistlichen Heilmittel, von denen ich eben gesprochen habe, wie ihr euch durch Gottes Gnade daran gewöhnt habt, willig annehmt, sie in dem Schrein eures heiligen Gewissens berget und aufs fleißigste hütet: dann werdet ihr mit des Herrn Hilfe das

mannigfache Gift des Teufels nicht fürchten. Durch Haß und Zorn werden euch Seelenwunden entweder niemals geschlagen werden, oder, wenn ihr doch vielleicht durch sie überrascht werden solltet, könnt ihr durch die Liebe schnell die Gesundheit wiedererlangen. Das möge unser Herr Jesus Christus gnädig verleihen, der mit dem Vater und dem Heiligen Geist regieret, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XV.

Ermahnung an solche, die glauben, es genüge zum ewigen Leben, nichts Böses gethan zu haben, auch wenn keine guten Werke vollbracht sind.

Es giebt viele, meine teuren Brüder, welche glauben, schon das genüge für sie zum ewigen Leben, wenn sie keine bösen Werke thäten. Deshalb, wenn vielleicht einige hier sind, die sich mit solcher falschen Sicherheit betrügen, mögen sie auf das Bestimmteste erkennen, daß es für keinen Christen genügt, wenn er nur nichts Böses gethan hat; er muß vielmehr soviel er kann, auch das Gute erfüllen, weil der, welcher gesagt hat: „Laß ab vom Bösen", auch gesprochen hat: „Und thue Gutes" (Psalm 34, 15). Denn er selbst mahnt uns im Evangelium schrecklich: „Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen" (Matth. 3, 10). Er sagt nicht: „der böse Früchte bringt", sondern „der keine guten Früchte bringt". Hieraus könnt ihr erkennen, was der zu erwarten hat, der Böses gethan hat, da jener, der kein Gutes gethan hat, abgehauen und ins Feuer geworfen wird. Daher sagt auch der Herr selbst: „Wer meine Gebote hat und thut sie, der ist es, der mich liebet" (Joh. 14, 21) und „Was hilft es, wenn ihr zu mir Herr Herr sagt, und thut nicht, was ich euch sage?" (Luk. 6, 46.)

Aber da sagt jemand: „Wenn ich auch nicht von dem Meinen gegeben habe, so habe ich doch auch nicht Fremdes genommen; ich kann ruhig sein am Tage des Gerichts.“ Merket wohl auf, und täuschet euch nicht durch falsche Sicherheit. Denn was ist das, was der Herr sagt? „Wenn des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, dann werden vor ihm alle Völker versammelt werden, und er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Dann wird er sagen zu denen zu seiner Rechten: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben.“ Denen zur Linken aber wird er sagen: „Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben“ (Matth. 25, 31. 42). Merket mit Fleiß, was er sagt. Er sagt nicht: Kommt her zu mir, ihr Gesegneten, empfanget das Reich, weil ihr nichts Fremdes genommen habt, sondern, weil ihr von dem Euren Almosen gespendet habt, — wie er auch denen zur Linken nicht sagen wird: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, weil ihr Betrügereien verübt habt, sondern: weil ihr von eurem Vermögen den Armen nicht gegeben habt.*) Ich bitte euch, meine Brüder, achtet genau auf diesen Ausspruch; und wie ich euch ermahnt habe, behaltet auch im Gedächtnis! Wenn ins Feuer gesandt wird, wer den Armen sein Vermögen nicht gegeben hat, wohin meinst du, wird geschickt werden, der durch irgendwelche Betrügereien fremdes Gut an sich gebracht hat? Wenn ins Feuer geschickt wird, wer einen Nackenden nicht bekleidet hat, seht, wohin wird der zu schicken sein, der einen Bekleideten ausraubte? Wer also glaubt, es genüge für ihn, kein Böses gethan zu haben, auch wenn er nichts Gutes gethan hätte, von dem wünschte ich, daß er mir sagte, ob er das von seinem Sklaven erfahren möchte, was er selbst seinem Herrn anthut?

---

*) Vgl. über diese Stelle Arnold: „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit“ S. 399.

Denn will er wohl, daß sein Knecht ihm weder Gutes noch Böses thue? Wir alle wollen ja, daß unsere Sklaven nicht nur nicht das Böse thun, das wir untersagen, sondern, daß sie auch die Werke ausführen, die wir ihnen befehlen. Denn wenn auch dein Sklav sich dann besonders schwer verschuldet, wenn er deine Tiere stiehlt, so wird doch auch jener nicht ohne Schuld sein, der seine Tiere nachlässig besorgt. Es ist nicht gerecht, daß wir unserem Herrn anthun, was wir nicht von unserm Sklaven erfahren wollen. Denn unsere Sklaven haben wir nicht gemacht, nähren sie auch nicht mit unserer eigenen Substanz; und uns selbst hat doch unser Gott geschaffen und nährt uns; und doch wollen wir, daß die Sklaven, die wir nicht gemacht haben, uns mit großem Fleiß dienen. Daher ist es gerecht, daß wir unsern rechtmäßigen Herrn anerkennen, die wir über unsere Untergebene eine so entschiedene Herrschaft ausüben. Alles das, meine Brüder, habe ich deshalb gesagt, damit wir an unsern eigenen Sklaven erkennen, daß es für uns nicht genügt, kein Böses zu thun, wenn wir das Gute nicht ausführen wollen.

Jene die da meinen, es genüge für sie, wenn sie nichts Böses thäten, pflegen auch zu sagen: Möchte ich es doch nur erreichen, an dem Tage des Todes so erfunden zu werden, wie ich aus dem Taufsakrament hervorgegangen bin. Es ist zwar gut, daß jeder am Tage des Gerichts gereinigt erfunden werde von allem Bösen, aber es ist ein schweres Uebel, wenn er keinen Fortschritt in guten Werken gemacht hat. Denn für den allein genügt es, so zu sein, wie er aus dem Taufsakrament hervorgegangen ist, der gleich nach empfangener Taufe aus diesem Leben geschieden ist. Er hat keine Zeit gehabt, sich in guten Werken zu üben. Wer aber eine lange Lebenszeit und ein zum guten Handeln reifes Alter erreicht hat, für den genügt es nicht, vom Bösen zu feiern, wenn er auch zugleich guter Werke müssig gehen will. Ich möchte, daß jener, der bei seinem Hingang so erfunden werden will, wie er zu der Zeit war, als er das Taufsakrament empfing, mir sagte, wenn er einen Weinschößling in seinem Acker setzt, ob er will, daß dieser nach zehn Jahren ebenso sei, wie an dem Tage, als er gepflanzt wurde. Wenn er einen Oelbaum ge-

pflanzt hat, wollen wir doch sehen, ob es ihm gefällt, daß dieser nach mehreren Jahren ebenso sei, wie er war, als er gepflanzt wurde. Wenn ihm ein Sohn geboren ist, möge er zusehen, ob er wolle, daß er nach fünf Jahren noch in derselben Größe und Entwickelungsstufe verharre? Da es also niemand giebt, dem das bei seinen Sachen gefällt, so muß er, ebenso wie er traurig über seinen Weinstock, seinen Oelbaum und seinen Sohn ist, wenn sie kein Wachstum gehabt haben, so auch über sich selbst trauern, wenn er erkennt, daß er seit der Zeit, als er in Christo wiedergeboren ist, keine Fortschritte gemacht hat. Denn das müssen wir ganz gewiß wissen: wie wir wollen, daß alles was uns gehört, bei unsern Herden oder Ackerfrüchten, an allem Guten wachse und fortschreite, so wünscht und erwartet das sicherlich auch unser Gott von uns. Das Christenvolk also soll ihm als sein eigener und eigentlicher Weinstock lieber Trauben bringen als Dornen, daß es nicht von ihm heißt, wie ihr im Liede oft gesungen habt: Ich habe einen Weinstock gepflanzt und wartete, daß er Trauben brächte, er hat aber Herlinge gebracht. Aber wie wir nach den Worten des Apostels, als wir wilde Oelbäume waren, eingepflanzt sind in den guten Oelbaum (Röm. 11, 24), so müssen wir, mit dem Beistand Gottes, in guten Werken beharren, daß wir mit dem Propheten sagen können: Ich aber, als ein fruchtbarer Oelbaum im Hause Gottes, hoffe auf die Barmherzigkeit meines Gottes (Ps. 52, 10).

Und deshalb bitte ich euch, meine Brüder, nach dem, was ich euch vorher gesagt habe, daß niemand unter euch glaube, es genüge schon für ihn, wenn er keine bösen Werke thue, sondern er wende sich mit allen Kräften soviel er kann vom Bösen, damit er Gutes thue. Er höre, wie der Herr im Evangelium sagt: „Was nützt es, daß ihr zu mir Herr! Herr! sagt, und nicht thut, was ich sage“ (Luk. 6, 46) und „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote“ (Joh. 14, 16). Was das aber ist, das uns Christus im Evangelium zu thun vorschreibt, kennt ihr wohl, durch Gottes Güte. „Liebet, sagt er, eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen; auf daß ihr Kinder seid eures Vaters“ (Matth. 5, 44. 45), und wiederum: „Aber gebet Almosen, und siehe alles ist euch rein“ (Luk. 11, 41).

Darüber wollen wir auch den seligen Jakobus hören, der frei heraus ruft: „Denn wie der Körper ohne Seele tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot“ (Jak. 2, 26). Mit allen Kräften also, meine teuren Brüder, wollen wir arbeiten, was gut ist, und es genüge uns nicht, wenn wir so sind, wie wir zu der Zeit waren, als wir die Taufsakramente empfingen. Denn durch die Taufe sind wir von allem Bösen leer geworden; aber durch Gottes Gnade müssen wir, indem wir gut handeln, erfüllt werden mit allem Guten: damit nicht etwa, wenn wir ohne gute Werke allein auf das Taufsakrament vertrauen, der unreine Geist, welcher von uns durch die Gnade Christi vertrieben ist, wiederkehre, und wenn er uns von guten Werken frei findet, mit sich sieben schlimmere Geister als er selbst ist herbeiführe, und unser Letztes schlimmer werde als das Erste. Wenn ihr dies, meine teuren Brüder, nach eurer heiligen Gewohnheit, gern annehmt und recht aufmerksam überdenkt, werdet ihr, nicht auf den Glauben allein, sondern auch auf die guten Werke vertrauend, von schlechten Handlungen euch so enthalten können, daß ihr euch mit Christi Hilfe in guten Werken beständig übet, damit ihr jene selige und erwünschte Stimme mit Wonne und Freude glücklich zu hören würdig werdet: „Kommt, ihr Gesegneten, empfangt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ Das möge gnädig verleihen, der da lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XVI.

Ueber die Feindesliebe.*)

Ich weiß und glaube, eure Liebe wird es in Weisheit verstehen, wie es nicht ohne Ursache geschehe, daß ich euch in Betreff der wahren und vollkommenen Liebe häufig ermahne. Denn das thue ich deshalb, weil ich erkenne, für die Wunden

*) Vgl. zu dieser Predigt Arnold: „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit“ S. S. 124. 147.

aller Sünden sei kein Heilmittel so wirksam und kräftig als dieses. Dazu kommt noch dies, daß, trotzdem das Heilmittel der wahren und vollkommenen Liebe so groß ist, doch niemand gefunden wird, der es mit Hilfe Gottes nicht haben könnte. Bei den übrigen guten Werken kann jemand bisweilen allerhand Entschuldigungen vorschützen; wenn es aber darauf ankommt, Liebe zu haben, wird niemand sich entschuldigen können. Es kann mir jemand sagen: Ich kann nicht fasten. Kann er aber wohl sagen: „Ich kann nicht lieb haben?“ Er kann sagen: „Wegen Körperschwäche kann ich mich des Weines und der Fleischspeisen nicht enthalten.“ Kann er aber wohl sagen: „Ich kann nicht lieben?“ Er kann sagen, er könne die Virginität nicht bewahren, er könne nicht seine Habe verkaufen und den Armen geben. Er kann doch wohl nicht sagen: „Ich kann nicht meine Feinde lieben, noch denen, die an mir gesündigt haben, vergeben.“

Niemand täusche sich selbst, meine teuren Brüder, denn Gott handelt gegen keinen trügerisch. Es giebt nämlich viele Dinge, die wir wegen der menschlichen Gebrechlichkeit körperlich nicht ausführen können; in unserm Herzen aber können wir ganz gewiß, wenn wir nur wahrhaft wollen, durch Gottes Eingebung Liebe haben. Denn es giebt viele Dinge, die wir aus der Scheune oder der Kelter oder dem Keller manchmal nicht holen können; bei der Schatzkammer des Herzens aber ist es ganz abscheulich und schimpflich, irgendwelche Entschuldigung vorzuschützen. Denn dabei werden nicht die Füße in Anspruch genommen durch Laufen, oder die Augen durch Sehen, oder die Ohren durch Hören, oder die Hände durch Arbeiten, sodaß wir uns wegen der Anstrengung zu entschuldigen wagen könnten. Es wird uns nicht gesagt: Geht ins Morgenland und sucht die Liebe, fahrt zu Schiff gen Abend, und ihr werdet die Herzenszuneigung finden. In unser Herz hinein, von wo uns der Zorn auszuschließen pflegt, werden wir angewiesen zurückzukehren, wie der Prophet sagt: „Kehret ein, ihr Uebertreter, in euer Herz!“ (Jes. 46, 8.) Denn nicht, wie ich schon sagte, wird in fernen Gegenden gefunden, was der Herr von uns fordert: hinein in unser Herz weiset er uns. Denn er hat in uns hineingelegt, was er von uns fordert, da

die ganze Vollkommenheit der Liebe in dem Willen und der Güte der Seele besteht. Von dieser Geneigtheit und Güte haben die Engel den Hirten zugerufen: „Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind“ (Luk. 2, 14). Deshalb wollen wir, weil es vor dem Richterstuhl Christi keine Entschuldigung für uns geben kann, mit Gottes Hilfe aus allen Kräften uns mühen, daß in unseren Seelen die Güte stärker sei als die Bosheit, die Geduld den Jähzorn überwiege, das Wohlwollen den Neid, die Demut den Stolz. Und um dies mit einem kurzen Wort zu beschließen: so möge die Süßigkeit der Liebe unser ganzes Herz einnehmen, daß die Bitterkeit in uns keine Stätte haben könne.

Aber es sagt jemand: „Ich kann auf keine Weise meine Feinde lieben.“ In allen heiligen Schriften hat dir Gott gesagt, daß du es wohl kannst, du hingegen antwortest, du könnest es nicht. Siehe nun zu, ob man Gott oder dir glauben müsse! Und deshalb, weil nicht lügen kann die Wahrheit, unterlasse doch ihre nichtigen Entschuldigungen die menschliche Gebrechlichkeit. Denn weder hat der, welcher gerecht ist, etwas verlangen können, was unmöglich ist; noch wird der, welcher getreu ist, den Menschen für etwas verdammen, was er nicht hat vermeiden können. Vergeblich wenden wir Gott den Rücken. Niemand weiß doch besser, was wir können, als der, welcher uns das Können selbst geschenkt hat! So viel Männer, so viel Frauen, so viele Knaben, so viele zarte Mägdlein sogar, haben Flammen und Feuer und Schwerter und wilde Tiere für Christus gleichmütig ertragen, und wir behaupten, die Schmähreden thörichter Menschen nicht ertragen zu können? Ja zuweilen rächen wir das uns zugefügte Unrecht, sobald wir nur können, so rücksichtslos, daß wir für den geringsten Nachteil, den uns die Bosheit schlechter Menschen zugefügt hat, sogar den Tod der Beleidiger fordern. Ich weiß deshalb nicht, wo wir Mut und Gewissen hernehmen wollen, zu begehren, mit allen Heiligen an der ewigen Seligkeit Anteil zu erlangen, da wir doch deren Beispiel nicht einmal in den kleinsten Dingen auf uns wirken lassen.

Aber es giebt einige, die glauben, das Zeugnis der göttlichen Schrift unterstütze ihren zornigen Sinn. Sie sagen

nämlich, es stehe geschrieben: „Meine Seele liebt den, der sie liebt“. Sie verstehen die göttliche Autorität übel, und machen sich so aus den Heilmitteln Wunden. Wie aber dies verstanden werden soll und kann, darauf möge eure Liebe achten. „Meine Seele liebt den, der sie liebt“, spricht er. Wenn man dies auch von den Menschen buchstäblich verstehen muß, so muß man doch über Gott eine richtigere Erkenntnis haben. Niemand liebt uns doch mehr als er. Wenn bloß die, welche lieben, geliebt werden sollen, was sagen wir da von unserm Gott, von dem geschrieben steht: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab“? (Joh. 3, 16.) Denn was hatte die Welt Gutes gethan, daß Gott sie so liebte? Denn Christus unser Herr fand die Menschen nicht bloß böse, sondern durch die Erbsünde tot. Und doch hat er uns, auch da wir so schlecht waren, geliebt, und sich selbst für uns dahingegeben. Und deshalb hat er uns auch geliebt, da wir nicht liebten, wie auch der Apostel Paulus sagt: „Christus ist für Gottlose gestorben“ (Röm. 5, 6). Und bei seiner unaussprechlichen Treue hat er dem gesamten Menschengeschlecht dies Beispiel gegeben, indem er sagt: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütigen Herzens“ (Matth. 11, 29). Dies schreibt auch der selige Apostel Petrus in seinem Briefe vor, indem er sagt: „Christus hat für uns gelitten und euch ein Vorbild gelassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollt“ (1. Petr. 2, 21). Welchem Vorbild wollen wir nachfolgen? Doch nicht, daß wir Tote auferwecken? Doch nicht, daß wir zu Fuß über das Meer hinwandeln? Gewiß nicht. Sondern, daß wir sanftmütigen und demütigen Herzens sind, und nicht bloß Freunde, sondern auch Gegner lieben. „Daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollt“, spricht er. Das sagt auch der heilige Evangelist Johannes: „Wer sagt, daß er in Christo bleibe, der soll auch wandeln, gleichwie jener gewandelt hat“ (1. Joh. 2, 6). Wie hat Christus gewandelt? Als er am Kreuz hing, hat er so für seine Feinde gebetet, daß er sagte: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun“. Es sind ja verblendete Menschen, und ein feindlicher Geist hat sie in Besitz. Daß sie uns verfolgen, dazu bringt sie eine noch größere Verfolgung von dem Teufel. Und deshalb müssen

wir mehr darum beten, daß sie befreit, als daß sie verdammt werden. So hat es ja auch der heilige Stephanus gemacht, der zuerst auf das herrlichste den Fußstapfen Christi nachgefolgt ist. Denn als er von dem harten Steinregen getroffen wurde, hat er für sich stehend gebetet; für die Feinde aber beugte er seine Kniee und rief aus allen Kräften: „Herr Jesu Christe, behalte ihnen diese Sünde nicht" (Apstgsch. 7, 60). Wenn wir also meinen, wir könnten unsern Herrn nicht nachahmen, so laßt uns wenigstens unsern Mitknecht nachahmen. Wir wollen auch den seligen Jakobus nachahmen. Als auch er von den Juden gesteinigt wurde, hat er auf den Knieen für seine Verfolger gebetet.

Auch hat der Herr im Evangelium nicht den Rat, sondern den Befehl gegeben, daß wir die Feinde lieben sollen. Etwas anderes ist ein Rat als ein Befehl. Ein Rat wird gegeben, daß die Virginität bewahrt werde, daß man sich des Weines und der Fleischspeisen enthalte. Ein Befehl aber wird gegeben, daß die Gerechtigkeit bewahrt werde. Endlich heißt es von der Virginität: „Wer es fassen kann, der fasse es" (Matth. 19, 11). Von der Gerechtigkeit aber heißt es nicht: „Wer sie üben kann, übe sie"; sondern: „Ein jeglicher Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen werden" (Matth. 3, 10). Wer einen Rat willig hört und befolgt, wird größere Ehre haben; wer ein Gebot nicht erfüllt hat, kann, wenn keine Buße stattgefunden hat, nicht der Strafe entgehn. Denn so hat der Herr befohlen: „Liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, welche euch verfolgen und verleumden". Und wenn du fragst, welchen Lohn du dafür empfangest, so höre, was folgt: „Auf daß ihr Kinder seid eures Vaters, der im Himmel ist". Gebet acht: wenn wir unsere Feinde nicht lieben, können wir keine Kinder Gottes sein. Und wie könnten wir dann den Mut finden, im Gebet des Herrn zu sprechen: „Vater unser, der du bist im Himmel"? Oder werden wir mit gutem Gewissen sagen können: „Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben"?

Aber es sagt jemand: Ich höre doch, daß die Schrift sagt: „Meine Seele liebt den, der sie liebt." Hast du deine Kinder und Eltern lieb? So liebt auch der Räuber,

liebt auch der Löwe, liebt auch der Drache, lieben auch die Bären, lieben auch die Wölfe. Wenn wir die nicht lieben, die uns lieben, wenn wir unsere Kinder verschmähen, dann sind wir ja schlimmer als die Löwen und die genannten wilden Tiere. Vergelten wir aber nur jenen, die uns lieben, Gleiches mit Gleichem, so unterscheiden wir uns in nichts von den Bestien, wie auch der Herr selbst sagt: „Wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Lohn werdet ihr haben? Thun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was thut ihr dann besonderes? Thun das nicht auch die Heiden? (Matth. 5, 47). Die also nur ihre Freunde lieben, sind, wie ihr selbst seht, in diesem Stück den Zöllnern und den Heiden ähnlich. Damit wir also etwas Höheres seien, als Heiden und wilde Tiere, lasset uns auch Feinde und Gegner lieben, und uns vor jenem Wort fürchten, das der Herr im Evangelium gesagt hat: „Du arger Knecht, alle Schuld habe ich dir erlassen, als du mich batest. Hättest du dich nicht über deinen Mitknecht erbarmen sollen, wie ich mich deiner erbarmt habe?“ (Matth. 18, 32.) Und was folgt? „Und er übergab ihn den Folterknechten, bis er die ganze Schuld bezahlt hätte.“ So, spricht der Herr, wird auch mein himmlischer Vater euch thun, wenn ihr nicht, ein jeglicher seinem Bruder, von Herzen vergeben habt. Und wiederum sagt der Herr selbst: „Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch einander liebt“ (Joh. 13, 35). Und wiederum: „Wer das ganze Gesetz beobachtet hat, fehlt aber in einem Stück, der ist in allen schuldig“ (Jak. 2, 10). Was ist dies eine Stück anders, als was wir vorher sagten: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch einander liebet.“ Was ist, sage ich, dies eine Stück anders, als das, was der Apostel sagt: „Das ganze Gesetz wird bei uns in dem einen Wort erfüllt: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst“ (Gal. 5, 14). Aber damit nicht vielleicht jemand sage, so dürfe man diese Stelle nicht verstehen, so höre er, wie der Apostel wiederum über dies Gebot mit erhabener Stimme ausruft: „Und wenn ich meinen Leib dahingebe, daß er brenne, aber keine Liebe habe, so nützt es mir nichts.“ Das gerade ist die wahre und echte Liebe, welche nicht bloß auf die Freunde,

sondern gerade auch auf die Feinde sich erstreckt. Erkennen wir doch auch, daß unser Herr eine so große Liebe zu dem Menschengeschlecht hat, daß er erlaubt, daß es nicht bloß über die Guten, sondern auch über die Bösen regne, und daß seine Sonne täglich über die beiden aufgehe. Auch das müssen wir mit großer Ehrfurcht und Scheu beherzigen und festhalten, was der Herr im Evangelium gesagt hat: „Wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergebt, so wird auch euch euer himmlischer Vater eure Sünden vergeben. Wenn ihr nicht vergebt, wird auch euer Vater euch eure Sünden nicht vergeben." Auch der Apostel verkündigt und spricht: „Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Segnet die euch verfolgen, segnet und fluchet nicht" (Röm. 12, 14). Und abermal: „Laß dich nicht von dem Bösen überwinden, sondern überwinde im Guten den Bösen" (Röm. 12, 21). Und abermals: „Vergelte nicht Böses mit Bösem, noch Fluch mit Fluch, sondern im Gegenteil segnet" (1. Petr. 3, 9). Auch der selige Evangelist Johannes, der an der Brust des Herrn gelegen hat, ermahnt uns in seinem Brief, indem er sagt: „Wer seinen Bruder haßt, ist ein Mörder, und ihr wisset, daß kein Mörder das ewige Leben bleibend in sich hat" (1. Joh. 3, 15). Und wiederum: „Wer sagt, er bleibe im Licht und seinen Bruder haßt, der wandelt in Finsternis und weiß nicht, wohin er geht, weil die Finsternis seine Augen verdunkelt hat" (1. Joh. 2, 11). An dieser Stelle müssen wir unter „Brüder" jeden Menschen verstehen. Es sagt auch derselbe selige Johannes: „Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, und seinen Bruder haßt, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er [Gott] lieben?" (1. Joh. 4, 20.) Aber, wenn es euch recht ist, mag es damit genug sein. Es giebt nämlich unzählige Stellen sowohl im alten wie im neuen Testament, welche die Sache, von der wir reden, mit den stärksten Zeugnissen zu bestätigen scheinen, welche sämtlich vor die Ohren eurer Liebe zu bringen allzu weitläuftig sein würde. Aber von heiligen Seelen wird Kleines als Großes angenommen, wie ja auch in Wahrheit dem, welchem Weniges, aber Großes nichts nützt, ein Mehreres auch nicht nützen würde. Daher, meine Brüder, betrachtet jenes Wort, das schon oft gesagt ist, nämlich, daß das ganze Gesetz in

einem Wort bei euch erfüllt wird, nämlich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, und liebt nicht bloß die Freunde, sondern auch die Feinde, daß ihr mit ruhigem Gewissen in dem Gebet des Herrn sagen könnet: „Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Das wolle selbst gnädig verleihen, der lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XVII.

Gegen die Trunksucht.*)

Häufig habe ich, meine geliebten Brüder, Eure Liebe mit väterlicher Treue ermahnt, daß ihr den Fehler der Trunksucht als einen Abgrund der Hölle meiden und fliehen müßtet. Bei mehreren freilich hat unsere Rüge etwas genützt; dennoch giebt es viele, welche weder Gott fürchten, noch sich vor denen, die ehrbar und nüchtern sind, schämen. Sie trinken so viel, daß sie bisweilen ihre von übermäßig genossenen Getränk gefüllten Eingeweide durch Erbrechen erleichtern müssen, daß sie wie ein schiffbrüchiges Fahrzeug oder Wrack von den schrecklichen Fluten der Trunksucht hin und her getrieben werden, sodaß sie nicht einmal wissen, wo sie sind und nichts Vernünftiges weder zu reden noch zu hören vermögen. Aber was soll das bedeuten, daß gerade diese unglücklichen Trunksüchtigen, wenn sie von den Strudeln des Weins, die sie in sich hineingegossen haben, übel riechen, zu gleicher Zeit diejenigen tadeln, die vernunftgemäß nur soviel wie genügt, trinken wollen? „Schämt euch, rufen sie ihnen zu, und seht, wie verächtlich ihr seid, daß ihr nicht so viel trinken könnt als wir.“ Sie wollen nämlich damit sagen, jene seien keine rechten Männer. Und dabei sehet das Elend der Trunkenen an! Sie, sagen solche,

*) Vergl. zu dieser Predigt Arnold: „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit“ S. S. 43. 158. 160. 495.

seien Männer, die in der Kloake der Trunkenheit liegen, uno jene, die ehrbar und nüchtern sind, wären keine Männer. Dahingestreckt liegen sie da: und Männer sind sie. Andre stehen aufrecht, und sind keine Männer. Den Sieger über die Trunkenheit tadelt man, und der von der Trunkenheit Besiegte wird gelobt. Man lacht über den Mäßigen, der sich und andere regieren kann, und man lacht nicht — was sage ich? man weint nicht! — über den Trunkenen, der weder über sich selbst noch über andere Bescheid weiß!

Freilich pflegen nun Trunksüchtige solche Entschuldigungen vorzubringen, daß sie sagen: „Ein vornehmer Mann hat mich gezwungen, mehr zu trinken" und „bei dem Gastmahl des Königs konnte ich es nicht anders machen." Wenn man sich bei Sünden mit Ausreden entschuldigen will, bringt man dergleichen vor, und was man nicht erfüllen will, davon heißt es: man könne nicht. Die Schuld liegt im Nichtwollen, denn das Nichtkönnen ist bloßer Vorwand. Selbst wenn es dahin käme, daß dir gesagt würde: „Entweder du trinkst, oder du mußt sterben", wäre es besser, dein Fleisch würde nüchtern getötet, als daß deine Seele durch Trunkenheit stürbe. Aber jene Entschuldigung wird fälschlich vorgebracht. Denn auch die Könige und die andern Gewalthaber, da sie doch, will's Gott, Christen sind und einsichtig, nüchtern und von ganzem Herzen gottesfürchtig, wenn sie einsehen, daß du fest entschlossen bist, dich nicht, wenn es ihnen gerade einfällt, betrunken machen zu lassen, scheinen vielleicht einen Augenblick zu zürnen, später aber werden sie von Bewunderung erfüllt und sprechen: Wie oft haben wir es doch mit ihm versucht und ihm mit Drohen und Schrecken zugesetzt, und doch haben wir ihn nie von der Nüchternheit abbringen können! Denn Gott selbst, der da sieht, daß du aus Liebe zu ihm dich nicht berauschen willst, wird dir Gnade vor denen geben, die dich zu ermahnen oder zu zwingen schienen, übermäßig zu trinken. Niemand sage, meine teuren Brüder, es gäbe in den jetzigen Zeiten keine Märtyrer mehr Täglich erstehen Märtyrer. Denn „Märtyrer" heißt in der Uebersetzung „Zeuge". Wer immer für die Wahrheit Zeugnis ablegt und jede Sache gerecht beurteilt, dem wird Gott alles, was er für das wahre und gerechte Zeugnis er-

leiden muß, als Martyrium zurechnen. So wird auch einem, welcher der Trunkenheit widersteht und darin mit Gottes Hilfe ausharrt, Gott alles zum Ruhm des Martyriums anrechnen, wenn er dafür einige Trübsale erleiden mußte.

Ich möchte doch wissen, meine teuren Brüder, wenn irgend ein Herr mehrere Sklaven hat, ob er wohl einen von ihnen betrunken sehen wollte? Gewiß giebt es keinen, der das je gewollt hätte oder wollte. Wie kann nun jemand den Mut und das Gewissen haben, während er einen berauschten Knecht nicht haben will, selbst berauscht sein zu wollen! Siehe, du hast als Gottes Gabe den Knecht: dich hat Gott als Knecht. Gerade so, wie du willst, daß dir dein Knecht diene, diene auch du deinem Herrn! Sag' mir, ich bitte dich, scheint es dir gerecht, daß du einen nüchternen Knecht habest, und Gott habe an dir einen berauschten? Wenn du dich für würdig hältst, daß dir ein nüchterner Knecht diene, meinst du, Gott sei es nicht wert, daß du ihm nüchtern dienen müssest? Achtet also, meine teuren Brüder darauf, und bedenket es wohl, daß es nicht gerecht ist, Gott etwas anzuthun, was wir uns nicht anthun lassen wollen. „Wieso thue ich Gott etwas an, was ich mir nicht anthun lassen will?“ Höre zu! Dadurch, daß es dir nicht gefällt, einen berauschten Knecht zu haben, und du selbst nicht Gott nüchtern dienen willst.

Die Leute, meine Teuren, berauschen sich deshab so leicht, weil sie glauben, die Trunkenheit sei eine kleine Sünde oder gar keine. Aber für diesen Irrtum werden die Priester am Tage des Gerichts aufs ernstlichste Rechenschaft zu geben haben, wenn sie dem ihnen anvertrauten Volk nicht unablässig gepredigt haben, welche großen Uebel aus der Trunksucht entstehen. Wer also glaubt, die Trunksucht sei eine kleine Sünde, den wird, wenn er sich nicht gebessert hat und gerade für die Trunkenheit Buße gethan, mit den Ehebrechern und Mördern die ewige Strafe quälen. Denn ihr wißt ja recht gut, daß der selige Apostel verkündet hat: „Weder die Unzüchtigen, noch die Götzendiener, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Geizigen, noch die Ehebrecher, noch die Trunkenbolde werden das Reich Gottes besitzen“ (1. Kor. 6, 9f.). Seht, daß er die Trunksüchtigen mit den Unzüchtigen und den Götzen-

dienern und den Knabenschändern und den Ehebrechern verbunden hat! Dann jenes Wort: „Berauschet euch nicht mit Wein, denn das ist Schwelgerei.“ Deshalb überlege ein jeder wohl und sei darüber gewiß bei sich selbst, daß die Trunkenheit eine schwere Sünde ist: dann wird niemals oder doch schwerlich die Trunksucht ihn überwinden. Und weil die Menschen nicht bloß in der zukünftigen Welt wegen der Trunkenheit Pein leiden werden, sondern in der Gegenwart gerade durch die Trunkenheit unablässig vielen Krankheiten ausgesetzt sind, so mögen doch die, welche an das Heil ihrer Seele nicht denken, wenigstens die Krankheit des Körpers fürchten. Vor den Augenkrankheiten und der Blödsichtigkeit, vor dem Gliederzittern und dem Schwindel mögen sich fürchten, die vor den Strafen der Hölle nicht erschrecken! Und zwar sagen wir das nicht bloß den Laien, sondern auch den Geistlichen. Denn es ist sehr traurig, daß es selbst unter dem höheren Klerus viele giebt, die, während sie den andern das hohe Gut der Nüchternheit unablässig predigen sollten, nicht bloß dies unterlassen, sondern sich weder schämen noch scheuen, sich selbst und andere zu berauschen. Aber wer sie immer seien, möchten sie mit Trauer erkennen, daß, wenn sie sich nicht bessern wollen, sie für sich selbst und für andere ewige Strafen erleiden müssen!

Aber was soll man dazu sagen, daß manche nach Schluß der Tafel und nach Stillung des Durstes, während sie nicht mehr trinken können und sollen, dann, als finge es von neuem an, und als kämen sie zu eben der Stunde darüber, anfangen auf verschiedene Namen zu trinken! Nicht bloß Männer der Vorzeit werden da genannt, sondern selbst Engel und Heilige des Altertums. Sie wähnen, jenen die allergrößte Ehre anzuthun, wenn sie sich selbst auf jenen Namen in tiefen Rausch begraben, und wissen nicht, daß niemand den heiligen Engeln und den heiligen Menschen größere Schmach anthun kann, als wenn man auf ihre Namen trinkt und die eigene Seele dadurch tötet. Es giebt auch solche, die allein deshalb sich stark gesalzene Speisen zurichten lassen, um gerade durch das Gesalzene sich zu recht starker Betrunkenheit anzureizen. Wenn das Heiden thun, die Gott nicht kennen, kann man sich weder

darüber wundern, noch es allzu sehr beklagen, weil sie keine Hoffnung auf Gott haben und nur die alte Gewohnheit ihrer Voreltern festhalten. Christen aber, die Gott von der Finsternis zum Licht geführt, vom Tode zum Leben gerufen hat, denen die heilige Schrift zuruft, die Trunksucht zu fliehen, die Nüchternheit zu lieben, weshalb ahmen sie die schmählichen Räusche jener nach, von deren Irrglauben sie durch Gottes Gnade glücklich befreit sind? Deshalb bitte und beschwöre ich euch bei dem schrecklichen Tage des Gerichts, daß ihr, soviel es euch möglich ist, das Uebel der Trunksucht mit Gottes Hilfe fliehet, und daß ihr schon jetzt anfangt, euch zu schämen, bis dahin den Heidenvölkern in der Schande der Trunksucht ähnlich gewesen zu sein. Wie ihr euch von ihnen durch Gottes Huld im Glauben unterscheidet, so müßt ihr in der Trunkenheit ihnen durchaus nicht ähnlich sein. Denn wenn Christen auch alle andern Sünden nicht begingen, würde sie doch einzig und allein die Trunkenheit, wenn sie häufig vorkommt, und ohne Besserung und Buße bleibt, in den Abgrund der Hölle stürzen, gemäß dem schon angeführten Wort: „Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht besitzen“ (1. Kor. 6, 9f.).*)

Aber es sagt wohl jemand: Nach dem Reich Gottes verlangt mich garnicht; ich begehre bloß, die ewige Ruhe zu erlangen. Es möge sich nur niemand täuschen, meine Brüder! Es giebt nur zwei Orte, ein dritter ist nicht vorhanden. Wer nicht dazu kommt, mit Christo zu herrschen, wird ohne allen Zweifel mit dem Teufel zu Grunde gehen.

Endlich, wer seinem Freunde zu viel zutrinkt und dadurch ein Feind von dessen Seele wird, indem er ihn am Leibe schwächt und an der Seele tötet: für den wäre es besser, statt daß er ihn an einem Tage zwingt, mehr anzunehmen als gut ist, vielmehr eben denselben Freund an zwei oder drei Tagen bei sich zu Tische zu laden. Da könnte er ihn, statt ihn an einem Tage durch zu vieles Trinken krank zu machen, an andern Tagen durch mäßigen Trunk erfrischen. Dann bliebe ihm ja jener Trunk, und er würde an seinem Freund nicht

*) Ueber die Verwertung von 1. Kor. 6, 9f. zur Bestimmung des Begriffs des peccatum capitale vergl. Arnold: „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit“ S. 401f.

unfreundschaftlich handeln. Oder aber, und das wäre allerdings noch besser, er sollte das, was in schwelgerischem Trunk durchgebracht worden wäre, als Almosen geben. Dann würde das Fleisch durch vernünftiges Trinken eine Erfrischung erhalten, und durch die Barmherzigkeit gegen die Armen würde der Seele ein Loskauf bereitet werden.

Wir nun haben diese strenge Mahnrede nicht wegen derer gehalten, die ehrbar und nüchtern sind. Durch Gottes Güte wissen wir ja von vielen, daß sie frugale und nüchterne Mahlzeiten herrichten. Ihr also, die ihr aus Liebe zu Gott nur soviel wie nötig ist trinkt, leget das, was von den Trunksüchtigen gleichsam auf die Erde geschüttet wird, durch Almosen im Himmel an. Es genüge euch nicht, für eure Person ehrbar und nüchtern zu sein, sondern nach Kräften ermahnt und scheltet die Trunksüchtigen so, daß sie sich nie herausnehmen, in eurer Gegenwart mehr zu trinken, als nötig ist. Wenn ihr so selbst die Nüchternheit liebt, und andere durch eure Mahnung von dem Verderben der Trunksucht zurückruft, so bereitet ihr euch durch eure eigene Rettung und die anderer doppelte Belohnungen in der ewigen Seligkeit. Das verleihe unser Herr Jesus Christus, dessen Ehre und Reichsherrschaft währt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XVIII.

Ermahnung in Betreff derer, welche die öffentliche Buße begehren.*)

So oft immer, meine teuren Brüder, wir jemand von unsern Brüdern oder Schwestern nach der öffentlichen Buße begehren sehen, können und sollen wir in uns selbst unter Gottes Eingebung tiefe Reue und Gottesfurcht erwecken. Denn

*) Ueber die damalige Bußpraxis vergl. Arnold: „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit" S. 374 ff.

wer sollte nicht glückwünschen, sich freuen und Gott soviel er kann Dank sagen, wenn er sieht, daß ein Sünder gegen seine Sünden zürnt, sie mit lauter Stimme öffentlich verkündet, und heilsam anzuklagen beginnt, was er mit frecher Stirn zu verteidigen pflegte? Begehrt er doch jetzt, sich mit Gott zu verbinden; deshalb will er nicht seiner Sünden Verteidiger sein, sondern vielmehr als ihr Verfolger auftreten. Deshalb, weil Gott die Sünden haßt, wird ein Leichtsinniger, sobald er seine Sünden zu hassen beginnt, von seinen Vergehungen abgetrennt und mit Gott verbunden. Zwar könnte der, welcher öffentlich Buße leistet, sie auch im geheimen thun. Aber ich denke, wenn er die Menge seiner Sünden betrachtet, sieht er, daß er allein gegen so schwere Sünden nicht aufzukommen vermag, deshalb begehrt er, die Hilfe des ganzen Volkes zu erbitten. So pflegt es ja auch zu geschehen, daß jemand, dessen Weinberg vernachlässigt und wüst geworden ist, seine Nachbarn und Bekannten herbeiruft. An einem Tage bringt er eine ganze Menge Leute zusammen und was er für sich allein nicht hätte thun können, erreicht er durch die Hilfe vieler Hände: was wüst war, wird wieder in Ordnung gebracht. Ebenso, seht ihr, lädt der, welcher öffentlich Buße thun will, viele gleichsam zusammen ein, auf daß er mit Hilfe der Gebete des ganzen Volkes die Dornen und Disteln seiner Sünden auszureißen vermöge, damit in dem Weinberg seines Herzens mit Gottes Hilfe eine gute Ernte wachsen könne, daß er süßen Geisteswein bringe, während früher statt der Trauben dort nur Dornen wuchsen. Auch das, meine teuren Brüder, muß man mit Ernst betrachten, daß der, welcher öffentlich Buße thut, sich in ein härenes Gewand hüllt. Weil ein härenes Gewand aus Ziegenhaar gewebt wird, und die Ziegen an die Sünden erinnern, will der, welcher Buße leistet durch die That bekennen, er sei nicht ein Lamm, sondern ein Bock; als ob er riefe und spräche: „Sehet mich an, all' ihr Leute, und vergießet in Frömmigkeit alle für mich Thränen. Erkennet, daß ich so im Innern bin, wie ich auswendig erscheine! Denn jetzt will ich nicht mehr von außen mich als einen Gerechten zeigen und dabei inwendig im Herzen Untugend und Raub hegen. Jetzt beuge ich mich, wie jener Zöllner, zur Erde nieder, und wage meine Augen nicht zum

Himmel emporzuheben; sondern ich biete die Wunden meiner Sünden jenem himmlischen Arzt demütig zur Heilung dar. Und darum bitte ich, daß ihr alle für mich sein Erbarmen anfleht, daß er so gnädig sei, die brandigen Stellen meiner Wunden zu heilen und zur wahren Gesundheit zu bringen. Denn ich fürchte, daß sich an mir das Wort des Herrn über die Heuchler erfülle: „Sie kommen zu euch in Schafskleidern, inwendig aber sind sie reißende Wölfe". Und deshalb, wie ich schon sagte, wie ich mich inwendig erkenne, so zeige ich mich von außen. Und weil ich bis jetzt mich äußerlich mit kostbaren Kleidern schmückte und inwendig in meiner Seele mit dem Sünden-Aussatz behaftet war, so bitte ich jetzt, mit dem härenen Gewand bekleidet, und von ganzem Herzen nach Buße begehrend, daß ich durch eure Gebete von der Lähmung meiner Sünden befreit werden möge. Darum bitte ich wieder und wieder, weil ihr durch Gottes Eingebung zu weinen wisset mit den Weinenden, eure Frömmigkeit möge sich, zur Heilung meiner Sünden, zum Weinen und Flehen bewegen lassen. Denn ich glaube, daß bei jenem barmherzigsten Richter eure heiligen Gebete mir Verzeihung erwirken können. Ich sage die Wahrheit, Brüder: wenn jemand mit einem nicht mit trauert, der so Buße thut, und dabei nicht aus ganzem Herzen Gott anzurufen sucht, der ist für ganz und gar unmenschlich und gottlos zu halten. Und weil der Herr sagt: „Alles was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen gleich also; das ist das Gesetz und die Propheten"; so müssen wir eilen, das, was wir von andern wünschen, wenn wir öffentlich Buße thun wollen, von ganzem Herzen und von ganzer Seele andern zu erweisen. Denn was wollen wir anderes, wenn wir zu dem Heilmittel der Buße gelangen, als daß alles Volk sich bemüht, für uns die göttliche Barmherzigkeit zu erflehen? Was wir also wünschen, daß es uns geschehe, müssen wir auch andern mit vollkommener Liebe leisten, weil geschrieben steht: „Bekennet einer dem andern eure Sünden und betet für einander, daß ihr gesund werdet" (Jak. 5, 16) und: „Ein Bruder, der seinem Bruder hilft, wird erhöhet werden". Wenn wir dies mit vollkommener Liebe treulich ausführen wollen, können und dürfen wir glauben, daß der unaussprechlich fromme Herr uns er-

hören werde. Und da er selbst gesagt hat: „Wenn zwei oder drei auf Erden eins werden, so soll ihnen geschehen, was sie immer bitten", ist es da möglich, daß der fromme und barmherzige Herr, welcher verspricht, er wolle schon zwei oder drei erhören, das ganze Volk nicht erhöre, wenn es für einen Büßenden um Vergebung fleht? Es sei ferne von uns, daß wir so leichtfertig von seiner unaussprechlichen Barmherzigkeit denken sollten! Nein, wir müssen von ganzem Herzen glauben, daß er uns erhören werde, wenn wir mit wohlwollendem und frommem Herzen für unsere büßenden Brüder beten.*) Ladet er doch selbst im Evangelium dazu ein, ihn anzurufen, wenn er selbst im Evangelium sagt: „Bittet, und ihr werdet empfangen."

Auch darauf habt acht, meine Brüder, daß der, welcher die Buße fordert, damit bittet, er möge von der Kirche ausgeschlossen werden. Schließlich wird er dann, bei Ableistung der Buße, in ein härenes Gewand gehüllt und ausgestoßen. Deshalb bittet er ja um Ausschließung, weil er sich für unwürdig hält, das Mahl des Herrn zu empfangen, und zu dem Zwecke will er eine Zeit lang von diesem Altare hier abgetrennt sein, damit er würdig werde, mit ruhigem Gewissen zu jenem Altar, der im Himmel ist, zu gelangen. Zu dem Zwecke will er, aus großer Ehrfurcht, von der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi entfernt werden, daß er eben durch die Demütigung schließlich einmal zur Gemeinschaft des hochheiligen Altars herantreten dürfe. Dabei soll aber doch, meine teuren Brüder, derselbe, der so treulich mit reuigem und zerknirschtem Gewissen die Buße begehrt, in der Weise der Fürbitte des gesamten Volkes sicher sein, daß er aus allen Kräften sich in guten Werken übt und mit Gottes Hilfe um sein Heil bekümmert ist, daß er nicht etwa in seinem Herzen sage: „Siehe das ganze Volk hat für meine Vergehungen gebetet, nun kann und soll ich sorglos sein." Fern sei es, daß einer der Buße thut so denkt oder gar spricht; sondern mit Gottes Hilfe soll er derartig auf das Gebet der Andern vertrauen, daß er in Fasten, Almosengeben, Gebeten, in der Demut und der Liebe,

---

*) statt supplicandus lies supplicantes.

sich unaufhörlich übe, daß er die Kranken besuche, die Streitenden versöhne, die Fremden gastlich aufnehme, der wandernden Heiligen Füße demütig wasche, vor Verleumdung und Schmähreden sich hüte. Wein darf er, ausgenommen wenn er krank ist, nicht trinken. Wenn er ihn aber wegen Altersschwäche oder Magenkrankheit nicht entbehren kann, so richte er sich nach dem Wort des Apostels: „Brauche ein wenig Wein um deines Magens willen“ (1. Tim. 5, 23). Es giebt nämlich einige Büßende, die deshalb bald wieder aufgenommen zu werden wünschen, damit sie Fleisch essen dürfen. Aber es ist gewiß, daß niemand die rechte Reue und Buße hat, der ohne durch Krankheit gezwungen zu sein, nach Fleisch begehrt oder gar es zu genießen sich untersteht. Deshalb soll auch ein Büßender, der bereits wieder aufgenommen ist, wenn er an seinem oder an einem fremden Tisch Kohl oder Gemüse oder ein wenig Fisch haben kann, sich kein Fleisch nehmen. Das sage ich deshalb, weil es einige Büßende giebt (und wie schlimm ist das!) die sich mit großer Gier Fleisch nehmen und bisweilen so viel Wein trinken, daß sie betrunken davon werden. Mit großer Sorgfalt müssen wir auf unsern lieben Körper achten, daß er uns nicht, infolge von Unmäßigkeit in Speise und Trank, aufs neue zu dergleichen Sünden reize; damit es sich nicht herausstelle, unser Bußethun sei von geringem oder gar keinem Nutzen gewesen. Deshalb wollen wir so mit Gottes Hilfe aus allen Kräften uns anstrengen, daß alles was von den Wunden unserer Sünden durch Gottes Barmherzigkeit gesundet ist, nicht wiederum durch Nachlässigkeit verwundet werde. Das möge selbst aus Gnaden gewähren, der mit dem Vater und dem heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XIX.

Ermahnung, in der gezeigt wird, welcher Unterschied sei zwischen einer solchen Buße, die mit guten Werken immer gethan wird, und einer solchen, die in Krankheit oder am Ende des Lebens geschieht.

Viele von unsern Brüdern und Söhnen sind voll Unruhe darüber, ob ein jeder, der auf dem Krankenbett Buße thut und gleich darauf stirbt, zur vollen Sündenvergebung gelangen könne. Indem sie diese Frage untersuchen, streiten sie sogar mit nicht geringer Leidenschaftlichkeit unter einander. Die einen sagen nämlich, wer so Buße thue, sei vollständig von aller Schuld losgesprochen, die andern behaupten, in solchem Fall sei der Nutzen ein ganz geringer. Was aber über diese Sache nach den Regeln der heiligen Väter als richtig erscheint, will ich mit kurzen Worten eurer Liebe darlegen. Es dürfte nicht unangemessen sein zu glauben, man könne auf dreifache Weise zu der plötzlichen Buße gelangen. Der erste und hauptsächlichste Fall ist der, daß ein Christ keine schweren Sünden begeht, oder, wenn er solche vielleicht begangen hat, sie so bereue und durch gute Werke tilge, daß er nachher zu diesen Sünden nicht zurückkehrt, von allen Früchten den Zehnten giebt und aus den übrigen neun Teilen, soviel daran nach Bestreitung seiner dringenden Bedürfnisse übrig bleibt, die kleinen Sünden, welche täglich unterlaufen, abkauft und an jener Liebe festhält, welche nicht bloß die Freunde, sondern auch die Feinde umfängt. Wer das treulich auszuführen bestrebt gewesen, der geht, auch wenn er keine besondere Buße mehr thut, wohl von hinnen, weil er immer in fruchtbarer und treuer Weise Buße gethan hat. Thut er aber gar vor seinem Abscheiden noch diese besondere Buße, bedenkt er dabei in seinem Testament sich und Christus ebenso gut wie seine Kinder, so glauben wir, daß er nicht bloß Vergebung der Sünden er-

hält, sondern auch ewigen Lohn empfängt. Der zweite Fall obengenannter Buße tritt dann ein, wenn jemand bei seinen Lebzeiten nicht bloß kleine, sondern vielleicht sogar schwere Sünden begeht, aber jenes Böse ohne es als solches zu erkennen vollbringt, gleichsam in Erwartung der Buße, ohne daß er jedoch deshalb der Sündenlust die Zügel schießen ließe im Hinblick auf jene plötzliche Buße; — wenn ein solcher dann bei seinem Hinscheiden mit großer Demut und Zerknirschung des Herzens, mit Seufzen und Stöhnen sich zur Buße wendet und sich ganz fest in seinem Herzen vornimmt, wenn er mit dem Leben davonkommen sollte, wolle er die ganze übrige Zeit von ganzem Herzen und aus allen Kräften fruchtbare Buße thun, so daß er wiedergebe, was er widerrechtlich (wie er jetzt einsieht) genommen hat und, nach jenem Prophetenwort, den Raub erstatte; — wenn er dann allen seinen Feinden von ganzem Herzen vergiebt und im Testament sein Vermögen zwischen Christus und seinen Kindern teilt, auch schon während seiner Krankheit so viel wie möglich Almosen verteilen läßt; — wenn er dies treulich mit demütigem und zerknirschtem Herzen ausführen will, dann können und müssen wir glauben, daß ihm der Herr gnädig alle Sünden erlassen wird, nach jenem Wort des Propheten: „An welchem Tage immer der Sünder sich bekehrt, da soll aller seiner Missethaten nicht mehr gedacht werden“ (Ezech. 33) und „an welchem Tage du dich mit Seufzen bekehrst, da sollst du gerettet sein.“

Der dritte Fall der plötzlichen Buße tritt nach einigen dann ein, wenn jemand immerfort schlecht lebt, sich die Buße auf das Ende seines Lebens aufspart, und gerade in der Hoffnung sündigt, daß er meint, durch jene plötzliche Buße könnten die Sünden erlassen werden, und dann, wenn es zur Buße kommt, nicht einmal vollständig wiedergiebt, was er geraubt hat, auch seinen Feinden nicht von ganzem Herzen verzeiht, noch sich im Herzen vornimmt, wenn er dem Tode entgehen sollte, sein Leben lang mit großer Reue und Demut Buße zu thun, noch im Testament um Vergebung der Sünden zu erlangen, sein Vermögen zur Hälfte sich und Christo, zur andern Hälfte seinen Kindern bestimmt. Wenn jemand auf solche Weise Buße thut und ohne die oben genannten Heil=

mittel aus dem Leben scheidet, da können wir vielleicht sagen, wir wüßten nicht, was aus ihm würde; der Herr aber sagt im Evangelium auf das Allerbestimmteste: „Wenn ihr den Menschen ihre Sünden nicht vergebt, wird der Vater euch eure Sünden auch nicht vergeben“ (Matth. 6, 15). Und: „Gebt, und euch wird gegeben. Vergebt, und euch wird vergeben“ (Luk. 6). Wie wird jenem Sünder vergeben werden können, wenn er selbst nicht vergeben will? Oder wie wird ihm gegeben werden, der selbst nicht gegeben hat? Wird doch der Herr von denen, die keine Almosen gegeben haben, sagen: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln, denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben,“ und wie die Worte weiter lauten. Wenn der ins Feuer geworfen wird, der aus seinem eigenen Vermögen nicht gespendet hat, was wird Gott mit einem solchen Büßenden machen, der nicht bloß von dem Seinen nichts gegeben hat, sondern nicht einmal Fremdes, das er an sich gerissen, vollständig wiederzugeben willens war? Mit wem es so steht, dem kann ich, wenn er von mir Absolution fordert, und im übrigen die Umstände so sind, daß man sie entweder erteilen kann oder sie erteilen muß, — dem kann ich die Absolution erteilen. Gott aber, der eines jeden Gewissen kennt, und über einen jeden urteilt wie er es verdient, der weiß, in welchem Glauben und in welcher Herzensabsicht er die Absolution fordert. Ich fürchte aber, wer derartig Buße thut, hat, was er in seinen Werken nicht zeigt, auch nicht in seinem Gewissen. Denn wenn man auch das Herz nicht sehen kann, so heißt es doch im Evangelium: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“. Und wir sehen in solchem Falle nicht, daß ein solcher das, was oben gesagt ist, überhaupt leistet. Demgemäß, wer kann uns hindern zu glauben, daß der nicht wohl aus diesem Lichte geschieden sei, von dem wir wissen, daß er keine guten Werke gethan hat?

Wohlan, da habe ich nun eurer Liebe auseinandergesetzt, was mir über die plötzliche Buße das Richtige zu sein scheint. Ist jemand da, welchem aus dem was ich gesagt habe, irgend ein Zweifel entsteht, von diesem wünsche und begehre ich, daß er in vollkommener Liebe von mir nähere Begründung zu er-

halten suche. Wir aber, meine teuren Brüder, wollen das, was ungewiß und zweifelhaft ist, dahingestellt sein lassen und wollen aus allen Kräften unsere ganze Aufmerksamkeit auf die Buße richten, welche während des ganzen Lebens von rechtschaffenen Christen gethan wird. Wenn wir sie unser Leben lang mit guten Werken thun, verspricht uns die göttliche Barmherzigkeit volle Sicherheit. Denn da alle Menschen am Ende ihres Lebens Buße thun*) möchten, und wir doch sehen, daß kaum einige wenige nach Wunsch dazu gelangen, weshalb wollen wir da nicht täglich rechte Buße thun, damit wir etwas Sicheres in Händen halten und des Ungewissen und Zweifelhaften ledig gehen?**) Denn wie viele, die glaubten, sie würden noch am Ende ihres Lebens Buße thun, sind plötzlich verschüttet, oder im Schiffbruch umgekommen, oder sonst ertrunken, oder vom Schlage gerührt und an der sogenannten Apoplexie schnell dahingestorben, so daß sie nicht mehr zur Buße sich bereiten, ja überhaupt weder mit einem Kreuzeszeichen sich versehen noch ein „Vater Unser“ beten konnten. Weil also die menschliche Gebrechlichkeit solchen Unfällen ausgesetzt ist, ist es eine höchst gefährliche Vermessenheit, wenn wir uns lange Zeiträume zum Bußethun aufsparen, da wir das Leben eines einzigen Tages nicht in unserer Gewalt haben. Deshalb laßt uns mit Furcht und Zittern hören, was der Herr durch den Propheten sagt und uns durch treuen Zuspruch ermahnt: „Zögert nicht, euch zum Herrn zu bekehren und schiebt es nicht von Tag zu Tage auf“ (Sirach 5, 8). Derselbe, der gesagt hat: „An welchem Tage du seufzen wirst, sollst du gerettet sein“, der hat auch gesprochen: „Zögert nicht, euch zum Herrn zu bekehren“. Und dies können wir mit Gottes Hilfe erlangen, wenn wir unausgesetzt beten, daß der getreue Gott uns gnädig den Sinn einflöße, vor allem Bösen schnell zu fliehen und das Gute unermüdlich auszuüben, fremdes Eigentum nicht zu begehren, schwere Unthaten nicht zu begehen, kleine Sünden, ohne die wir nicht sein können, durch Versöhnlichkeit gegen unsere Feinde und Almosen an Arme unablässig loszukaufen, unsern

*) poenitentiam accipere.
**) statt non de rebus incertis et dubiis liberemus ist nos zu lesen.

Kräften gemäß dem Fasten, Nachtwachen und Beten unablässig obzuliegen, die Kranken zu pflegen, die Gefangenen zu besuchen, die Fremdlinge zu beherbergen und ihnen nicht bloß demütig die Füße zu waschen, sondern auch nach Kräften ihnen das Notwendige zu spenden, nicht bloß selbst mit allen Frieden zu halten, sondern auch die Streitenden zu versöhnen. Wenn uns der Tag unseres Abscheidens mitten in solchen treulich ausgeübten heiligen Werken überfällt, so werden wir, wie gesagt, wenn wir dann auch noch in unserer Todesstunde Buße thun, in Sicherheit von hinnen scheiden, und nicht bloß der Strafe entgehn, sondern auch durch Gottes Gabe glücklich zum ewigen Leben gelangen können. Amen.

XX.

Eine Ermahnung, welche zeigt, daß von Anfang der Welt alle heiligen Schriften die Demütigen gesegnet, und denen, die im Hochmut beharren, geflucht haben.

In den heiligen Schriften, meine teuren Brüder, werden die Armen ohne Aufhören gesegnet, und ebenso sehen wir, daß den Sündern geflucht wird.

Erstlich also will ich eure Liebe mit kurzen Worten daran erinnern, wie ihr selbst durch häufiges Lesen und Singen wißt, in welcher Weise die göttlichen Schriften die Armen segnen, und dann will ich euch einschärfen, was man über die Sünder liest. Von den Armen nämlich heißt es: „Dieser Arme rief, und der Herr erhörte ihn" (Ps. 34, 7), und wiederum: „Ihre [Zions] Witwen will ich reich segnen und ihre Armen mit Brot sättigen" (Ps. 132, 15). Und abermals: „Selig sind die arm sind im Geist, denn ihrer ist das Himmelreich" (Matth. 5, 3). Und wiederum: „Dir ist der Arme anbefohlen, dem Verwaisten wirst du ein Helfer sein" (Ps. 9, 14), und „Die

Armen erhört der Herr“ (Ps. 68, 34). Von den Sündern aber heißt es: „Die Sünder müssen zur Hölle hinabfahren, alle Heiden“ (Ps. 9, 18) und „die Sünder werden umkommen“ und „du wirst den Arm des Sünders und des Böswilligen zerbrechen“ (Ps. 10, 15). Dann jenes Wort: „Ein Weinbecher ist in der Hand des Herrn, voll von Mischtrank, alle Sünder müssen daraus trinken“ (Ps. 74, 9), und wiederum: „Alle Hörner der Sünder will ich zerbrechen“ (Ps. 74, 11). Kurz in allen Schriften finden sich derartige Aussprüche reichlich, in denen die Armen gelobt werden, und im Gegensatz dazu den Sündern ein hartes Urteil gesprochen wird.

Dabei denkt vielleicht jemand in seinem Innern: Wie kann uns denn in den göttlichen Schriften die Vorschrift gegeben werden: „Segnet und fluchet nicht“ (Röm. 12, 14) und „Die Flucher werden das Reich Gottes nicht ererben“ und „Segnet die euch verfolgen“ (1. Kor. 6, 10). Weshalb fluchen denn die Schriften selbst so oft, die uns doch das verbieten? Jene Verfluchungen, meine teuren Brüder, kommen nicht aus einem Sinn, der etwas anwünscht, sondern aus einem, der etwas verkündet. Denn sie wollen nicht, daß den Sündern solches begegne; sondern weil sie zweifellos eintreffen müssen, sind solche Verfluchungen als Vorhersagungen zu achten. Deshalb soll also, wer immer sich als Sünder erkennt, und durch die heiligen Schriften lieber gesegnet als verflucht zu werden begehrt, schnell zu den Heilmitteln der Buße fliehen, damit ihn nicht ein unverhoffter Tod übereile, und alle Verwünschungen, die von Anfang der Welt an in den heiligen Schriften gelesen werden, so auf ihn fallen, daß sie die Befreiung von der ewigen Strafe für ihn unmöglich machen.

Und doch, meine Brüder, wer auf den Sinn der göttlichen Schrift sorgfältig acht hat, sieht ein, daß es nicht von allen Sündern und nicht von sämtlichen Armen, die in Lumpen gehen, gemeint ist, wenn die Armen in den göttlichen Schriften gesegnet und die Sünder verflucht werden. Unter den Sündern nämlich, welche durch die heiligen Schriften verwünscht werden, sind nicht alle Sünder zu verstehen, sondern nur die Hochmütigen, die nicht bloß Böses thun, sondern auch sich nicht schämen, gerade dies Böse mit frecher Stirn zu rechtfertigen.

Das sind die, von denen geschrieben ist: „Die Hochmütigen müssen zu Schanden werden, weil sie Ungerechtigkeit und Härte mir angethan haben“ (Ps. 109, 29) und „Die Augen der Stolzen wirst du erniedrigen“ (Ps. 18, 28) und „Die Stolzen handelten immerdar ungerecht“ und „Gott widersteht den Hoffärtigen“ (Jak. 4, 6). Unzählig sind derartige Zeugnisse, in denen der Uebermut der Stolzen gebrandmarkt wird. Deshalb, so oft ihr in den Schriften die Sünder verwünschen hört, müßt ihr das, wie ich schon sagte, von den Stolzen und von denen verstehen, welche ihre Sünden verteidigen. Und so oft ihr die Armen loben hört, müßt ihr das nicht auf alle Armen beziehen, sondern nur auf die guten Christen, die milden und demütigen Herzens sind, von denen geschrieben steht: „Auf wem anders ruht mein Geist, als auf dem, der demütig und still ist, und der sich fürchtet vor meinen Worten?“ (Jes. 66, 2). Denn viele Arme sind jähzornig, habgierig und stolz; denen nützt es nichts, daß sie arm sind an Habe, da sie mit Lastern und schlechten Sitten reichlich versehen sind. Und es giebt viele Reiche voll Demut und Sanftmut, von denen geschrieben ist: „Selig ist der Mann, der nicht abseits geht nach Gold, und nicht auf seine Schätze Vertrauen setzt“ (Jes. Sir. 31, 8). Und: „Er hat ausgestreut und den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit“ (Ps. 112, 9). Denn was nützt es dem Armen, keine Reichtümer zu haben, wenn er doch den Willen hat, solche zu besitzen, da der Apostel nicht den verdammt, der Reichtümer besitzt, sondern der nach ihnen begehrt, wenn er sagt: „Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke des Teufels“ (1. Tim. 6, 9). Oder was nützt es ihm, keine Habe zu besitzen, wenn er von Habsucht brennt? Oder was schadet dem Reichen reichlicher Besitz, wenn in ihm vollkommene Demut ist; wenn er mit seinem Reichtum nicht der Ueppigkeit dienen, sondern Almosen spenden, Demut und Sanftmut von ganzem Herzen bewahren will? Kurz, wie ich schon sagte, alle Schriften loben die demütigen Armen und tadeln die hochmütigen Reichen. Den Armen verheißen sie ewigen Lohn, den stolzen Reichen drohen sie ewige Strafe an, nach dem Wort: „Vergilt den Stolzen, wie sie es verdienen“ (Ps. 94, 2) und „Gott wird das Andenken an die Stolzen

vertilgen" (Ps. 33, 17) und „Verhaßt ist vor Gott der Hochmut" (Sirach 10, 7).

Aber wenn vielleicht jemand hier ist, der demutlos sich seiner Frömmigkeit oder seiner guten Werke rühmt, der möge wohl acht haben und sich mit Zittern fürchten, weil selbst einen Erzengel der Hochmut vom Himmel gestürzt hat. Und wenn er Einen hinabschleuderte, der so groß und herrlich war, gedenkst du, da du doch Staub und Asche bist, mit Hochmut in den Himmel hinaufzusteigen? So möge also jeder sein Gewissen betrachten, und wenn er erkannt, daß arger Hochmut in ihm herrsche, so fliehe er zum Heilmittel der Buße! Denn wenn er bis zum Ende seines Lebens im Hochmut verharren will, muß er notwendig mit dem Teufel, dessen Nachahmer er ist, die Strafen der Hölle erleiden, gemäß dem Wort: „Die auf Hoffart ihr Vertrauen setzen, fallen dahin".

Die aber nur wenig Vermögen haben und arm sind, wenn sie wollen, daß der Segen aller Schriften sich auf sie beziehe, mögen an der wahren Demut festhalten und hören, wie der Herr ihnen sagt: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütigen Herzens." Und sie mögen fürchten, was geschrieben steht: „Vor dem Herrn ist unrein jeder, der sein Herz erhöht."

Nach dem, was ich eben ausgeführt habe, erkennt ihr deutlich, daß es den Armen nichts hilft, daß sie arm sind, wenn sie nicht demütig sein wollen, und daß es den Reichen nicht schadet, daß sie reich sind, wenn sie streben, Demut, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit festzuhalten. Von Anfang der Welt werden zwei Menschenklassen, gleichsam zwei Völker, in zwei Städten zusammengefügt. Die eine heißt Jerusalem, das bedeutet, wenn es übersetzt wird: „Schauen des Friedens", die andere Babylon, das bedeutet: „Verwirrung". Die eine erbaut Christus, die andere der Teufel. Alle, die im Hochmut verharren, gehören nach Babylon; nach Jerusalem aber, die in der Demut bleiben. Alle Heiligen und alle Schriften haben die, welche demütig sind, gesegnet, und segnen sie immerfort nach jenem Wort: „Thue wohl, Herr, denen, die gut und rechtschaffen sind von Herzen" (Ps. 125, 4); und die, welche hochmütig sind, haben sie verflucht und verfluchen sie beständig. Deshalb, wie

ich schon gesagt habe, ein jeder kehre in sein Gewissen ein, und wenn er in sich die Wurzel des Hochmuts herrschen sieht, dann reiße er so schnell wie möglich mit Gottes Hilfe den Hochmut heraus und pflanze Demut ein. Er soll gewiß wissen, daß ihm alle Arten guter Werke, die er gethan hat, nichts nützen können, solange er noch von Hochmut aufgeblasen ist. Auch sei er nicht damit zufrieden, durch eine verstellte Scheindemut gleichsam die Zweige jener Giftpflanze abzuhauen, sondern er mache sich daran, die Wurzel aus dem Herzen herauszureißen, wenn er dem gefallen will, der das Herz des Anschauens würdigt. Wer dies nicht erfüllen will, muß den Verwünschungen aller Schriften unterliegen, und an ihm wird erfüllt, was geschrieben steht: „Der gerechte Herr wird zerhauen die Nacken der Sünder“ (Ps. 129, 4), und jenes Wort: „Er wird über die Sünder Feuer regnen lassen“ (Ps. 11, 6).

Wenn Sünder dieses Wort hören, zittern sie und sagen: „Wenn der gerechte Herr aller Sünder Nacken zerhauen wird, wie können dann wir, die wir doch Sünder sind, entrinnen?“ Aber es sei ferne, an Gottes Gütigkeit zu verzweifeln! Die göttliche Barmherzigkeit nimmt sich schnell unser an, wenn Buße und Besserung erfolgt ist.

Man muß also die Stelle von den hochmütigen Sündern verstehen, die selbst ihre Sünden verteidigen und von ihres gleichen gelobt werden. Da sagt man zu solchen: „Das hast du gut und klug gemacht“. Da beglückwünschest du dich wohl selbst, wenn du geschickt geantwortet und dich verteidigt hast, weil es aussieht, als hättest du über einen Menschen einen Sieg erfochten, anstatt zu klagen, daß du von dem Hochmutslaster besiegt bist. Wie viel besser wäre es für dich gewesen, dem demütigen Christus zu folgen, anstatt auf dem Hochmutswege von des Teufels Füßen niedergetreten zu werden! Gott, heißt es, wird zerhauen die Nacken der Sünder. Daß dies aber nicht von allen Sündern, sondern nur von den hochmütigen verstanden werden soll und kann, ersieht man aus dem Gliede, wo sie getroffen werden. Er sagt nicht: „Der gerechte Herr wird die Hände“, oder „die Füße der Sünder zerschlagen“, sondern „die Nacken der Sünder“. Warum das? Weil alle

Stolzen halsstarrig sind. Daraus erkennt ihr, daß nur die Stolzen von jenem Schlag getroffen werden.

Die also demütig sind, mögen Gott Dank sagen und bis ans Ende ihres Lebens in der Demut verharren, daß der Engel, der Patriarchen, Propheten und Apostel und aller Schriften Segen über sie komme, welcher allen in der Demut Bleibenden gegeben wird, und daß sie mit eben den Segnungen zu den ewigen Belohnungen gelangen, und an ihnen sich das Schriftwort erfülle: „Der Segen des Herrn über das Haupt des Gerechten!" (Spr. 10, 6). Jene aber, welche erkennen, daß Stolz und tyrannischer Sinn in ihnen herrscht, die sollen, wie ich schon vorher sagte, die anspruchsvolle Hoffart verschmähen, durch welche sie in sich selbst die Tempel Gottes zerstört hatten und eilends ein Fundament wahrer Demut in sich legen; damit sie, die durch Hoffart gestürzt und zerstört gewesen waren, würdig werden, sich durch Demut zur Herrlichkeit zu erheben.

Aber während wir so von dem verabscheuungswürdig bösen Hochmut und der erstrebenswerten edlen Demut reden, denkt vielleicht einer so bei sich: Warum spricht er doch in seiner Predigt nur von diesen beiden und sagt nichts von dem Urgrund des Guten, der Liebe, und von der Wurzel alles Bösen, der Begierde? Dies mache ich deshalb bisweilen so, meine teuren Brüder, weil die einen zwei nicht ohne die andern beiden sein können. Denn niemals hat je die Begierde ohne Hochmut, und die Liebe ohne Demut sein können, noch wird sie es einmal. Und so predigt jeder, der die Demut lobt, zugleich mit jener auch die Liebe, aus der sie entsteht. Und andrerseits, wer die Schuld des Hochmuts aufdeckt, der verurteilt zugleich auch die Begierde, ohne welche dieser nicht sein kann. Einerseits sind nämlich Liebe und Demut gleichsam zwei Flügel, mit denen die demütigen Seelen sich zum Himmel erheben. Wenn einer fehlt, wird der andere nichts nützen können. Umgekehrt erweisen sich Begierde und Hoffart gleichsam als zwei Fesseln, mit denen die unglückseligen Seelen der Stolzen, während sie immer die Erhebung in die Höhe erwählen, durch das gerechte Gericht Gottes in die Tiefe der Hölle hinabsinken. Daher, so oft ihr in den göttlichen Schriften

oder irgend in Predigten die Demut loben hört, da erkennet zugleich Verherrlichungen der Liebe. Andrerseits müßt ihr den Tadel des Hochmuts immer zugleich als eine Verwerfung der Begierde verstehen. Und weil aus der Begierde der Hochmut entspringt, und aus der Liebe die Demut, so sind sie untereinander derartig verbunden, daß eine jede Mutter ohne ihre Tochter nicht sein kann. Wer von dem Uebel der Hoffart befreit zu werden wünscht, der möge zuerst in sich die Begierde, aus welcher sie entsteht, auszulöschen suchen. Umgekehrt wer begehrt, die wahre Demut immerdar festzuhalten, der strebe die Liebe, jener Mutter, treulich zu bewahren. Daher wollen wir aus allen Kräften Gottes Barmherzigkeit anflehen, daß er uns gnädig von dem Uebel der Hoffart und der Begierde befreien, das Gut der Demut und Liebe aber nach seiner Barmherzigkeit spenden wolle: damit wir nicht durch Nachahmung des Teufels in der bösen Hoffart zur Hölle hinabstürzen; sondern dem Lehrer der Demut Christus folgen und zu ihm in den Himmel erhoben werden. Das möge er selbst gnädig verleihen, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XXI.

Homilie über den Patriarchen Joseph.

Meine teuren Brüder! Wer recht aufmerkt, wird bei dem seligen Jakob und bei dessen heiligem Sohne Joseph wahrnehmen, daß Gott etwas höchst Verwunderliches gethan hat. Erstlich, glaube ich, wird es seinen guten Grund gehabt haben, daß Gott, der so oft den seligen Jakob einer Offenbarung gewürdigt hatte, ihm so viele Jahre lang nicht hat anzeigen wollen, daß sein Sohn Joseph noch am Leben sei, sondern zuließ, daß er durch die lange Trübsal ganz verzehrt wurde. Wollte jemand glauben, das sei ohne bestimmten und gewissen Grund geschehen, der möge doch noch das beachten, daß es

nicht einmal seinem Sohne Joseph, der sich in der Nähe befand, erlaubt wurde, zu seinem Vater zu schicken, um ihm anzuzeigen, er lebe nicht bloß, sondern stehe auch in großer Ehre. Denn von dem Ort, wo der selige Jakob war, bis nach Aegypten waren kaum 300 Meilen. Deshalb zogen sehr häufig viele Leute aus Aegypten an jenen Ort, wo Jakob war; und von jenen Ort nach Aegypten strömten fortwährend unendliche Menschenmassen. Aber vielleicht sagt jemand, der selige Joseph sei ganz klein von seinem Vater weggegangen und daher habe er sich seiner nicht erinnern können. So ist es nicht, meine teuren Brüder! Als Knabe von sechzehn Jahren konnte er unmöglich seine Eltern vergessen. Hatte er sie doch so wenig vergessen, daß er seine Brüder erkannte, sobald er sie sah. Aber es sagt jemand: deshalb weil er einem ägyptischen Herrn diente, hatte er keine Freiheit oder Macht zu seinem Vater zu schicken. Das scheint zwar wahrscheinlich; doch nachdem er aus dem Kerker herausgeführt und Herr über ganz Aegyptenland geworden war, konnte er da nicht während jener sieben fruchtbaren Jahre und jener zwei, welche in der Zeit der Not vergingen, ehe seine Brüder zu ihm hinabzogen, — konnte er da nicht jene neun Jahre lang 300 Meilen weit zu seinem Vater schicken? Ohne allen Zweifel hätte er das gekonnt; aber nach einem geheimen Gericht ließ es Gott nicht zu; so weit ging das, daß er nicht einmal dann sich seinen Brüdern zu erkennen gab, als sie gekommen waren um Getreide zu kaufen. Vielmehr redete er hart mit ihnen, hielt ihren Bruder im Kerker und ließ sie zu ihrem Vater mit Schmerzen erfüllt zurückkehren.

Achtet auch noch auf das andere, noch größere Wunder, und seht, wie der selige Joseph, der doch wußte, daß sein Vater um seinetwillen unerträglich bittern Schmerz aushalte, als ob es zu wenig wäre, was er vorher erduldet hatte, außerdem noch den Benjamin ihm wegnehmen ließ. Und er wußte doch, daß dadurch sein Vater mannigfaches Leid erdulden werde. Ich glaube nämlich, daß alles dies durch Veranstaltung des heiligen Geistes geschehen sei. Gott nämlich, dessen Gerichte meistens verborgen sind, niemals aber ungerecht, ist es gewesen, der dem seligen Jakob nicht wollte anzeigen, daß sein Sohn

lebe. Jener erlaubte auch dem heiligen Joseph nicht, daß er seinem Vater seine Herrlichkeit meldete; ließ ihn vielmehr durch die Einkerkerung des Simeon und Wegnahme des Benjamin die Not seines Vaters noch erhöhen. Wenn wir aber gläubig und sorgsam acht geben, meine teuren Brüder, so erkennen wir, daß Gott dies mit großer Barmherzigkeit gethan habe. Denn von Anbeginn der Welt hat Gott das an seinen Heiligen geübt, was er an dem seligen Jakob mit großer Treue ins Werk setzte. Aber nun merket recht, inwiefern dies geschehen sei.

Obgleich nämlich die Knechte und Freunde Gottes schwere Verbrechen vermieden und viele gute Werke gethan haben, so glauben wir doch nicht, daß sie von geringeren Vergehen frei gewesen sind. Denn jener lügt nicht, der gesagt hat: „Niemand ist frei von Sünde, auch nicht ein Kind, dessen Leben auf Erden einen Tag lang währet" (Hiob 15, 16 LXX). Und der selige Evangelist Johannes, der sicherlich an Verdiensten nicht geringer war als der heilige Jakob, ruft aus und sagt: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns." Und anderwärts steht geschrieben: „Der Gerechte fällt siebenmal und steht wieder auf" und „Gott stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt" und „Durch viele Trübsale müssen wir in das Reich Gottes gehen". Damit also unser Gott den heiligen Jakob, wie Gold, das geläutert ist, in dem zukünftigen Gericht darstellte, hat er zuvor von ihm alle Flecken der Sünden abgewischt, damit an ihm jenes prüfende Feuer nichts finden könne, was es verbrenne.

Wir erkennen, daß dies auch bei dem seligen Joseph selbst stattgefunden hat. Denn während, wie die Schrift sagt, der Herr mit ihm war, und ihm bei seinem Herrn und bei dem Kerkermeister Gnade gegeben hatte, ließ er sich verleiten, von einem Menschen Hilfe zu fordern, indem er zu dem obersten Mundschenken sprach: „Gedenke an mich, wenn es dir wohlgeht, und bitte Pharao, daß er mich aus diesem Kerker lasse." Und weil noch nicht geschrieben war: „Es ist gut, auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen" (Ps. 118, 8), begegnete es ihm, daß, während er sonst in allen Dingen die Gnade Gottes verdient hatte, daß er von einem Menschen Hilfe erbat. Deshalb

sind ihm zwei Jahre zugegeben, in denen er noch im Kerker gehalten wurde, als ob Gott ihm sagte: „Ich will dir zeigen, daß du mehr von mir als von einem Menschen Hilfe erbitten sollst.“ Denn man muß ohne allen Zweifel glauben, daß um der Züchtigung des heiligen Josephs willen Gott zuließ, daß der oberste Mundschenk vergaß, um was ihn bei seiner Freilassung aus dem Gefängnis der heilige Joseph gebeten hatte. Und weil auch selbst Joseph, trotz seiner heiligen Gesinnung, damals ohne Sünde nicht sein konnte, darum war er so lange im Kerker eingeschlossen, damit an ihm erfüllt würde, was geschrieben ist: „Die ich lieb habe, die strafe und züchtige ich.“

Wenn wir sorgfältig darauf achten, meine teuren Brüder, was nach unserm Glauben Gott dem seligen Jakob gegenüber gethan hat, so erkennen wir, daß dies auch Joseph gegen seine Brüder ausübte. Jedenfalls war er so heilig, daß er sie nicht hassen konnte. Deshalb muß man glauben, daß er sie aus dem Grunde mit solchen Trübsalen heimsuchte, um sie zum Bekenntnis ihres Vergehens und zu dem Heilmittel der Buße zu führen. Schließlich sagten sie mit unendlicher Schmerzempfindung, daß sie nach Verdienst jenes Leiden träfe, weil sie die Angst ihres Bruders gesehen und doch gegen ihn gesündigt hätten. Und weil der selige Joseph wußte, daß seinen Brüdern das Verbrechen des Brudermordes nicht ohne große Buße vergeben werden könne, läuterte er sie einmal über das andere durch heilsame Trübsal wie durch ein geistliches Feuer; nicht um sich zu rächen, sondern um sie zu bessern und von einer so schweren Schuld zu befreien. Bis sie zuletzt ihre Sünde bekannt und wegen der begangenen Unthat sich gegenseitig gestraft hatten, gab er sich ihnen weder zu erkennen, noch gewährte er ihnen den Friedenskuß. Als er sie aber über die gegen ihn begangenen Sünde gedemütigt und betrübt sah, bedeckte er jeden einzelnen mit Küssen, weinte über jedem von ihnen, ließ den frommen Tau seiner Augen auf die Häupter der Zitternden fallen und wusch den Bruderhaß ab mit den Thränen der Liebe.

Was also Gott an dem heiligen Jakob that, und Joseph gegen seine Brüder ausübte, das müssen auch wir an denen erfüllen, die sich gegen uns versündigt haben. Nicht sie selbst, sondern nur ihre Sünden müssen wir uns bemühen zu hassen.

Wir müssen sie, nach Verdienst ihrer Schuld, oft hart strafen, dabei aber uns bemühen, sie in Wahrheit zu lieben. Wenn wir das thun, meine teuren Brüder, wird in uns erfüllt, was geschrieben ist: „Einer trage des andern Last, dann werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Endlich, um alles, was ich gesagt habe, mit einem kurzen Wort zu beschließen, wir müssen denen, die sich an uns versündigt haben, so verzeihen, wie wir wollen, daß uns Gott verzeihe, so oft wir gegen ihn sündigen. Wenn wir das thun, können wir ruhig sagen: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben.“

Bis dahin haben wir uns die Freude gemacht, mit euch, ihr Lieben, über den heiligen Joseph etwas zu reden. Aber wegen der Armen, die zu ihren Arbeiten eilen, ist es besser, für morgen noch etwas aufzusparen. Und deshalb wenden wir uns zu dem Herrn und bitten seine Barmherzigkeit, daß er das Verlangen, das Wort Gottes zu hören, welches er in uns nach seiner Gnade gelegt hat, erhalten und mehren wolle, er, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XXII.

Homilie über den Zug der Kinder Israel durch die Wüste, wobei das ältere Volk in der Wüste starb, das jüngere in das Land der Verheißung kam.

4. Mose 14, 20—32.

Wir müssen wissen und erkennen, geliebte Brüder, daß die ältere Bevölkerung der Juden, welche wegen ihres Unglaubens in der Wüste gestorben ist, das alte Volk der Juden bedeutet; ihre Kinder aber, also das junge Volk, sind ein Vorbild für das Volk der Heiden gewesen. Denn ebenso wie nach dem Tode des alten Volkes das junge das Land der

Verheißung empfing; ebenso hat nach der Verwerfung der Juden das jüngere Volk der Christen die Gnade des göttlichen Segens erlangt. Indessen muß man, meine lieben Brüder, nicht oberflächlich und nachlässig, sondern mit ungemeiner Furcht es betrachten, daß von 600000 Menschen nur zwei in das Land der Verheißung gelangt sind. Das mögen sich die merken, welche in der Weise wollen, daß der Herr barmherzig sei, daß sie nicht glauben, er sei auch gerecht. Wenn wir nämlich fleißig aufmerken, Brüder, so war unser Gott auch gegen die sechshundert Tausend barmherzig, die in der Wüste sterben mußten, und er erschien auch gegen die zwei gerecht, welche das Land der Verheißung betreten haben. Denn war es nicht barmherzig, daß er vierzig Jahre lang sie erhielt, und wartete, daß sie Buße thun sollten, während sie nicht bloß sich nicht bekehren wollten, sondern immer wieder gegen den Herrn murrten und sich empörten und eine immer schwerere Last zu der Masse ihrer Sünden häuften? Sollte das nicht barmherzig sein, daß er auf uns so lange Zeit wartet, damit wir uns bekehren? Aber kann eine so weitgehende Barmherzigkeit die Gerechtigkeit Gottes aufheben? Je länger er wartet, um so schwerer straft er. Wenn wir im Verlauf langer Zeit immer sündigen und nichts Uebles von Gott erfahren, so ist das Geduld, nicht Gleichgültigkeit. Er hat nicht seine Macht verloren, sondern er spart uns auf zur Buße. Daher ist er bei denen, die in der Wüste starben, barmherzig gewesen, weil er sie mit solcher Langmut ertrug; und bei jenen zweien hat er die Verheißungen erfüllt, indem er sie zum Lohn für ihren Glauben in das Land der Verheißung führte.

Aber es sagt jemand: Wenn sie auch Buße gethan hätten, würden sie doch in das Land der Verheißung nicht haben hineinkommen können, denn Gott hatte über sie schon das bestimmte Urteil gefällt: „Ihr sollt nicht in das Land hineinkommen, in Betreff dessen ich euren Vätern geschworen habe, sondern eure Leiber sollen in der Wüste liegen.“ So ist es nicht, meine teuren Brüder. O daß doch der sündige Mensch so schnell zur Buße sich erhöbe, wie Gott ein bereits bestimmt ausgesprochenes Urteil ändern will. Höre, wie der

Herr selbst durch die Propheten dem Menschengeschlecht die größte Hoffnung macht, indem er verspricht: „Plötzlich rede ich wider ein Volk, daß ich für seine Sünden ihm Uebles anthun will: aber wenn es seine Missethaten bereut, so soll mich auch des Uebels reuen, das ich ihm anzuthun gedachte, und will es nicht thun“ (Jerem. 26, 3). Sehet, Brüder, wie treu es Gott mit uns meint. Erkennet, ob der Barmherzigkeit verweigern will, der gesagt hat, er wolle bei unsrer Bekehrung seinen Richterspruch ändern. So wollen wir uns also bekehren, meine teuren Brüder, und unsre Besserung nicht bis zum Ende unsres Lebens aufschieben, sondern hören, wie der Prophet spricht: „Zögere nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und schiebe es nicht auf von einem Tag zum andern, denn ihr wisset nicht, was der kommende Tag bringt“ (Sir. 5, 8. Spr. 27, 1). O Mensch, weshalb schiebst du es auf von Tag zu Tag, da du vielleicht heute den letzten Tag haben wirst? Immer also, meine teuren Brüder, müssen wir uns mit unaussprechlicher Furcht und Zittern ins Gedächtnis rufen, daß die Gerechtigkeit bei unserm Herrn so groß ist, daß, wie schon oben gesagt ist, von sechshundert Tausend Menschen nur zwei das Land der Verheißung betreten haben. Wenn wir dies mit demütigem und zerknirschtem Herzen dauernd bedenken, so bereiten wir uns aus den Wunden anderer Heilmittel, und anderer Tod gereicht zu unserer Rettung.

Wieder und wieder bitte und ermahne ich euch, Brüder, daß wir diese Strenge Gottes und sein gerechtes Urteil, wodurch das alte Volk zur Strafe für sein Murren in der Wüste vernichtet wurde, immer mit großer Furcht und Sorge bedenken, und so Gottes Barmherzigkeit lieben, daß wir trotzdem seine Gerechtigkeit fürchten. Jetzt verschont er und schweigt; aber er wird nicht immer schweigen. Denn jetzt ermahnt er uns nicht bloß nach seiner unaussprechlichen Treue, sondern er bittet auch, daß wir uns von den todbringenden Sünden abwenden. Laßt uns auf ihn hören, wenn er bittet, damit er nachmals auf uns höre, wann er richtet. Laßt uns auf ihn hören, wenn er durch den Propheten spricht: „Sohn, habe Gott zu gefallen Erbarmen mit deiner Seele.“ (Sirach 30, 24.) Was will die menschliche Gebrechlichkeit hierauf antworten? Gott bittet dich, daß du dich deiner erbarmest, und du willst

nicht. Deine eigene Sache führt er bei dir, und kann bei dir nicht durchdringen. Und wie wird er auf dein Flehen hören am Tage des Gerichts, da du nicht auf sein Bitten zu gunsten deiner selbst hast hören wollen? Ja, wer sollte sich nicht fürchten und entsetzen, meine teuren Brüder, daß für den Zeitraum von vierzig Tagen das jüdische Volk vierzig Jahre in der Wüste Strafe erdulden mußte? Denn wenn für die Schuld eines Tages die Frist eines Jahres als Strafe erlegt werden muß, so fürchte ich, daß über uns, für so viele täglich begangene Sünden, wenn nicht die Heilmittel der Almosen und der Buße zu Hilfe genommen werden, nicht bloß zeitliche, sondern ewige Strafen werden verhängt werden.

Und weil man bei Wunden recht schnell, wenn sie noch warm sind, Heilmittel anzuwenden pflegt, so laßt uns, so oft wir gesündigt haben, nicht in todbringender Sicherheit warten, bis die Wunden eitern; und auch nicht neue Wunden zu den alten hinzufügen. Nein, wir wollen immer gleich zu unserm geistlichen Arzt laufen und eilends Heilung annehmen. Wenn ferner wir am Körper eine Wunde empfangen, können wir schnell Gesundheit finden, wenn wir uns sogleich nach Heilmitteln umsehen; läßt man aber die Sache anstehn, so wird oft nötig, daß später zu Heilzwecken die Wunde noch einmal wieder aufgeschnitten werden muß, oder daß eine entstellende Narbe am Körper zurückbleibt. Wenn man das am Körper thut, wie viel mehr müssen wir bei den Wunden der Seele so verfahren, wo es sich um Gottes Bild und Gleichnis handelt, zu dem wir geschaffen sind. Verwendet man soviel Sorgfalt auf den Körper, der, mögen wir nun wollen oder nicht, in Staub zerfallen muß; wie große Mühe und Sorge müssen wir erst auf das Heil der Seele richten? Wir sollen ja nach dem Wort des Apostels ohne Flecken und Runzel vor dem Stuhl des ewigen Richters erscheinen (Eph. 5, 27). Daß wir nur nicht zu jenem Hochzeitsmahl von vielen Sündenwunden zerfleischt, in schmähliche Lumpen der Laster eingehüllt, kommen und uns gesagt wird, was jener himmlische Bräutigam im Evangelium gesagt hat: „Freund, wie bist du hier hereingekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an!“ Möge Gott von uns abwenden, was dann folgt. Denn als jener

Sünder beim Anhören dieser Worte verstummte, sprach der Hausherr: „Bindet ihm Hände und Füße und werft ihn in die äußerste Finsternis hinaus; dort wird Weinen und Zähneknirschen sein.“ (Matth. 22. 12f.) Seht, solchen Richterspruch werden die erfahren, welche sich mehr um ihren Körper als um ihre Seele Sorge machen; die mehr daran denken, wie ihr Fleisch in dieser ganz kurzen Zeit vor den Augen der Menschen lebe, als daran, wie ihre Seele, geschmückt mit guten Werken, zu der Seligkeit und Aehnlichkeit der Engel gelange. Wenn wir dies, meine teuren Brüder, wie ich schon oben euch gebeten habe, recht aufmerksam bedenken wollen, erwerben wir uns Hilfsmittel für die Zeit, wo uns Hilfe not sein wird. Dann werden wir, wenn der Tag des Gerichts kommt, nicht mit den Gottlosen und Sündern bestraft werden, sondern mit den Gerechten und Gott Fürchtenden glücklich zu den ewigen Belohnungen gelangen. Dazu helfe uns der Herr Jesus Christus, der mit dem Vater und dem heiligen Geist Ehre und Herrschaft hat von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XXIII.

Apologetische Homilie über das 1. Kap. des Buches Josua: Nach dem gerechten Gericht Gottes ist es geschehen, daß die Kanaaniter von den Kindern Israel vertrieben wurden, und daß diesen das Land der Verheißung zufiel.*)

In dem Leseabschnitt, der uns vorgetragen wurde, meine teuren Brüder, haben wir gehört, daß nach dem Tode Mose's Josua die Anführung übernahm, durch den Jordan ging, die

*) Vgl. über diese originelle und in mehrfacher Hinsicht interessante Predigt mein Buch (Arnold: „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit“) S. S. 138f. 156f. 201. 258.

Kanaaniter vertrieb und tötete und ihr Land den Kindern Israel zum Besitz gab. So oft jene Abschnitte aus dem alten Testament erwähnt werden, meine teuren Brüder, pflegen die Heiden und ganz besonders die höchst unreinen Manichäer mit lästerndem Mund zu spotten: „Was für eine Gerechtigkeit Gottes war das, zuerst die Kinder Israel auf gewaltsamem Wege aus Aegypten zu führen, dann die Völkerschaften der Kanaaniter zu vertreiben und deren Land jenen zum Besitz zu geben? Damit nicht etwa Einsilbige und Unerfahrene durch solches profane Murren getäuscht werden, will ich, so gut ich kann, mit Gottes Hilfe euch Heiligen die von den alten Vätern her überlieferte durchaus wahre Erklärung vortragen. Ich werde zeigen, daß unser Gott nicht bloß barmherzig, sondern auch gerecht ist, daß seine Gerichte zwar meist verborgen, niemals aber ungerecht sind.

Unsere Vorfahren überliefern, daß damals, als die Söhne Noahs die ganze Erde unter sich verteilten, das Land, welches Kanaan heißt, bei der Teilung der Welt dem ältesten Sohn Noahs, das ist Sem, als Besitzung zu teil wurde, und daß er es geraume Zeit innehatte. Später aber vermehrten sich die Kanaanitischen Völker (sie stammten sicherlich von jenem Sohne Noahs Ham ab, den sein Vater verflucht hatte) und kamen in jene Gegenden. Durch Gewalt vertrieben sie ihre Brüder, die Kinder Sems, und nahmen ihr Land nach Weise der Barbaren in Besitz. Weil man nun liest, daß der selige Abraham aus dem Geschlechte Sems gewesen sei, drangen seine Nachkommen, das Volk Israel, nicht in ein fremdes Land, als der Herr es ihnen übergab; sondern sie nahmen ihr eigenes, das ihre Väter durch Gewalt verloren hatten, wieder in Besitz. Die Kanaaniter begingen auch, abgesehen von jener Sünde, daß sie in eine fremde Besitzung eingedrungen waren, viele unsagbare und unerhörte Verbrechen. Darum heißt es, der Herr habe bei der Zerstörung von Sodom und Gomorrha gesagt: „Die Missethaten der Amoriter sind noch nicht erfüllt.“ (1. Mose 15, 16.) Damals wartete der Herr, ob sie sich nicht bekehrten und Buße thäten; oder aber, wenn sie sich nicht bekehren wollten, bis sie, Unthaten auf Unthaten häufend, und das Maß des Sündigens erfüllend, reif würden

für die Vollstreckung des gerechten Gerichtsspruches Gottes. Weil das göttliche Urteil sie also in doppelter Weise schuldig fand, einmal, weil sie in ein fremdes Land eingedrungen waren, und dann, weil sie nachher unerhörte Verbrechen und Unthaten begangen hatten, so werden sie in gerechtem Gericht bestraft und dem israelitischen Volk wird die Besitzung ihrer alten Väter wieder zugestellt. Dies nun habe ich in Bezug auf das buchstäbliche Verständnis, so wie ich es in den Büchern der Heiligen gefunden habe, in grober und einfacher Sprache, die alle verstehen können, eurer Liebe mitteilen zu müssen geglaubt, damit ihr wisset, wie ihr den höchst unreinen und gotteslästerlichen Manichäern antworten könnt: nämlich, wie schon gesagt, die Kinder Israel nahmen nur das Land ihrer alten Väter wieder, nicht nahmen sie ein fremdes Gebiet ungerechter Weise weg.

Dieses nun wird nach dem Buchstaben berichtet, als dem gerechten Gerichte Gottes gemäß geschehen. Aber, wie der Apostel sagt: „alles geschah jenen vorbildlicher Weise; es ist aber aufgeschrieben um unsertwillen, zu denen das Ende der Weltzeiten gekommen ist.“ (1. Kor. 10, 11.) Was jenes nun auch geistlich bedeutet, das sollt ihr in klarer Weise erkennen, wenn ihr, wie das durch Gottes Eingebung eure Gewohnheit ist, fleißig aufmerkt. Das Land der Verheißung, welches Gott so oft als von Milch und Honig fließend lobt, waren wir Menschen, ehe Adam sündigte, denn es war nichts in uns, als was die barmherzige Gnade des Schöpfers mitgeteilt hatte. Nachdem wir aber in Adam alle gesündigt haben, wovon der Apostel sagt „Alle sterben in Adam“ (1. Kor. 15, 22) und wiederum „von einem Menschen her sind alle zur Verdammnis gekommen“ (Röm. 5, 16. 18), hatten durch die Uebertretung des ersten Menschen gleichsam die Kanaaniter begonnen, das Land der Verheißung zu besitzen. Denn der Wille des Herrn hatte den Besitz unseres Herzens nicht den Fehlern, sondern den Tugenden von Natur zugesprochen. Aber als nach der Uebertretung Adams die Fehler durch Gewohnheit sich festsetzten, wurden von ihnen, gleichsam den Kanaanitischen Völkern, die heiligen Tugenden aus ihrer eignen Region, das ist aus dem Verstand und dem vernünftigen Geist des Menschen, vertrieben, und die

Laster blieben zurück. Da aber nun durch Gottes Gnade die Tugenden in die Herrschaft über unsere Seele wieder eingesetzt sind, wird sich zeigen, daß sie nicht sowohl fremdes Gebiet an sich gerissen, als vielmehr ihr eigenes wiederbekommen haben. Wenn nämlich mit Gottes Hilfe die Laster, gegen welche die Tugenden kämpfen, von dem Christenvolk überwunden sein werden, dann wird die Stelle, welche der Geist der Begierde und Unreinheit in unserm Herzen einnahm, die edle Keuschheit in Besitz nehmen; den Ort, wo die blinde Wut hauste, wird die Weisheit besitzen; wo Tod bringende Traurigkeit eingedrungen war, wird heilsame Freude und Wonne wohnen; was träge Unthätigkeit und Nachlässigkeit verwüstet hatte, wird von demütigem Gehorsam zu Ehren gebracht werden; die Stelle, welche durch Leidenschaft finster geworden war, wird die Barmherzigkeit zu lichter Klarheit erneuen; was der Neid mit seinem Gift durchtränkt hatte, wird in dem Schmuck der Herzenseinfalt und des Wohlwollens strahlen. So werden nach Vertreibung der einzelnen Laster deren Stellen, d. i. die Affecte, von den entgegengesetzten Tugenden in Besitz genommen werden. Die Tugenden aber werden mit Recht Kinder Israel, d. h. der Seele, die Gott schaut, genannt, und wenn sie mit Gottes Hilfe alle Leidenschaften aus dem Herzen vertrieben haben werden, muß man dafür halten, daß sie nicht sowohl in fremde Besitzungen eingedrungen sind, als vielmehr ihre eigenen Gebiete wiedergewonnen haben.

Auch das beachtet, meine Brüder, was, wie man einsehen muß, sich direkt auf die Gnadengabe bezieht. Denn nicht durch ein natürliches Gut noch durch das Gesetz des Buchstabens, weil nicht durch Moses, d. i. durch das Gesetz des alten Testamentes, sondern durch Josua, den Nachfolger des Moses, wird das Land der Verheißung dem israelischen Volk wieder zu teil. Denn so sagt der Apostel: „Das Gesetz hat nichts zur Vollkommenheit geführt.“ (Hebr. 7, 19.) Nicht durch des Gesetzes Buchstaben, sondern durch die evangelische Gnade konnten die grausamen und grundschlechten Völkerschaften, d. i. die Erbsünden und Thatsünden, aus dem Lande der Verheißung, das ist aus den Herzen der Christen unter Führung des Josua (Jesus) vertrieben werden, wie er selbst im Evan=

gelium sagt: „Niemand kann in das Haus des Starken dringen und seine Gefäße rauben, wenn er nicht zuvor den Starken gebunden hat“ (Matth. 12, 29), und wiederum „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden (Joh. 16, 33)“. Denn wie der alte Adam uns dadurch, daß er dem Teufel zustimmte, aus dem Lande der Verheißung ausgeschlossen hat, so hat umgekehrt der neue Adam, Christus, uns dadurch, daß er dem Teufel widerstand, zu dem alten Vaterland zurückberufen.

Auch das beachtet, Brüder, daß man nicht eher das Land der Verheißung in Besitz nimmt, wenn nicht vorher unter des Josua (Jesu) Herrschaft der Jordanfluß durchschritten wird. Das ist so, meine Brüder, weil man zu dem geistlichen Lande der Verheißung, d. i. zu dem reinen Gewissen, nur durch das Sakrament der Taufe gelangt. Denn Josua führte das israelitische Volk ebenso durch die Flut, wie später der rechte Josua es durch seine Taufe heiligte, der da lebt und regiert mit dem Vater und dem heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XXIV.

Apologetische Homilie über das Strafwunder des Elisa 2. Kön. 2, 23 f.

Als die göttliche Lektion verlesen wurde, haben wir gehört, daß dem seligen Elisa, als er vorüberging, Knaben spottend zuriefen: „Komm herauf, Kahlkopf“. Deswegen kamen auf das Gebet des Elisa zwei Bären aus dem Walde und zerrissen zweiundvierzig Knaben. Die Gegner Gottes und Feinde ihrer eigenen Seele, die ganz unreinen Manichäer*), welche die Schrift des Alten Testaments nicht bloß verwerfen, sondern sich auch erfrechen, sie wild zu schmähen**), pflegen zu

*) Diese Manichäer, wahrscheinlich Priscillianisten, heißen bei Cäsarius stets immundissimi, weil sie selbst beanspruchten, die Reinen zu sein.

**) rabido ore blasphemare, d. h. mit ihrem reißenden Wolfsrachen, während sie sonst als harmlose Schafe erscheinen.

sagen: „Was für eine unerhörte Grausamkeit war es doch von Elisa, daß er wegen Scherzworten von Kindern zweiundvierzig Knaben zerfleischen ließ!“ — Ich will eurer Liebe kurz angeben, wie man auf ihren Wahnwitz antworten muß. Zu jener Zeit, als der selige Elisa in Judäa war, wurde sowohl er, wie die übrigen Propheten nicht bloß von einem großen Teil des Volkes nicht geehrt, sondern verspottet und verhöhnt, und wie Wahnsinnige und Besessene angesehn. Das ging so weit, daß damals, als der selige Elisa einen von den Prophetenschülern sandte, um Jehu zum König zu salben, die Vornehmen, welche mit Jehu dasaßen, sagten: „Wozu ist dieser Unsinnige zu dir gekommen?“ (2. Kön. 9, 11). Sie sehen, daß er ein Prophet des Herrn ist, und lästern, er sei besessen. Denn zu jener Zeit standen die heiligen Propheten so sehr in großem Schimpf und Schanden, daß auch dem seligen Elisa, der so große Wunder that, zuchtlose Knaben zuriefen: „Komm herauf, Kahlkopf.“ Man muß glauben, daß sie dies auf Anstiften ihrer Eltern thaten; ganz offenbar hätten jene Knaben nicht gerufen, wenn es ihren Eltern mißfallen hätte. Der selige Elisa also, voll Schmerz über den Untergang des Volks, vielmehr der heilige Geist, welcher durch Elisa den Uebermut der Juden niederdrücken wollte, ließ zwei Bären kommen, und sie zerrissen zweiundvierzig Knaben. Durch den blutigen Tod der Jungen sollten die Aelteren bestraft werden, der Tod ihrer Söhne sollte ein Zuchtmittel werden für die Eltern, und den Propheten, den sie nicht lieben wollten, als er Wunder that, sollten sie wenigstens fürchten lernen. Aber so sehr beharrten die Juden in ihrer Schlechtigkeit, daß sie aus den Heilmitteln sich Wunden machten, und von dorther sich den Tod holten, von wo sie Rettung erhalten konnten. Denn sie verwandelten sich das Licht in Finsternis und verkehrten sich Süßes zur Bitterkeit. Kurz, es erfüllte sich an ihnen, was geschrieben steht: „Ich habe eure Söhne durchbohrt, und ihr habt doch keine Zucht angenommen“ (Jerem. 2, 30). Niemand also wage es, den seligen Elisa mit Vipermund herabzusetzen: denn von dem, was an jenen Knaben geschehen ist, muß man glauben, daß nicht er selbst es durch eigene Tugend, sondern daß es der heilige Geist durch ihn gethan habe. Aber dies, wie ich

gesagt habe, ist aus großer Treue und unaussprechlicher Barmherzigkeit geschehn. Als die Juden Gott nicht glauben wollten bei der demütigen Predigt der Propheten, sollten sie wenigstens ihn fürchten, wenn er mit Strenge Strafen verhängte. Sie sollten den Tod der Leiber fürchten, und wenigstens aus diesem Grund nach dem Heil der Seele fragen. Dasselbe sehen wir nicht bloß im Alten Testament, sondern auch im Neuen durch den seligen Apostel Petrus an Ananias und Sapphira erfüllt. Der Urteilsspruch des Petrus verdammte sie deshalb, damit niemand sich herausnehme, bei seinen Opfern und Gaben dem heiligen Geist zu lügen.

Nach dem buchstäblichen Sinn, meine teuren Brüder, muß man so glauben, wie ich oben ausgeführt habe, daß der selige Elisa nicht von der Krankheit des Jähzorns übernommen, sondern durch den Eifer für Gott entzündet, zuließ, daß jene Knaben zerrissen wurden, damit das Volk der Juden gebessert werde; nicht damit er sich räche, sondern vielmehr um jene zu bessern. Indessen zeigt sich offenbar, daß in dieser That auch das Leiden des Herrn und Heilandes vorgebildet ist. Denn wie jene zuchtlosen Knaben dem seligen Elisa zuriefen: „Komm herauf, Kahlkopf; komm herauf, Kahlkopf", so hat auch das wahnsinnige Judenvolk bei dem wahren Elisa, Christus, in der Leidenszeit mit lästernder Stimme gerufen: „Kreuzige, kreuzige." Was heißt „Steig' auf, Kahlkopf; steig' auf, Kahlkopf" anders, als: „Steig' auf das Kreuz, auf Golgatha!"*) Auch das beachtet, Brüder, daß, gleichwie unter Elisa zweiundvierzig Knaben zerrissen sind; so auch zweiundvierzig Jahre nach dem Leiden des Herrn zwei Bären gekommen sind, Vespasianus und Titus. Auch das beachtet, Brüder, daß beim Passah-Fest die Belagerung der Juden stattfand. Nach dem gerechten Gericht Gottes haben die aus allen Provinzen versammelten Juden in denselben Tagen die verschuldete Strafe büßen müssen, in denen sie den wahren Elisa, unsern Herrn und Heiland, an das Kreuz gehängt hatten. In jenem Jahre nämlich, im zweiundvierzigsten seit dem Tage des Leidens unseres Herrn, waren,

*) Wahrscheinlich ist hier an die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „Golgatha" gedacht. —

wie durch göttliche Hand getrieben, die Juden ihrer Gewohnheit gemäß zu Jerusalem, um das Passah zu feiern, zusammengekommen. In den Geschichtswerken lesen wir, daß damals drei Millionen Menschen aus den Juden zu Jerusalem versammelt gewesen sind. Von diesen sollen durch Schwert und Hunger neunhundert Tausend umgekommen sein, und hundert Tausend Jünglinge sind im Triumph nach Rom geführt worden. Denn zwei Jahre lang ist jene Stadt belagert worden, und eine so große Menge von Toten ist vor die Stadt geworfen, daß die Leichen in derselben Höhe wie die Mauern aufgetürmt wurden. Auf diese Verwüstung also wiesen jene zwei Bären hin, von denen gesagt wird, daß sie zweiundvierzig Knaben wegen der Verspottung des seligen Elisa zerrissen haben. Da ist erfüllt, was der Psalm gesagt hatte: „Es verwüstete ihn der Eber vom Walde her, und das wilde Einhorn weidete ihn ab“ (Psalm 79, 14). So hat nach zweiundvierzig Jahren jenes tempelschänderische Geschlecht von den beiden Bären Vespasianus und Titus empfangen, was es verdiente.

Weil die unglückseligen Juden wegen ihres Hochmuts mit Recht verschmäht, verachtet und durch die ganze Welt zerstreut worden sind, wollen wir, denen die Güte Gottes so große Wohlthaten gewährt hat, mit aller Demut den rechten Glauben festhalten, und damit der Hochmut in uns keine Stätte finden könne, wollen wir die lautere Liebe zu allen Menschen bewahren und bis ans Ende unseres Lebens uns bestreben, mit reinem Herzen und keuschem Körper dem Herrn zu dienen; damit wir nach der Arbeit in guten Werken jenes wünschenswerte Wort zu hören bekommen: „Ei du guter und getreuer Knecht, gehe ein in die Freude deines Herrn“ (Matth. 25, 21); weil du das zeitliche Leben gut verwaltet hast, so empfange das ewige; weil du den Preis meines Blutes bewahrt hast, so nimm teil an meinem Reich! Zu diesem Reich möge euch die göttliche Treue gnädig hindurchführen, welche lebt und herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XXV.

Homilie über Elisa und Gehasi.

Schon oft haben wir eurer Liebe ausgeführt, meine teuren Brüder, daß der selige Elisa ein Vorbild unseres Herrn und Heilandes gewesen ist. Seinen Schüler Gehasi aber kann man ganz angemessen als ein Bild des Verräters Judas oder auch des Volkes der Juden betrachten. Denn wie Gehasi deshalb dem seligen Elisa diente, damit er Geld erwerben könnte, so hing auch Judas deshalb dem Herrn und Heiland an, damit er betrügen könnte und irdischen Reichtum sammeln. Steht doch von ihm im Evangelium geschrieben: „Er war ein Dieb, und führte die Kasse, und trug das was gegeben ward“ (Joh. 12, 6). Denn Gehasi, der sich die Gunst seines Meisters hätte verdienen können, wie es sein Herr bei dem seligen Elias erlangt hatte, ließ sich von der Habgier besiegen und zog sich für ewig die Strafe grauenhaften Aussatzes zu. Judas aber verlor um seiner Geldgier willen die Gnade des Apostolats und endete sein Leben durch einen Strick. Und so sehen wir, daß alle Geizigen und Habsüchtigen im Innern der Seele mit dem Sündenaussatz bedeckt sind.

Naeman aber, der oberste Feldherr, welcher aussätzig war und auf den Rat einer Magd zu dem seligen Elisa kam, um geheilt zu werden, ist ein Vorbild des Volks der Heiden gewesen. Jenes Mägdlein, welches aus Judäa als Gefangene weggeführt war, und ihre Herrin überzeugte, wenn ihr Herr sich zu dem seligen Elisa begebe, werde er gesund werden — jenes Mägdlein, sage ich, hat ein Bild der Weissagung gegeben. Denn wenn auch zu jener Zeit allein in Judäa die Gnade der Propheten blühte, so mußte jene selige Kunde doch notwendig auch zu den benachbarten Völkern dringen. Naeman also hörte auf das Mägdlein und kam zu Elisa; so hörte das Volk der Heiden die Propheten und kam zu Christus. Naeman kommt zu Elisa und wird vom Aussatz geheilt: Das Volk der Heiden

kommt zu Christus und wird von allem Aussatz der Sünden gereinigt.

Es kann aber, wie ich schon sagte, Gehasi auch das jüdische Volk bedeuten, welches zu derselben Zeit von dem Sündenaussatz befallen wird, in der das Volk der Heiden davon befreit wird. Kurz gesagt, die unglückseligen Juden haben bei dem Leiden des Herrn gerufen: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder“ (Matth. 27, 25). Gerade da haben sie sich die Strafe des Sündenaussatzes zugezogen, als sie gegen den himmlischen Arzt mit lästerndem, tempelschänderischem Munde riefen: „Weg, weg, kreuzige ihn!“ (Joh. 19, 15). Deshalb blieb bei ihnen zu der Zeit der Aussatz, als zu uns die Gnade überging. Hat doch so auch der Apostel Paulus zu ihnen geredet: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; aber weil ihr euch selbst des ewigen Lebens für unwürdig erklärt, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden“ (Apostelgesch. 13, 46). Als die Lehre der Apostel zu den Heiden überging, da blieb bei den elenden Juden der Sündenaussatz.

Nun laßt uns sehen, was der selige Elisa dem Syrer Naeman auftrug. „Gehe hin, sagt er, und wasche dich siebenmal im Jordan.“ Als aber Naeman hörte, er solle sich siebenmal im Jordan waschen, wurde er unwillig, wollte nicht Folge leisten, ließ sich von seinen Freunden raten, entschloß sich zur Waschung und wurde rein. Dies bedeutet, daß das Heidenvolk, ehe Christus gekreuzigt wurde, für sich selbst den Worten Christi nicht glaubte; dann aber auf die Predigt der Apostel gläubig zum Sakrament der Taufe kam. Elisa sagt zu Naeman, er solle sich siebenmal im Jordan waschen. Sehet, Brüder, Elisa sendet Naeman zum Jordanfluß, weil Christus das Volk der Heiden zur Taufe schicken wollte. Daß aber Elisa nicht selbst den Naeman anrührte oder taufte, dadurch ist bezeichnet, daß Christus nicht in eigener Person zu dem Heidenvolk gekommen ist, sondern durch seine Apostel, denen er sagte: „Gehet hin und tauft alle Völker in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“ (Matth. 28, 19). Auch das beachtet: Naeman, der das Heidenvolk darstellte, hat in dem Flusse Gesundheit erlangt, welchen später Christus durch seine Taufe heiligte. — Als nun Naeman hörte,

er solle sich siebenmal im Jordan waschen, wurde er unwillig und sprach: „Sind nicht die Flüsse meines Landes zu Damaskus Albana und Pharphar besser, daß ich in ihnen mich wüsche und rein würde?“ Als er dies sagte, gaben seine Knechte den Rat, er möge die Weisung des Propheten befolgen. Habt sorgfältig acht darauf, Brüder, was dies bedeutet. Der heilige Elisa, wie gesagt, hatte den Typus des Herrn und Heilandes. Naeman stellte das Heidenvolk dar. Wie ist es nun damit, daß er glaubte, er werde durch die einheimischen Flüsse die Gesundheit wiedererlangen? Dies zeigte an, daß die Menschheit stolz auf den freien Willen und auf eigene Verdienste vertraute. Aber die eigenen Verdienste ohne die Gnade Christi, können Aussatz an sich haben, Gesundheit können sie nicht haben. Wenn deshalb das Menschengeschlecht nicht, nach dem Beispiel Naemans, auf den Rat des wahren Elisa gehört und durch Christi Gnade das Geschenk der Taufe demütig angenommen hätte, so hätte es von dem Aussatz der Erbsünde und der Thatsünde nicht befreit werden können. „Wasche dich,“ spricht er, „siebenmal“. Das sagte er wegen der siebenförmigen Gnade des heiligen Geistes, welche auf dem Herrn Christus ruhte. Als in jenem Flusse der Herr getauft ward, kam der heilige Geist in Gestalt der Taube auf ihn (Joh. 1, 32).

Als nun bei dem Abbild der Taufe Naeman in den Fluß gestiegen war, „wurde sein Fleisch wie das eines jungen Knaben“ (2. Kön. 5, 14). Sehet, meine teuren Brüder, wie dies Gleichnis bei dem Christenvolk erfüllt wird! Ihr wißt ja, daß alle, die getauft werden, mögen sie auch Greise oder Jünglinge sein, dennoch alle als Kinder geboren werden. Die erste Zeugung führt zum Tode, die zweite Zeugung führt zum Leben. Die erste zeugt Kinder des Zorns, die zweite zeugt Gefäße der Barmherzigkeit, wie der Apostel sagt: „In Adam sterben alle, in Christo werden alle lebendig gemacht werden“ (1. Kor. 15, 22). Wie also Naeman, als er schon alt war, durch siebenfaches Waschen gereinigt und wie ein Kind wurde; so wird der, welcher durch eingewurzelte Sünden greisenhaft alt geworden ist, und von vielen Flecken der Unthaten wie mit Aussatz bedeckt, durch die Taufgnade so erneuert, daß in ihm kein Aussatz der Erbsünde und Thatsünde zurückbleibt.

Wenn er durch das Gewicht der Unthaten immer niedergedrückt wurde und gleichsam gekrümmt einherging, wird er nach dem Beispiel des Naeman durch das heilsame Bad zur Frische der Kindheit erneuert, sodaß sich an ihm erfüllt, was der Apostel von Christo und der Kirche sagt: „daß er sich eine Kirche darstelle, die keinen Flecken noch Runzel hat“ (Ephes. 5, 27).

Daß aber Naeman, nachdem er gereinigt war, dem seligen Elisa Geschenke brachte und dieser sie nicht annehmen wollte, darin stellt sich die Gnade Christi dar, welche deshalb Gnade heißt, weil sie umsonst gegeben wird. Denn so sagt der Herr im Evangelium seinen Jüngern: „Heilet die Kranken, weckt die Toten auf, vertreibt die Dämonen; umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch“ (Matth. 10, 8). Wir sehen, daß alle Sakramente und Mysterien unseres Herrn, welche bei den Juden im Vorbild vorhanden waren, bei uns erfüllt sind. Dafür können wir zwar Gott nicht so danken, wie wir müßten; aber laßt uns den Dank abstatten so gut wir können, daß uns Gott so große Güter, ohne daß irgend welche Verdienste von unserer Seite vorhergegangen wären, gnädig gespendet hat. Hat er doch nicht allein zu unserm Heil die Jünger ausgesandt, sondern er selbst ist herabgestiegen und hat für uns Geißelschläge und Schmach und die übrigen Unbilden, von denen wir lesen, geduldig auf sich genommen. Er ist verwundet worden, damit er unsere Wunden heile; er ist gestorben, um uns von dem ewigen Tode zu befreien; er ist zur Unterwelt hinabgestiegen, um uns aus dem Rachen des grausamen Drachen zu reißen; er ist auferstanden, um uns die Hoffnung der Auferstehung zu verschaffen; er ist gen Himmel gefahren, um uns zu zeigen, wohin wir ihm folgen sollten. Was sollen wir also dem Herrn für diese Geschenke wieder vergelten, welche wir nicht ausdenken können, geschweige denn andern erklären? Laßt uns, wie ich schon sagte, immerfort wieder mit seiner Hilfe soviel Dank abstatten, wie wir können, damit uns seine Gaben und Wohlthaten nicht zum Gericht, sondern zum Segen gereichen. Auch laßt uns mit aller Anstrengung seine Gebote zu erfüllen streben; damit, wenn der Tag des Gerichts kommt, kein schlimmes Wort uns erschalle, sondern an uns die erwünschte Einladung gerichtet werde: „Kommt, ihr Ge-

segneten, empfangt das Reich, welches euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ Dahin möge uns der Herr unter seinem Schutz hindurchführen. Amen.

XXVI.

Homilie über Matth. 6, 1 ff. „Laß deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut.“

Die Lektion aus dem Evangelium, meine teuren Brüder, welche uns eben vorgelesen ist, scheint mir nicht buchstäblich verstanden werden zu können. Daher laßt uns mit Gottes Hilfe suchen, wie wir zu ihrem geistlichen Sinn gelangen mögen. Denn so spricht der Herr: „Gebt acht, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht thut vor den Menschen, daß ihr von ihnen gesehen werdet“, und abermals: „Wenn du Almosen giebst, laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, damit dein Almosen im Verborgenen sei“. Wie können wir das buchstäblich verstehen, da der Herr selbst wiederum sagt: „Also möge euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der in den Himmeln ist“? Und in welchem Sinne sagt er hier: „Laß deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut“, da er doch anderwärts sagt: „Also möge euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen“? Merket wohl auf, Brüder, und forschet in Demut und Weisheit nach dem Sinne der göttlichen Schrift. Denn der Herr kann nicht mit sich selbst in der evangelischen Lektion im Widerspruch stehen. Einerseits sagt er, die Almosen sollten insgeheim gegeben werden, andrerseits ermahnt er doch selbst öffentlich zu ihnen. Es muß einen gesunden Sinn dieser Aussprüche geben, vermöge dessen sie nicht miteinander in Widerspruch stehen. Wer nämlich deshalb Almosen giebt, weil er begehrt, von den Leuten gelobt zu werden, der giebt sie öffentlich, weil er das Lob von Menschen sucht. Wer aber das Almosen aus bloßer Liebe zu Gott giebt, damit bei dem

guten Werke die übrigen ihm nachahmen sollen, und nicht er selbst, sondern der Herr gepriesen werde, der thut es im Verborgenen. Denn er begehrt für jenes Almosen nicht etwas, das gesehen wird, sondern etwas, was nicht gesehen wird, und hofft nicht Lob von Menschen, sondern Lohn von Gott zu erhalten.

Das müssen wir auch in betreff des Fastens annehmen. Denn wenn der Herr selbst sagt: „Salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, damit du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten"; handeln wir da etwa gegen Christi Gebote, wenn wir öffentlich ein Fasten ansagen und vor den Augen des ganzen Volkes zugleich mit ihm fasten? Auch dieser Ausspruch des Herrn muß in dem Sinne verstanden werden, daß niemand wegen menschlichen Lobes, sondern für die Vergebung der Sünden und für die göttliche Barmherzigkeit faste. Ein jeder frage sein Gewissen. Wenn er allein für Gott Almosen giebt, so mag er es ruhig auch öffentlich thun, damit alle die es sehen, ihn nachahmen. Denn auch das Wort des Herrn: „Deine linke Hand soll nicht wissen, was deine rechte thut" gehört offenbar zu dem, was ich eben gesagt habe. Unter der Rechten ist nämlich die Liebe zu Gott verstanden, unter der linken Hand die Eitelkeit und Weltbegierde. Wenn du für menschliches Lob Almosen giebst, giebt es ganz die linke, und die rechte thut garnichts. Wenn du aber zur Vergebung der Sünden und aus Liebe zum ewigen Leben das Almosen giebst, so thut es ganz die rechte. Was heißt also: „Laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut" anders, als: „Was die Liebe zu Gott thut, soll nicht durch die Eitelkeit und die Weltbegierde verdorben oder zu Grunde gerichtet werden"? Denn wenn jemand glaubt, dies könne buchstäblich erfüllt werden, was will er machen, wenn seine rechte Hand krank geworden ist? Kann er dann etwa mit der linken kein Almosen geben? Oder wenn er einen Fremden beherbergen und nach der Vorschrift des Herrn der Heiligen Füße waschen will, so sehe ich nicht ein, wie das ohne Wissen der linken Hand erfüllt werden könnte.

Hierher gehört auch jenes Wort, das er gesagt hat: „Wenn ihr betet, so betet nicht an den Straßenecken, sondern (sagt er)

gehe in dein Kämmerlein, schließe die Thür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen." Siehe, ihr wisset selbst recht gut, daß dies nicht immer nach dem Buchstaben erfüllt werden kann. Denn sowohl wir selbst wie alles Volk beten nicht bloß in unsern Schlafzimmern; sondern wir kommen auch öffentlich in die Kirche und beugen zugleich mit allem Volk die Kniee. Und handeln wir etwa damit den Vorschriften Christi entgegen, der gesagt hat, wir müßten in unsern Kammern bei verschlossener Thür beten? Nein! Daher ist auch der Sinn dieser Stelle dem obigen Gedanken ähnlich. Beachte also, wie dies verstanden werden muß! Wenn du beim Gebet zu Gott das von ihm suchst, was man sieht, so betest du öffentlich und bei offener Thür, weil du das von Gott empfangen willst, was man sieht. Wenn du aber in deinem Gebet um Vergebung der Sünden und um das ewige Leben flehst, so betest du, auch wenn es öffentlich geschieht, bei verschlossener Thür. Denn du suchst nicht das, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig (2. Kor. 4, 18). Wenn du das Zeitliche suchst, wie ich schon sagte, so betest du öffentlich und bei offener Thür; wenn du aber das Ewige suchst, so ist dein Gebet ein verborgenes, weil du nicht was man sieht, sondern was man nicht sieht zu empfangen begehrst. Wer also jenes, was man nicht sieht, in Wahrheit sucht, der wird, indem dies Gott belohnt, auch noch jenes, was man sieht, empfangen. Denn der lügt nicht, welcher spricht: „Suchet zuerst das Reich Gottes, und dieses alles wird euch zufallen" (Matth. 6, 33). Das sage ich aber nicht in der Meinung, als ob wir Gott um zeitliche Dinge garnicht bitten sollten: z. B. um Gesundheit des Leibes, oder um friedliche Zeiten oder um eine reichliche Ernte. Wir müssen auch das von Gott erbitten; aber erst an zweiter oder an dritter Stelle. Den ersten Platz muß in der ganzen Absicht unseres Gebets die Liebe zu unserer Seele und das Verlangen nach dem ewigen Leben einnehmen. Laßt uns deshalb für den Leib beten; aber laßt uns ohne alle Vergleichung mehr für die Seele flehen. Und deshalb, meine Teuren, müsset ihr, so oft euch jene evangelische Lektion vorgelesen wird, in der Weise, wie ich es oben ausgeführt habe,

ihren Sinn verstehen. Wenn also vom Almosen oder vom Fasten oder von den Gebeten oder von der rechten und der linken Hand die Rede ist, wollen wir uns bemühen festzuhalten, daß wir all' unser Thun nicht aus Eitelkeit oder aus Weltliebe, sondern aus der Liebe zu der ewigen Seligkeit verrichten. Das wolle selbst gnädig verleihen, der mit dem Vater und dem heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

XXVII.

Homilie über Matth. 7, 13 ff. Die beiden Wege.

Es ist ja eurer heiligen Liebe, meine teuren Brüder, recht wohl bekannt, daß Adam, unser Vater, unter die Freuden des Paradieses gesetzt war, daß er aber, vom Teufel überredet, Gottes Gebot verachtete und dann in die Nöte dieser Welt gestürzt war, gleichsam aus der Himmelshöhe in den Abgrund der Hölle. Eine Himmelshöhe also ist das Paradies, ein Abgrund der Hölle ist diese Welt. Es giebt noch einen anderen Abgrund der Hölle, in welchen nach dem Tode die Sünder und Gottlosen versenkt werden. Denn daß es zwei giebt, zeigt deutlich der Prophet, wenn er sagt: „Gott, du hast meine Seele errettet aus dem untersten Abgrund der Hölle" (Psalm 85, 13). Er würde nicht von einem untersten Abgrund der Hölle reden, wenn es nicht auch einen oberen gäbe. Gott unser Erbarmer, der barmherzig, geduldig und von großer Güte ist, mußte uns zwar in Adam unserm Vater aus der Höhe des Paradieses durch sein gerechtes Gericht in den Höllenabgrund dieser Welt versetzen, wollte aber, weil er unaussprechlich fromm ist, nicht, daß unser Sturz uns weiter bis zum untersten Abgrund hinabrisse, versetzte uns vielmehr sozusagen in die Mitte zwischen Paradies und untere Hölle. Wenn wir nun Buße thun wollen, so können wir dadurch zu

der Höhe des ursprünglichen Vaterlandes emporsteigen. Wenn wir aber in jener Tyrannei des Hochmuts, unter welche wir auf Rat des Teufels gefallen sind, fortwährend bleiben wollen, werden wir zu den Tiefen der unteren Hölle durch das Gewicht unserer Sünde hinabgezogen.

Das müssen wir, teure Brüder, nicht obenhin, sondern mit großer Furcht und mit Zittern betrachten. Wir müssen einsehen, daß wir durch Gottes Barmherzigkeit in diesen oberen Abgrund gesetzt sind, damit wir ernstlich begehren, zu dem, der uns geschaffen hat, auf den Stufen guter Werke zurückzuklimmen, und ja nicht mit jenem, der uns getäuscht hat, zu den Tiefen des unteren Abgrundes hinabsteigen. Und weil wir gleichsam zwischen Wasser und Feuer gestellt sind, zwischen das höchste Gut und das größte Uebel, zwischen den Sturz zum tiefsten Abgrund und die Höhe des Paradieses, so laßt uns hören, wie der Herr in der Schrift mit bewunderungswürdiger Treue ruft: „Ich habe dich zwischen den Tod und das Leben gestellt; erwähle das Leben, daß du lebest" (5. Mose 30, 19). In betreff dieser beiden Wege hat uns der Herr in dem Evangelium ermahnt, wenn er sagt: „Weit und geräumig ist der Weg, der zum Tode führt, und viele sind es, die darauf wandeln. Eng und schmal ist der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden." Und weil man nun auf dem engen und schmalen zum Paradies zurückkehrt, und auf jenem breiten in jenen untersten Abgrund hinabsteigt, so laßt uns, so lange wir es noch mit Gottes Hilfe können, und es in unserer Macht steht, wie ich schon oben geraten habe, lieber versuchen, auf dem engen und schmalen zum Paradies zu steigen, als daß wir auf dem weiten und breiten zu den Strafen der Hölle gelangen.

Aber vielleicht sagt jemand: „Ich möchte wissen, wer jene sind, die in gefährlicher Freude auf dem breiten hinabsteigen; wer aber sind jene, die auf dem engen und schmalen mit Mühe hinaufsteigen? Alle Liebhaber der Welt, Hochmütige, Habsüchtige, Räuber, Neidische, Trinker und die Ehebrüche begehen, die falsche Wagen und doppelte Gewichte führen, Haß im Herzen hegen, Böses mit Bösem vergelten, blutige und grausame oder lüsterne Schauspiele lieben; von denen kann man

erweisen, daß sie auf dem weiten und breiten Weg hinabsteigen. Die aber keusch und nüchtern sind, barmherzig, die an der Gerechtigkeit festhalten, nach ihren Kräften mit willigem und fröhlichem Herzen Almosen spenden, gegen keinen Menschen Haß im Herzen tragen; solche steigen auf dem engen und schmalen Wege zur Höhe. Und wenn sie auch hier körperlich auf Erden zu wohnen scheinen, so ist doch nach dem Apostel ihr Wandel im Himmel (Phil. 3, 20). Die können, wenn der Bischof spricht: „Empor die Herzen!" ruhig sagen: „Wir haben sie zum Herrn gerichtet." Habt acht, ich bitte euch, Brüder, nicht bloß mit Schmerz, sondern auch mit Furcht, auf die, welche den weiten und breiten Weg dahinstürzen; überführt sie, sagt und bezeugt ihnen, daß sie nach kurzer Freude endlose Strafe haben werden. Freut euch aber mit jenen, die auf dem engen und schmalen Weg emporzusteigen suchen, verbindet euch mit ihnen in Treue, und strebt, mit ihnen zugleich zur Höhe und Seligkeit des ewigen Lebens zu gelangen. Fürchtet euch nicht davor, daß ihr Mühe auf dem Wege haben werdet, sondern freut euch, weil ihr im Vaterlande einen großen Lohn finden werdet. Darum bitte ich euch immer und immer wieder, meine teuren Brüder, daß wir sowohl die ewige Freude der Gerechten nach der kurzen Arbeit betrachten, als die endlose Strafe der Sünder nach der vergänglichen Ergötzung fürchten. Laßt uns daran denken, daß auch andrerseits jene, die man auf dem engen und schmalen Wege mühsam emporsteigen sieht, offenbar nicht lange Zeit sich mühen. Denn wie jene, die mit unseliger Freude der Habsucht und der Ueppigkeit dienen, wenn die Reise auf dem breiten Weg zu Ende ist, mit dem Teufel brennen müssen in der Hölle, so werden umgekehrt jene, welche die falschen Freuden des breiten Weges und des schwelgerischen Lebens verachten, wenn sie den Lauf auf dem schmalen Weg vollendet haben, gewürdigt werden, zu der Gemeinschaft der Engel im Himmel zu gelangen.

Da wir nun von dem Paradiese droben, dem Ort wo das wahre Glück wohnt, und von den beiden Abgründen gesprochen haben, und auch nach dem Vermögen, das Gott gegeben, was wir fliehen und was wir begehren müssen, kurz von mir gezeigt worden ist, so sind es noch drei andere Dinge, die in

dasselbe Gebiet gehören, von welchen ich eurer Liebe berichten möchte. Denn drei Dinge giebt es, an die wir mit Nutzen denken können, an die wir gewissenhaft denken müssen. Jene drei Dinge können wir im gewöhnlichen menschlichen Leben auch mit den körperlichen Augen häufig wahrnehmen. Es sind der Arzt, der Leidende und die Krankheit. Wenn sich der Leidende mit dem Arzt verbindet, so sind ihrer zwei; die Krankheit wird besiegt. Wenn sich der Kranke lieber mit der Krankheit als mit dem Arzt verbinden will, so wird alsdann ebenso, weil ihrer zwei sind, der Arzt besiegt. Denn nur wenn der Kranke mit dem Arzt übereinstimmte, würde die Krankheit weichen, und der Kranke entkommen. Das Uebel könnte alsdann gegen zwei, die es bekämpfen, durchaus nicht siegen. Merket genau auf, weshalb ich dieses Gleichnis vorbringe. Der Arzt ist Gott, der Kranke ist der Mensch, die Sünde ist die Krankheit. Verbindet sich der Sünder mit Gott, welcher der wahre Arzt ist, so vergeht sogleich die Krankheit. Liebt aber der unglückselige Sünder seine Krankheit, sodaß er lieber seinen Sünden, die tödlichen Krankheiten gleichen, als dem himmlischen Arzt anhangen will, geht er soweit, die Krankheit nicht nur nicht anzuklagen, sondern gar mit frecher Stirn zu entschuldigen, dann sieht man, wie er, mit seinen Sünden verbündet, den himmlischen Arzt gleichsam besiegt. Aber durch jenen unglückseligen Sieg steigt er, wie durch einen weiten und breiten Weg, hinab in die Gehenna. Hätte er aber dem Arzt zustimmen wollen, so wäre die Sünde, gleichsam die grausamste Krankheit, vergangen, und er hätte auf dem engen und schmalen Weg glücklich den Himmel erreicht.

Daran laßt uns, meine teuren Brüder, treulich gedenken, und, während es noch mit Gottes Hilfe in unserer Macht steht, die Wunden unserer Krankheiten, gleichsam wie tödliche Gifte mit Grauen betrachten. Laßt uns fortgesetzt Almosen und Fasten, besonders aber die Liebe, welche nicht bloß die Freunde, sondern gerade auch die Feinde umfaßt, gleichsam als geistliche Heilmittel betrachten und auf diesem Wege zu der Barmherzigkeit jenes himmlischen Arztes laufen, um die Gesundheit unserer Seelen zu erlangen. Denn er selbst hat gesagt: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe"

(Ezech. 33, 11). Zu diesem Heil möge uns nach seiner Treue hindurchführen, der mit dem Vater und dem heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XXVIII.

Homilie über 1. Timoth. 1, 5.
„Von der Liebe aus reinem Herzen.“

Wenn ich eurer Liebe, meine teuren Brüder, öfter gegenwärtig sein könnte, so würde ich aus den reichlichen Quellen der heiligen Schriften, wenngleich nicht mächtige Ströme, so doch irgend welche Tropfen derartig in eure heiligen Seelen ergießen können, daß in dem gesegneten und fruchtbaren Erdreich eures Herzens, wenn es den Segen des Wortes Gottes empfangen hätte, eine reichliche Ernte guter Werke keimen könnte, damit der Herr, wenn er kommt, sich freue, nicht bloß dreißigfältige, sondern sechzig- und hundertfältige Frucht zu finden, Früchte, für die er Scheunen bereitet im Himmel, nicht das Feuer in der Hölle. Aber weil ich durch viele Amtsgeschäfte behindert bin, will ich, wenn meine Geringfügigkeit eurem Verlangen gemäß einmal unter euch weilen kann, euch durch Gottes Gabe etwas den Worten nach Kurzes, aber für das Heil der Seelen recht Großes einschärfen. Wenn ihr sorgfältig darauf merkt, könnt ihr einen wahren Gewinn für eure Seelen darin finden. Was also ist jenes Kurze und doch so Große, daß es dem ganzen Menschengeschlecht genügen kann? Der Apostel sagt: „Das Ziel des Gebotes ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und unverfälschtem Glauben“. Gebt acht, Brüder, was kann man finden, das in Worten kürzer und in der Sache majestätischer sei, als: Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und unverfälschtem Glauben? Dies kurze Wort ist so lieblich, daß man es gern im Gedächtnis behält, und so süß, daß es treulich

beobachtet werden kann. Was ist süßer als die Liebe, meine teuren Brüder? Wer das nicht weiß, der schmecke und sehe! Was muß man denn schmecken, wenn man will, daß die Süßigkeit der Liebe Einem munde? Höret, Brüder, wie der Apostel sagt: „Gott ist die Liebe“ (1. Joh. 4, 16). Was giebt es Süßeres, Brüder? Wer das nicht kennt, der höre, wie der Psalmist sagt: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist“ (Ps. 34, 9). Gott ist die Liebe! Wer Liebe hat, in dem bleibt Gott, und er in Gott!

Wenn du Liebe hast, so hast du Gott. Und wenn du Gott hast, was hast du nicht? Ein Reicher, wenn er keine Liebe hat, was hat er? Ein Armer, wenn er Liebe hat, was hat er nicht? Meinst du vielleicht, der sei reich, der seinen Kasten voll von Gold hat; und der sei nicht reich, dessen Bewußtsein voll ist von Gott? Nein, Brüder: jeder sieht doch, daß der reich ist, in welchem Gott sich herabläßt zu wohnen. Worin wirst du über die heilige Schrift unwissend sein können, wenn die Liebe, das ist Gott, angefangen hat, dich zu besitzen? Was wirst du von guten Werken unvermögend sein zu erfüllen, wenn du so glücklich bist, die Quelle der guten Werke im Herzen zu tragen? Welchen Gegner wirst du fürchten, wenn du so glücklich bist, Gott, den König, in dir zu haben? Haltet also, meine innig geliebten Brüder, die süße, heilbringende Fessel der Liebe fest und bewahrt sie! Aber vor allen Dingen haltet die wahre Liebe fest, nicht jene, welche man bloß mit dem Munde verspricht, und nicht treu im Herzen hält, sondern die, von welcher dergestalt der Mund übergeht, daß sie dennoch immerfort im Herzen bewahrt wird. Dann kann sich an euch das Wort des Apostels erfüllen: „Seid in der Liebe eingewurzelt und gegründet“ (Eph. 3, 27). Denn die Wurzel von allem Guten ist die Liebe, wie die Wurzel von allem Bösen die Begierde ist. Wie in der Liebe niemals etwas Schlechtes zu finden ist, so in der Begierde niemals etwas Gutes.

Diese zwei Wurzeln, meine innig geliebten Brüder, werden in zweierlei Aeckern von zweierlei Ackerleuten gepflanzt. Die eine pflanzt Christus in den Herzen der Guten, die andere pflanzt der Teufel in die Herzen der Bösen. Aus der Wurzel der Liebe geht nichts Böses hervor, und aus der Wurzel der

Begierde geht nichts Gutes hervor. Denn die Wahrheit lügt nicht, welche im Evangelium über diese beiden Wurzeln spricht und mit Bestimmtheit sagt: „Ein guter Baum bringt gute Früchte", und wiederum: „Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein schlechter Baum kann nicht gute Früchte bringen" (Matth. 7, 18). Das ist nicht ein Ausspruch von mir, Brüder, sondern ein Wort des Herrn. So groß und reichlich soll also in uns die Liebe sein, daß sie sich nicht bloß auf Freunde, sondern gerade auch auf Feinde erstreckt. Weil ihr also die Liebe habt loben und die Begierde habt tadeln hören, so betrachte ein jeder achtsam den Acker seines Herzens. Wer in sich Liebe wahrnimmt, der freue sich und bewahre mit aller Sorgfalt des Herzens die heiligen Keime, die in ihm sind. Wer aber in dem Acker seines Herzens irgendwelche Begierde sprossen findet, der rotte mit Christi Hilfe die Begierde aus und pflanze Liebe hinein. Denn so lange er das nicht thun will, kann er keine guten Früchte bringen. Und wenn er keine guten Früchte bringt, so sagt gerade von ihm Christus, der Herr Himmels und der Erde: „Der Baum, welcher nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen werden" (Matth. 7, 19). Wenn du keine Freude daran hast, die süßen Früchte der Liebe zu bringen, mußt du da nicht wenigstens für die Dornen deiner Sünden das Feuer fürchten? „Jeder Baum, sagt er, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen werden." Solange du die Wurzel nicht verändert hast, kannst du keine rechtschaffenen Früchte bringen. Vergeblich versprichst du mit dem Munde etwas, das gut ist, denn du kannst dies nicht erfüllen, so lange die Wurzel der Güte nicht im Herzen sitzt. Diese zwei Wurzeln also, wie ich eben sagte, pflanzen immer zwei Ackerleute. Die eine pflanzt Christus in den Herzen der Gläubigen, die andere pflanzt der Teufel in die Herzen der Stolzen. Und so wird die eine im Himmel gepflanzt, die andere in der Hölle.

Obgleich dies nun so ist, sollen dennoch die hochmütigen Sünder nicht verzweifeln, noch die demütigen Gerechten irgendwie, als hätten sie ein Verdienst, hoffärtig werden. Denn sobald die Gerechten von sich selbst hoch halten, verlieren sie

sofort die Wurzel der Liebe, und die Sünder, wenn sie sich zur Buße wenden, reißen die Selbstsucht aus und nehmen die Pflanze der Liebe in sich auf. Deshalb müssen die Guten behüten, was sie durch Gottes Gabe empfangen haben, und die Bösen müssen sich bemühen wiederherzustellen, was sie unglücklicherweise verloren haben. Niemand spare es auf, die Buße und die süße Liebe zu erwerben, bis er im Begriff ist, von diesem Sonnenlicht zu scheiden. Er spare sich selbst nicht dazu auf, daß er erst im Alter zu den Heilmitteln der Buße fliehen will, denn er weiß nicht, was der kommende Tag bringen wird. Woher soll man den Mut nehmen, die Heilsentscheidung in die Zeit des Greisenalters zu verlegen, da man nicht einmal der Frist eines einzigen Tages gewiß ist? Wollen wir also den Tod nicht fürchten, so müssen wir immer bereit sein, sobald der Herr uns aus dieser Welt will abrufen lassen, mit ruhigem Gewissen, nicht verzagend, sondern mit Freuden vor dem Angesicht des ewigen Richters zu erscheinen, damit wir so glücklich seien, dort zu hören: „Ei du frommer und getreuer Knecht; weil du über wenigem getreu gewesen bist, will ich dich über viel setzen. Gehe ein in die Freude deines Herrn" (Matth. 25, 21). Zu dieser Freude wolle uns der Herr nach seiner Frömmigkeit führen, der lebt und regiert in alle Ewigkeiten. Amen.

XXIX.

Die zweite Predigt an die Mönche.*)

Wie der Herr von mir, gemäß den Obliegenheiten des übernommenen Amtes fordert, daß ich meine Pflicht thue und rede, so verlangt er von euch, meine Teuren, daß ihr mit innerer Beteiligung zuhört. Für mich wäre es bedrohlich, zu schweigen; eurer Liebe frommt es, dem, was ich zu eurem Heil

*) Vgl. zu dieser Predigt Arnold: „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit" S. 457. S. 580.

sage, zu gehorchen. Wenn ich den Anstoß fürchten muß, der aus dem Schweigen entstehen könnte, wie viel mehr müßt ihr euch vor dem Aergernis scheuen, das die Verachtung meiner Worte anrichten würde? Für mich ist die Gefahr groß, fremde Sünden nicht zu rügen, wie viel gefahrvoller ist es, die eigenen nicht bessern zu wollen? Der selige Apostel sagt einmal: „Sehet an, Brüder, euren Beruf" (1. Kor. 1, 26). Deshalb, meine Geliebten, laßt auch uns unsern Beruf betrachten. Es bringt keinen genügenden Nutzen, diesen Ort aufgesucht zu haben, wenn wir ebenso bleiben, wie wir in der Welt sein konnten. Wenn wir es recht bedenken, so legt nicht bloß diese Einsamkeit die Notwendigkeit nahe, an unserer Vervollkommnung zu arbeiten, sondern auch die Gemeinschaft, in der wir uns hier befinden. Wie es köstlich und herrlich ist, inmitten vieler gut zu handeln, und viele zum Fortschritt in guten Werken zu ermuntern, so ist es gefährlich und verderblich, durch nachlässiges Verhalten den Glauben vieler zu erschüttern, die Seelen vieler zu zerrütten. Ebenso, sage ich, wie es fruchtbringend ist, inmitten vieler vorbildlich zu leben, ebenso gefahrvoll ist es, zur Zerstörung beigetragen zu haben. Weshalb aber sage ich dies? Weil, je schlimmer etwas ist, man es um so leichter findet, weil man eher dem Schlechteren als dem Besseren folgt. Denn die menschliche Gebrechlichkeit ist zur Nachahmung des Bösen geneigt. Deshalb müssen wir nicht glauben, es genüge für uns, daß wir uns auf dieser Insel versammelt sehen: schon die Vollkommenheit nicht erreicht zu haben, gereicht zu unserer Verdammnis, wie viel schwerer werden unsere offenbaren Versäumnisse verurteilt werden! Nach dem sichern Zeugnis der Schrift wird von denen, welchen viel anvertraut ist, notwendig auch viel gefordert. O wie vielen wird die günstige Gelegenheit dieser Stätte nützen, wie vielen aber auch wiederum schaden! Denn hier verdient nicht Lob, schön geredet, sondern schön gehandelt zu haben. Betrachte wiederum, ob uns diese weihevolle Zurückgezogenheit etwas nützt, wenn die Bosheit ihre tyrannische Herrschaft über uns ausübt, wenn der Zorn uns wie ein gewappneter Reiter überfällt, wenn ein menschliches Auge uns größere Furcht einflößt, als das göttliche, wenn wir uns für lobenswerte Einsiedler halten, weil wir

außerhalb der Welt leben; und wir hegen in uns die Welt durch verschiedene sündliche Leidenschaften? Wir glaubten durch unsere Gebete der Welt helfen zu können, und fast wird es nötig, daß wir vielmehr der Fürbitten der Welt bedürfen! Es ist doch nicht zweifelhaft, daß eine solche Seele, welche durch die Begierde nach weltlichen Vergnügungen ein Schauplatz weltlicher Gesinnung wird, nicht zum Reich Gottes gehören kann.

Deshalb, Brüder, habt acht auf euren Beruf. Zur Einsiedelei zu kommen ist die höchste Vollkommenheit, aber nicht vollkommen in der Einsiedelei zu leben, ist die höchste Verdammnis. Was nützt es, wenn man körperlich sich an einem ruhigen Ort aufhält, und im Herzen haust Unruhe? Was nützt es, wenn an dem Wohnort Stillschweigen herrscht, und in den Bewohnern toben Laster und rasende Leidenschaften? wenn in unserm äußeren Leben Windstille eingetreten ist, und im Innern stürmt es? Denn wir sind nicht deshalb hierher gekommen, daß uns die Welt diene, und wir an allen Dingen Ueberfluß und ruhiges Genießen haben sollten. Wahrlich, nicht zur Ruhe und Sicherheit, sondern zum Kampf sind wir hierher gekommen, zum Wettstreit sind wir ausgezogen, und um mit den Sünden Kriege zu führen, sind wir herbeigeeilt. Wir wollen die Schwerter der Zungen stumpf machen, nicht bloß einander keine Beleidigungen zufügen, sondern sogar fühllos sein, wenn sie uns zugefügt werden. Ganz besonders gehört es zu unserm Beruf, keine Tröstung in diesem Leben zu suchen, keine Ruhe, nichts Gutes im Leben empfangen zu wollen, sondern die Ehren zu fliehen, uns zu freuen der Unterwerfung und tiefsten Demütigung, die Armut eifrig zu suchen, nicht bloß die Habe, sondern auch die Begierde darnach vom Herzen zu reißen. Nichts zu besitzen ist bisweilen Sache der Notwendigkeit, nichts in Habsucht zu begehren jedoch ist tugendhaft. Und deshalb muß der Religiöse sich ein solches Maß setzen, daß er nur soviel habe, als die Notwendigkeit verlangt, nicht soviel, wie die Begierde erstrebt. Denn wenn die Liebe zum Besitz nicht ganz und gar abgeschnitten wird, ist sie um so brennender bei geringem Besitz und leidet bei den kleinsten Verlusten um so mehr. Wenn du nicht aus ganzem Herzen und Sinn arm

bist, so muß man deine Armut nicht für Tugend, sondern für Elend halten.

Erkennet daher, Brüder, daß es nichts nützt, wenn wir unser Fleisch mit Fasten und Wachen ausdörren und unsern Geist nicht bessern, noch auf das Innere achten. Denn was nützt die körperliche Trübsal, wenn wir unsere Zunge mit bösartigen Verdächtigungen beflecken? Wird dadurch nicht alle unsere Anstrengung zu nichte gemacht? Verschwindet nicht all' unser Werk wie Rauch und Schatten, und wird vernichtet, wie Werg im Feuer verzehrt wird, von dem die Asche schnell verweht? O wie schnell gehen unsere großen und langwierigen Anstrengungen zu Grunde! Große geistige Güter, schon erworben und verwahrt, werden uns aus der Hand gerissen, sobald wir versäumen, das was, wir suchten, zu vermehren und zu bewachen. Umsonst schmeicheln wir uns mit dem körperlichen Kreuz und der Betrübnis des Herzens, wenn nicht fortwährend unser äußerer Mensch in heiligen Arbeiten sich übt, und der innere nicht von den Leidenschaften geheilt wird. Sonst geht es so, wie wenn einer eine Statue macht die von außen wie Gold glänzt, aber thönern ist, und wie wenn einer ein herrliches kunstvolles Haus baut, und es mit den schönsten Farben bemalt, inwendig aber ist es voll von Schlangen und Skorpionen. Was nützt es, deinen Leib zu martern, wenn dein Herz keinen Gewinn davon hat? Es ist eine harte und höchst beklagenswerte Lage, mit aller Anstrengung Mühe und Arbeit aufzuwenden, und doch nach der Arbeit keine Frucht zu ernten. Fasten und Wachen ohne den Charakter zu bessern ist ebenso, als wenn jemand außerhalb des Weinbergs alles Unkraut ausjätete und das Land bestellte, den Weinberg selbst aber wüste und unbebaut liegen ließe, sodaß er Dornen und Disteln trüge, während er doch bei sorgfältigem Anbau die allerschönsten Früchte bringen könnte.

Erkennet deshalb, meine teuren Brüder, daß es zur Erlangung der ewigen Seligkeit mit der körperlichen Enthaltsamkeit nicht genug ist, wenn sich nicht auch ein Fasten der Seele damit verbindet, indem man sich von den Sünden enthält. Denn was nützt es, wenn jemand am Körper keusch ist, aber am Geist befleckt, wenn ihn die Bosheit gemein macht, die

Feuersglut des lodernden Zornes ihn aufregt, der Hochmut ihn aller Gnade Gottes beraubt, die Zunge ihn mit Fluchen und Lügen befleckt. Täuscht er sich nicht selbst, macht er sich nicht selbst zum Gespött und betrügt sich, wenn er glaubt, ohne die übrigen Tugenden durch sein Fasten und Wachen sich heiligen zu können? Deshalb, Geliebte, wollen wir uns so im Fasten üben, daß wir zugleich den Geist von den Fehlern reinigen. Laßt uns unaufhörlich an die Ankunft jenes Richters denken! Ach, daß er uns ebenso sicher bereit fände, wie es sicher ist, daß er kommen wird! Fragst du, wie er kommen wird? Nun in jenem Körper, der zu unserm Heil angenommen, zu unserer Freisprechung geboren und mit Leiden belegt, zur Heilung unserer Wunden mit der Lanze und mit Nägeln durchbohrt ist. Ja, der erste unerträgliche Urteilsspruch für die Schuldigen wird in der Gegenwart der verehrungswürdigen Narben bestehn. Was wollen wir dann machen, wenn gegenüber den Beulen des gekreuzigten Herrn die Spuren unserer eigenen Sünden, die Makel unserer Lüste erscheinen werden? Mit welchem Blick wird er, der unsere Erlösung ist, unser Verderben anschauen? Um so schwerer werden die menschlichen Vergehungen erscheinen, je größer sich die göttlichen Wohlthaten zeigen werden. Wir müssen fürchten, daß er jenes Wort, mit dem er bei der Auferstehung auf die Spuren seines kostbaren Kreuzesleidens hinwies, bei seiner Wiederkunft zum Gericht an die Gefäße der Bosheit richten wird: „Zeige deinen Finger her, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite“ (Joh. 20, 27) und erkenne, was für dich Gottlosen die göttliche Treue gelitten hat. Ganz gewiß werden jene Spuren der Nägel, für die Guten heilbringend, für die Bösen schrecklich, bis zum Tag des Gerichts nicht ausgetilgt.

Und was folgt dann anderes darauf, als jene fürchterliche Schlucht, die sich zwischen den Lebendigen und den Toten aufthun wird, jene klaffende Scheidung, welche die Bösen ausschließt von der lebendigen Schöpfung, jene äußerste Finsternis, die harte Trennung von dem süßen Anblick der Heiligen, von der Gemeinschaft mit den Glücklichen? — daß man gehen muß unter das Weinen, Seufzen und Jammern der Betrübten, in

die traurige Genossenschaft der Elenden und vor den Thoren des seligen Vaterlandes in die ewige Verbannung des gräßlichsten Todes hinunter muß! Wie traurig wird es für den Menschen sein, den Herrn zu sehen, und verloren zu gehen und bei dem Anblick seines Schöpfers unterzugehen! Deshalb, meine teuren Brüder, lasset uns daran denken, solange es noch Zeit ist, und unseres Erlösers Wohlthaten recht benutzen. Lasset uns mit Gottes Hilfe mit unermüdlichem Eifer daran arbeiten, daß Jesus Christus unser Herr, wenn er richten wird, das bei uns finde, was er uns erworben hat, als er gerichtet wurde, er, der mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XXX.

Die vierte Predigt an die Mönche.*)

Wir wissen zwar, daß für den geistlichen Kriegsdienst, dem wir uns geweiht haben, in der Zukunft ein hoher Lohn aufbewahrt ist, aber wenn wir es wohl beachten, so besitzen wir in dem Werk selbst, das wir betreiben, einen Teil des Lohnes auch schon in der Gegenwart. Ist es doch offenbar ein großer Gewinn des Lebens, wenn man es vermocht hat, die Welt zu verachten und Gott zu dienen, der unglückseligen Herrschaft der Laster zu entgehen, der schimpflichen Knechtschaft der Eßgier und der Schwelgerei zu entfliehen! Was ergiebt sich daraus? Schon das ist ein großer Teil der Belohnung, nichts mit der Welt gemein zu haben, nicht von der Begierde nach eitlen Dingen gequält zu werden, nicht mit Verbrechen in Berührung zu kommen, in Unschuld den Tag hinzubringen, der seligen Keuschheit nachzustreben, der ruhmwürdigen Armut geringen Bedarf in der Furcht Gottes zu besitzen. Hierüber

*) Vergl. zu dieser Predigt Arnold: „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit“ S. 107 f. S. 580.

sagt die Weisheit: „Besser ist ein wenig mit der Furcht des Herrn, als große Schätze ohne seine Furcht“ (Spr. 15, 16). Laßt uns also einsehen, wie viel uns der Herr durch seine getreue Berufung verliehen hat. Laßt uns zählen, wenn wir es können, wie vieler Sünden wir ledig geworden sind, seit dem Zeitpunkt, in dem wir unsere hiesige Lebensweise begonnen haben, aus wie vielen Betrügereien, Ehebrüchen, Räubereien, Meineiden, Kirchenschändungen uns der Herr befreit hat: dann werden wir sehen, wieviel wir schon in Betreff gegenwärtiger Güter dem Herrn verdanken. Wenn wir jetzt in der Welt wären, was würden wir anderes thun, als uns in unsern Fehlern wälzen, unsere Seelen durch tägliche Befleckungen entweihen, und täglich ohne es zu merken, uns selbst verwunden? Denn die unglückselige Gewohnheit zu sündigen bringt es mit sich, daß je länger einer sündigt, er um so weniger diese seine Sünden einsieht, um so mehr das Sündigen ihm Freude macht, sodaß sich an ihm erfüllt, was der Prophet den Sündern zuruft: „Gott hat er nicht vor Augen. Deine Gerichte sind vor seinem Angesicht verborgen.“ Sobald nämlich die Ergötzung des Sündigens uns überschleicht, verbirgt sofort die leichtsinnige Vergeßlichkeit den Tag des Gerichts. Umgekehrt aber, je sorgfältiger einer auf sich achtet, desto mehr fürchtet er sich, wie die Schrift sagt: „Durch die Furcht wendet sich der Weise vom Bösen.“ Der Weise also ist immer voll Schuldbewußtsein und er ist immer in Furcht. Er seufzt über das vergangene Böse und zittert mit wachsamer Sorge vor künftigen Gefahren. Wer wegen des Vergangenen ängstlich ist, der denkt bei sich selbst nach und überlegt, ob er nicht etwa das Vergangene zu wenig beweint hat, ob er auch für seine unzähligen Verschuldungen wirklich genug gethan hat. Er ist besorgt, daß er nicht zu den alten Verfehlungen neue Wunden hinzufüge, daß er nicht auf die alten Brandmale im Gewissen noch die Eindrücke neuer Vergehungen presse, und den Namen der Bekehrung nicht dazu angenommen habe, um unter dem Deckmantel eines heiligen Berufes sich desto schwerer zu vergehen. Einige meinen, es sei genug, den Ort und die Kleidung verändert, hier eine Zeit zugebracht zu haben. Sie setzen ihre ganze Hoffnung auf die Zahl der Jahre, täuschen sich mit verderblicher Ueberredung

und meinen, unsere schlechten Handlungen verschwänden mit dem Laufe der Zeit. Und weil wir selbst jene Dinge vergessen haben, glauben wir, sie seien auch dem Gedächtnis der göttlichen Strenge entfallen. Aber es ist nicht so. Alles ist bei ihm gesammelt und aufgezeichnet. Laßt uns hören, was jener sagt, der mit dem Teufel selbst den Ringkampf ausfocht, der selige Hiob: „Du hast meine Sünden wie in einem Sack verwahrt" (Hiob 14, 17). Und der Herr sagt: „Ist dies nicht bei mir gesammelt und in meinen Schätzen verzeichnet?" (5. Mose 32, 34). Wir dürfen nicht glauben, daß einmal begangene Unthaten leicht nachgelassen werden könnten, die durch eine tiefe Wunde in die Eingeweide der Seele eingedrückt sind. Da bedarf es viel Weinens, viel Seufzens, viel Zerknirschung, um solche Schmerzen der Seele zu heilen. Mit ganzer Seele muß man der Sündentrauer des Geistes obliegen, daß die alteingewurzelten Unthaten, die gleichsam wie Pfeile im Innern des Gewissens stecken, herausgezogen werden. Es genügt nicht, oberflächlich mit den Lippen zu sagen: „Ich habe gesündigt, schone und vergieb!" Auch Saul sagte: „Ich habe gesündigt", aber er erlangte nicht die Verzeihung, welche David durch ein einziges Wort der Buße erhielt (1. Sam. 15, 24). Und warum? Weil dies bloße Bekenntnis nicht von wahrem Seufzen begleitet war, und die oberflächliche Demütigung des Bittenden nicht im Verhältnis stand zu der Größe des Vergehens. Mit einer leichten Zerknirschung ist es nicht gethan, wo es sich um Verschuldungen handelt, auf denen der ewige Tod steht; und es bedarf mehr als einer bloß vorübergehenden Genugthuung für Unthaten, um derentwillen das ewige Feuer bereitet ist. Wenn wir einsehen wollen, wie schwer bei dem Richter unsere Verschuldungen wiegen, müssen wir auf die Strafen achten. Denn so geduldig jetzt unser Gott unsere Vergehungen erträgt, so streng wird er bei der Ahndung unserer Thaten verfahren. Die Strafe, welche er den Gottlosen bereitet hat, ist garnicht abzuschätzen; den Gerechten wird er unaussprechliche Ehre verleihen. Laßt uns also die Bitterkeit der Strafgerichte nach der Größe der Belohnungen abschätzen! Wer die Verdienste zu belohnen weiß, weiß auch die Vergehen zu bestrafen. Sehr heilsam ist also, und höchst not-

wendig die Erinnerung an das künftige Gericht und das Gedächtnis an das Vergangene, vielmehr das Beweinen der Vergehungen.

Wenn jemand sich schmeichelt mit den Verdiensten eines bis dahin tadellosen Lebens und meint, er dürfe sicher sein, der denke daran, wie ungewiß und unsicher die Ausgänge des Lebens sind. Deshalb heißt es: „Lobe niemanden, während er noch lebt.“ Erkennt er in seiner Vergangenheit nichts, was er betrauern muß, so hat er doch in der Zukunft, was er fürchten muß. Niemand also sei über das Vergangene sicher. So viele Stricke sind unserer Seele vor die Füße geworfen, so unzählige Feinde beobachten und bewachen unsern Weg, so viele Gruben und Abgründe, so große Hindernisse liegen zwischen uns und unserm Ende! Der Weg selbst ist schon eng und steil, dazu wird er nun noch von so vielen geistlichen Räubern belagert, wir müssen so viele Klippen und Ströme überschreiten, daß wir nicht wissen, was kommen mag, bis wir den Anker an dem erwünschten Ufer auswerfen können. Und dabei glauben wir wegen des Vergangenen sicher sein zu können, ohne tägliche Sorge, ohne tägliches Fürchten und Zittern unsern Tag hinbringen zu dürfen? Welcher Wanderer, der über einen tief unter ihm dahinströmenden Fluß auf einem engen, schwankenden Steg dahinschreitet, wird glauben, er sei der Gefahr schon entronnen, wenn er noch auf dem letzten Teil des Steges, sobald er nur ein wenig schwankt, den Sturz thun kann, welchen er in der Mitte seines Weges vermieden hatte? So lasset auch uns nicht daraus vermessenes Vertrauen schöpfen, daß wir einen Teil dieses Lebens richtig zugebracht zu haben glauben, während auf der letzten Strecke Gefahr droht? Wer wird mitten in der Schlachtreihe vor dem Ende des Kampfes, bevor der Sieg gesichert ist, seine Waffen weglegen? Niemand glaube also, er dürfe sicher sein, bevor er glücklich zu dem Ziel der Vollendung gelangt ist. Auch dürfen wir nicht meinen, es sei genug zu unserm Heil, daß man nach unserm Wohnsitz und Namen uns zu den Knechten Gottes rechnet, daß wir die Vorschriften haben, heilsgemäß zu leben und mit den Mönchen Psalmen zu singen. Denn unser Herr ruft uns zu: „Nicht jeder, der Herr! Herr! zu mir sagt, wird in das Himmelreich

kommen" (Matth. 7, 21). Weshalb das? „Weil nicht die Hörer des Gesetzes gerecht sind bei dem Herrn, sondern die Thäter des Gesetzes werden gerechtfertigt werden" (Röm. 2, 13). Daher müssen wir auch dann, wenn wir gut gelebt haben, unsern Lauf mit Stetigkeit und Standhaftigkeit fortsetzen, indem wir an dem Ort unseres Berufes bleiben und an unserer Vervollkommnung arbeiten. Deshalb sage ich auch in Wahrheit: wenn wir hier zwanzig oder dreißig Jahre dem Herrn gewidmet haben, dem wir doch, wie wir wissen, schlechterdings alles, was wir leben, schuldig sind, und wir lebten dann doch zuletzt ein einziges Jahr in der Welt: so würden wir uns ganz unabschätzbar um die Freuden des ewigen Lebens betrügen, weil alle unsere Hoffnungen auf der Vollendung und dem Ende beruhen.

Was nützt es mir, wenn meine grünenden Saaten beim Sprossen der Halme Erntehoffnung gewähren und gerade in der Zeit des Mähens plötzliche ungünstige Witterung und Wolkenbrüche alle Erwartungen täuschen? Was wird es mir nützen, wenn ein Weinberg in der Blüte volle Hoffnung verspricht, und kurz vor dem Schneiden der Trauben wilde Tiere und Hagelschauer alles verwüsten? So besteht also alles Gedeihen und alles glückliche Gelingen der Arbeit in dem guten Ende. Wenn man aber schon über diejenigen trauern muß, welche nach langem Arbeitsdienst, nach glücklichen jahrelangen Fortschritten durch irgendwelche Begierde abgezogen werden: wie wird es erst mit denen sein, die hier glauben, vier oder fünf Jahre seien schon eine sehr lange Zeit, und alles was vom Leben noch übrig ist, in der Eitelkeit der Welt vergeuden. Und doch kann ein einziges Jahr in der Welt das, was wir in der Einsiedelei erarbeitet haben, so aufzehren, wie wenn ein großes Meer ein kleines Bächlein in sich aufnimmt und aufschlürft, sodaß es nicht einmal seinen Namen behält. Ich weiß nicht, welchen Gewinn wir in der Welt suchen wollen: denn während man es hier für einen großen Verlust hält, nicht täglich etwas hinzuzuerwerben, so muß man es dort schon für einen großen Gewinn halten, das Erworbene nicht zu verlieren. Hier, sage ich, glaubt man, es sei ein schwerer Schade, nicht täglich fortzuschreiten: dort aber ist es die höchste Tugend,

nicht unterzugehn. Deshalb, wenn wir uns noch schwach und arm fühlen, laßt uns hier arbeiten, etwas zu erlangen; wenn wir aber etwas erreicht haben, laßt uns Sorge tragen, es hier zu erhalten. Das allein schon ist für Gewinn und Freude zu achten, daß man hier dem Herrn lebt, weil man, solange wir uns hier aufhalten, die freie Wahl hat, sich zur Welt zurückzuwenden. Wenn du dich einmal weggewandt hast, wird es schwer und beinahe unmöglich sein, auch nur in Gedanken nach diesem Ort zurückzublicken. Wenn also jemand meint, er sei nun sicher und könne einstmals diesen Ort verlassen, weil er hier gut gelaufen und hier viel gearbeitet habe — ein solcher handelt ebenso wie der Steuermann eines schwer beladenen Schiffes, der vom Hafen ausläuft, sich den Stürmen übergiebt und zu Klippen und Felsen hinlenkt. Je weiter wir also in der Arbeit kommen, desto vorsichtiger müssen wir sein. Denn gerade den Fortgeschrittenen stellt der Feind nach, und wo er eine Hoffnung, eine Gnadengabe sieht, da ist er ganz darauf aus, wie ein brüllend umherstreichender Löwe sich auf seine Beute zu stürzen. Weil er denen, die hier wohnen, nicht schaden kann, will er einige Unvorsichtige durch Gedanken und allerlei Versuchungen gleichsam aus dem Lager locken und sie aus der uneinnehmbaren Burg fortbringen. Und wenn er sie fortgebracht hat, so kämpft er wie aus einem höheren Standort mit ihnen, damit, wenn er auch vielleicht das Schiff nicht versenken kann, er doch durch die Verluste und Schäden, die in der Welt so reichlich drohen, eine höchst erwünschte Beute davontrage. Da sendet er zuerst allerlei Wünsche, Verstimmungen, Verbitterungen, sodaß der Mensch durchzusetzen sucht, was er sich einmal vorgenommen und in seiner Wut beschlossen hat, ohne an seinen Seelenschaden zu denken, ohne seinen Untergang zu fürchten. Und hat er ihn erst zu Fall gebracht, so redet er ihm ein, jetzt werde Reue nichts mehr nützen.

Doch wir sind hier! Aber wir sind hier nicht sicher. Manchmal werden wir durch verschiedenartige gottlose und unehrbare Gedanken aufgeregt, oder wir werden mit vergifteten Schwertern der Zunge verwundet, und nehmen Aergernis an den kleinsten und geringfügigsten Dingen. Manchmal brechen wir auch, was einem Mönch nicht geziemt, in Streit- und

Schmähreden aus, entheiligen das Bekenntnis der Regel durch deren Uebertretung, handeln hinterlistig an unsern Vorstehern, ja vielmehr an unsern eigenen Seelen, fürchten nicht die Augen Gottes, da wir das, was wir in der Gegenwart der Vorsteher zu begehen scheuen, erst recht nicht vor den Augen Gottes begehen dürften. Wir sind nicht zufrieden mit dem Notwendigen, sondern begehren in der Stumpfheit unseres Herzens den Ueberfluß, welchen wir in der Welt zurückgelassen hatten. Deshalb nützt es nicht genug, daß wir auf unsere großen oder kleinen Vermögen verzichtet haben, wenn die Begierden noch in uns bleiben. Daher kommt es, daß wir bisweilen von den geringfügigsten Dingen erregt werden und aus Begierde nach schnöden Dingen die schwersten Streitigkeiten anfangen. Weshalb das? Weil wir drinnen im Herzen das Böse behalten, obgleich wir thatsächlich die äußeren Güter verlassen haben. Und wie freut sich dabei unser Widersacher, wenn er sieht, daß wir dazu das Größte verlassen haben, um in den kleinsten Dingen desto schmählicher zu unterliegen! Laßt uns deshalb das, was außerhalb besteht, und im Innern unserer Seelen Boden gewonnen hat, mit der Wurzel herausreißen! Daher sagt auch der Apostel nicht: „Gold und Silber ist die Wurzel alles Bösen", sondern vielmehr, die Begierde nach Reichtum sei es (1. Tim. 6, 10). Und nicht bloß die Reichen, sondern: „Die reich werden wollen, fallen in Stricke und Versuchung." Der Apostel bittet nicht bloß die Besitzenden, sondern auch die, welche die Neigung zum Besitz in sich festhalten. Deshalb schreitet der Mensch nicht fort, welcher das verläßt, was er außer sich hat, und inwendig seine Fehler behält. Daher, Brüder, wie ich gesagt habe: wir sind hier, sicher sind wir nicht. Und wenn wir in dem Schutz der Mauern kaum widerstehen, was wollen wir draußen machen, in der Welt? Wie wird der auf der Flut und in der Gewalt widerstreitender Unwetter bestehen können, der schon im Hafen so schwere Gefahren leidet? Deshalb wollen wir soviel wie möglich standhaft aushalten in dieser sehr ruhigen Bucht. Mag einer noch so matt sein: es läuft nicht vergebens, wer durch Ausharren zur Palme der Vollendung gelangt. Dazu helfe unser Herr Jesus Christus, der lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XXXI.

Die sechste Predigt an die Mönche.*)

Sehet, meine teuren Brüder, euren Beruf an. Zur Einsiedelei zu kommen, ist die höchste Vollkommenheit; nicht vollkommen in der Einsiedelei zu leben, ist die höchste Verdammnis. Was nützt es, wenn in dem Orte Ruhe herrscht, und im Herzen Unruhe sitzt? Wenn am Wohnort Stillschweigen ist, aber die Bewohner aufgeregt werden von dem Tumult der Fehler, von dem Kampf der Leidenschaften, wenn es um uns her windstill ist, und in unserm Innern der Sturm wütet? Wir pflegen unsere Jahre zu zählen und die Zeiträume zusammenzurechnen, die wir hier verleben. Doch wer du auch seiest, es betrüge dich nicht die Zahl der Tage, welche du hier zugebracht hast, nachdem du körperlich die Welt verlassen. Nur den Tag rechne zu deinem Leben, an welchem du den Eigenwillen verleugnet, den Begierden widerstanden, den du ohne irgend welche Uebertretung der Regel zugebracht hast. Den Tag rechne zu deinem Leben, den keine Bosheit, kein Neid, kein Hochmut befleckt hat, den nicht die Schuld der Lüge und des Meineids besudelte. Den Tag rechne zu deinem Leben, der erhellt wurde durch Reinheit und heilige Gedanken, den nicht ein Wandeln in Finsternis zur Nacht machte. Den Tag, sage ich, dessen Gewinn deiner Seele zu gute kam, schlage zu deinem Leben.

Wir pflegen uns auch mit den häufigen körperlichen Nachtwachen zu schmeicheln, und dabei schreiten wir nach den Nachtwachen, ja oft unmittelbar von den Nachtgebeten, zu Verdächtigungen, zu Wortstreitereien und murrenden Klagen. Für die, welche sich vom Chor der Psalmensänger zu unehrbaren Schmausereien und heimlichen Trunkgelagen fortschleichen, und dabei nicht bloß sich einer verdammenswerten Ueberschreitung,

*) Vgl. zu dieser Predigt Arnold: „Cäsarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit“ S. 106. S. 580.

sondern schändlichen Betruges schuldig machen, wäre es ein weit geringeres Vergehen, wenn sie nüchtern blieben und die Nacht durchschliefen. Ein anderer fastet zwar, aber er trägt ein Herz voll von Zorn, Unwillen und Streitsucht mit sich umher; er enthält sich des Weines, aber in seinen Gedanken braust das bittere berauschende Gift galliger Zwietracht. Solche kasteien sich äußerlich, indem sie ängstlich jeden getrunkenen Becher zählen, aber innerlich brechen sie das todbringende Gift des Hasses aus. Ein solcher Mensch, der schon im gegenwärtigen Leben ein Vorgefühl der Verdammnis in sich trägt, begreift er denn nicht, daß an ihn die Worte des Propheten gerichtet sind: „Nicht ein solches Fasten habe ich erwählt, spricht der Herr" (Jes. 58, 5)? Auch jenes andere Wort paßt auf ihn: „Aus dem Weinberg von Sodom stammt ihr Wein, und ihre Reben aus Gomorrha. Ihre Trauben sind voll Galle, und ihre Beeren voll Bitterkeit" (5. Mose 32, 32). Aber wenn der Teufel merkt, eine Seele sei leer an Glauben und von der Furcht Gottes entblößt, dann berauscht er bisweilen durch verschiedene Leidenschaften so sehr den Geist, daß man flucht, zürnt und anfeindet, ohne dabei zu glauben, daß man sich und andern schade. Und doch ist es so. Denn das Böse eines jeden Fehlers kehrt zu seinem Urheber zurück, wie die göttliche Rede sagt: „Sohn, wenn du schlecht bist, so wirst du allein deine Schlechtigkeiten austrinken". Seine eigene Zunge befleckt der Fluchende, sein eigenes Herz verwundet der Schmähende, seines Geistes Auge verdunkelt der Jähzornige, seine eigene Seele verdirbt der Neidische, wie eine Motte. Und wie junge Vipern geboren werden, wenn die alten in Eiterung übergehen, wie, sage ich, man von den Vipern behauptet, sie würden geboren, indem die Eingeweide der Mutterschlangen zerreißen, so wird auch das Innere solcher Menschen, die mit Leidenschaften schwanger gehen, zuerst selbst von ihnen zerfleischt. Jenes Innere, sage ich, aus welchem das Otterngezücht hervorgeht, wird selbst zuerst durch die unnatürliche Fruchtbarkeit der Brut verletzt. Von einer solchen Geburt sagt die göttliche Rede: „Siehe er gebar Ungerechtigkeit, er empfing Schmerz und gebar Unrecht. Sein Schmerz soll ihm auf seinen Kopf kommen, und sein Unrecht auf seinen Scheitel fallen" (Ps. 7, 15 ff).

Dies habe ich, wie es ja nicht anders sein kann, aus meiner glühenden Liebe zu euch geredet, welche wegen des Leichtsinns mancher schon lange von Schmerz gequält wurde. Jetzt mache ich meinem gepreßten Herzen Luft; ich befehle — ach, daß ihr nicht verschmähen möchtet, auf einen Befehl zu hören, der aus der innigsten Liebe hervorgeht! — ich ermahne, ja ich beschwöre euch um eurer selbst willen, ändert in Zukunft euer Betragen, bessert eure mannigfache Nachlässigkeit! Sonst muß ich später nicht mit Rutenschlägen der Zunge und der Rede, sondern mit solchen Schlägen kommen, wie verhärtete Herzen sie verdienen!

Strengt euch an, meine teuren Brüder, daß ihr in Zukunft endlich in ruhmwürdigem Wettkampf und in edler Eifersucht mit einander streitet. Jeder von euch bemühe sich, in dem Werk Gottes der eifrigste, im Gebet der fleißigste, beim Bibellesen der sorgfältigste, in der Keuschheit der reinste, im Essen und Trinken der mäßigste, zum Vergießen von Thränen der am meisten bereite, in seiner körperlichen Erscheinung der würdigste, im Herzen der reinste, beim Zorn der am meisten an sich haltende, in der Sanftmut der mildeste, der zum Lachen am schwersten zu bewegende, an Zerknirschung der glühendste, an Ernst der tiefste, in der Liebe der herzerfreuendste zu sein. Daher wollen wir uns selbst Gewalt anthun, täglich uns über den eigenen Wandel Rechenschaft geben. Jede Seele spreche zu sich selbst im Innersten des Herzens: „Ich will zusehen, ob ich diesen Tag ohne Sünde, ohne Neid, ohne jemand anzufeinden oder zu murren verbracht habe. Ich will zusehen, ob ich heute etwas gethan habe, was zu meiner eigenen Vervollkommnung, was zur Erbauung der andern dient. Ich glaube, heute habe ich ohne Weisheit jemand herabgesetzt, heute bin ich meinem Vorgesetzten ungehorsam gewesen, ich habe gelogen, einen Meineid geschworen, bin vom Zorn oder von der Eßgier besiegt. Ich habe heute mehr gelacht, habe mehr gegessen und getrunken, mich mehr ausgeruht und geschlafen, als sich ziemte. Ich habe weniger gelesen, weniger gebetet, als ich gesollt hätte. Wer kann mir diesen Tag wiedergeben, den ich durch leeres Geschwätz verloren habe“? So wollen wir, meine Brüder, über alle unsere Versäumnisse auf unsern Lagerstätten,

d. i. in unsern Herzen, Buße thun. Wenn ihr so verfahrt, werden wir über eure Fortschritte froh werden, ihr aber euch über das Erwerben eures Heiles freuen. Wir werden zu euch hinaufsehen, wenn ihr so das Heil erlangt. Die Treue dessen, der dazu die Macht hat, kann euch lehren, solche Fortschritte infolge dieser meiner Rede zu machen, daß ihr mir durch eure Verdienste helft, in dieser Welt mein Schmuck, in der künftigen mein Schutz zu werden. Dazu helfe unser Herr Jesus Christus, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und herrscht ohne Ende, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Inhalt.